Allgemeine Geschichte

der

Kriege der Franzosen und ihrer Alliirten,

vom Anfange der Revolution bis zum Ende der Regierung Napoleons.

Nach den einzelnen Feldzügen für Leser aller Stände erzählt.

Mit Napoleon's Leben.

Wohlfeile Taschenausgabe, mit Schlachtplanen.

Aus dem Französischen.

Darmstadt 1831.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die Feldzüge in Teutschland seit dem Frieden von Amiens bis zum Frieden von Wien.

Viertes Bändchen.

Feldzug von 1809, Beschluß.

Mit dem Plane der Schlacht von Wagram.

Von

Mortonval.

In strategischer Hinsicht durchgesehen vom General Beauvais.

Aus dem Französischen, mit zahlreichen Anmerkungen und Zusätzen, besonders nach teutschen Quellen.

Darmstadt 1831.
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske.

Die

Feldzüge in Teutschland,

seit dem Frieden von Amiens (1802), bis zum Frieden von Wien (1809).

Viertes Bändchen.

(Feldzug von 1809. Beschluß.)

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Donauübergang. — Schlacht von Eßling, erster Tag.
(Vom 14. bis 21. Mai 1809.)

Napoleon sann vor allen Dingen auf den Uebergang über die Donau. Es war wichtig, denselben zu beschleunigen, um der Ankunft des Erzherzogs Karl zuvorzukommen, dessen Vorposten sich schon beinahe auf dem linken Ufer der Donau zeigten. Dieser gewaltige Strom fließt nordöstlich von Wien in einem sehr breiten Bette und theilt sich in verschiedene Arme von ungleicher Größe. Es war jetzt gerade die Jahreszeit, wo der Schnee in den Gebirgen schmilzt und den Strom anschwellt, so daß die Gewässer den Anblick eines weiten, mit buschigen Inseln besäeten Sees darboten. Von mehreren zur Errichtung einer Brücke günstigen Stellen wählte der Kaiser Nußdorf, eine halbe Stunde oberhalb der Stadt, und Ebersdorf, über eine Stunde unterhalb derselben, der großen Insel Lobau gegenüber, zu Uebergangspunkten. Er befahl, hier die Arbeiten unverzüglich und zu gleicher Zeit zu beginnen. Der Marschall Lannes wurde mit der Leitung derselben

an ersterem Orte; Massena mit der zu Ebersdorf beauftragt. *)

Unterdessen rückte der östreichische Generalissimus endlich mit starken Schritten heran. Von den Gefahren der Hauptstadt unterrichtet, hatte er an den General Hiller, der herbeieilte, um sich mit ihm zu vereinigen, den Befehl abgefertigt, zurückzugehen und zwischen Krems und Wien Stellung zu nehmen. Der Erzherzog Maximilian hatte, als er die Stadt verließ, verschiedene Verstärkungen erhalten; die Vereinigung der Corps der Generale Dedowich, Nordmann, Mesko und Kienmaier brachten seine

---

*) Zweier merkwürdigen Actenstücke müssen wir hier gedenken, welche um diese Zeit erschienen. Am 14. Mai erließ Napoleon eine Verordnung, wodurch die Landwehr für aufgelöst erklärt und ein 14tägiger Generalpardon zur Rückkehr der Landwehrmänner in die Heimath bewilligt ward; die Häuser der Officiere, welche in dieser Frist nicht zurückkehrten, sollten abgebrannt, ihr Vermögen confiscirt werden ꝛc. ꝛc. — Eine Proklamation an die Ungarn vom 15. Mai sprach in ähnlichen Ausdrücken zu dieser Nation, wie die östreichischen Aufrufe zu Anfang des Kriegs an die Teutschen, Italiener und Polen. „Werdet wieder eine Nation! sagte Napoleon unter andern. Gebt Euch einen König Eurer eignen Wahl, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, nur von Euren Bürgern und Soldaten umgeben sey!" ꝛc. ꝛc. (Chronik ꝛc. 128.)

Der Uebers.

Truppen auf 25,000 Mann, deren Commando er dem General Hiller übergab. Ungeachtet dieser Vermehrung seiner Streitkräfte, und der Zerstörung der großen Taborbrücke, welche Maximilian bei seinem Rückzuge in Brand gesteckt hatte, glaubte sich Hiller hinter der Donau noch nicht sicher genug; er bezog eine Stellung auf dem Bisamberge, drei Stunden von der Stadt, zwischen den Straßen aus Böhmen und Mähren, und ließ durch eine Vorhut unter Nordmann längs der Donau Spitz, Stadlau, Aspern, Eßling und Enzersdorf besetzen. Die Generale Schustek und Radetzky beobachteten die Donau oberhalb der Stadt nach Krems und Stockerau hin. Hofmeister hielt mit einem Regimente und zwei Schwadronen Preßburg besetzt.

Dieß waren die einzigen Hindernisse, welche der Feind, im ersten Augenblicke der Besitznahme Wiens, der Erbauung der vom Kaiser befohlenen Brücken entgegensetzen konnte. Die Vorkehrungen hierzu wurden mit der größten Thätigkeit betrieben. Der Artillerie-General Songis hatte am Morgen des 13. den Befehl erhalten, eine Compagnie Pontonniere nach Nußdorf zu schicken, um hier an derselben Stelle eine Brücke zu schlagen, wo sie im Jahr 1805 gestanden hatte. 500 Mann setzten sogleich über den Strom und stellten sich auf der Insel Schwarze-Lache auf, um die Arbeiter zu decken. Andere Ab-

theilungen folgten, um die zuerst Angelangten zu verstärken; allein diese, anstatt sich auf dem linken Ufer zu verschanzen, und diesen Beistand abzuwarten, machten sich zur Verfolgung einiger unbedeutenden Vorposten auf. Der General Nordmann, bald von dieser Unklugheit benachrichtigt, eilte mit überlegnen Streitkräften herbei und vernichtete diese schwache Abtheilung. Die Gegenwart des zu zahlreichen Feindes an diesem Punkte wurde ein unübersteigliches Hinderniß für die Errichtung der projectirten Brücke. Der Kaiser bezeigte hierüber große Unzufriedenheit. Wirklich war hier auch der schicklichste Ort zu einem Uebergange über den Strom; eine rasche Ausführung hätte den Angelegenheiten unverzüglich eine neue Gestalt geben und entscheidende Erfolge vorbereiten können. Der Erzherzog Karl war noch entfert; die französischen Truppen würden vor seiner Ankunft die beiden Ufer des Stroms in ihrer Gewalt gehabt haben; alle Glücksfälle wären dann für sie gewesen.

Da dieses Unternehmen fehlgeschlagen war, so beruhte nun alles auf dem Versuche Massena's vor Ebersdorf. Die Schwierigkeiten waren hier sehr groß; man mußte über einen ersten Arm der Donau setzen, der 240 Klafter breit war; hierauf stellte sich der Hauptstrom dar, zwar weniger breit (170 Klafter), allein viel reißender; der dritte Arm, nur 15 Klafter breit, war zwar leicht zu überschreiten; in-

dessen war man nach so vielen Arbeiten erst auf die Insel Lobau gelangt, und es blieb noch ein vierter Arm zu überschreiten, dessen Breite von 50 bis zu 70 Klaftern verschieden war. Jedoch waren diese Hindernisse auch nicht ohne Vortheile: die größere Breite der Donau wurde hier durch ihre geringere Tiefe aufgewogen und ihr sanfterer Strom störte die Arbeiten der Pontonniere und Ingenieure wenig. Ueberdieß machte diese Menge von Inseln es leichter, dem Feinde den Anblick der Vorbereitungen zu verbergen und die vier Brücken, welche man errichten mußte, gehörig zu unterstützen und zu befestigen. Endlich sicherte eine vortheilhafte Stellung auf dem nördlichen Theile der Insel Lobau, welche einen großen Waffenplatz bildete, einen leichten Uebergang in die Ebene von Eßling.

Die Arbeiter suchten sich an Eifer zu übertreffen, und die Materialien wurden mit einer bewunderns- werthen Thätigkeit herbeigeschafft. Massena stellte die Division Molitor zu Ebersdorf auf und warf mehrere Bataillone auf die Inseln, welche der Leopoldstadt, die der General Boudet vertheidigte, gegenüber und unterhalb derselben liegen, um sie vom Feinde zu reinigen. St. Cyr besetzte den Prater; Legrand die Vorstadt Landstraß; das 4. Corps bewachte das ganze Ufer, wo der Uebergang bewerkstelligt werden sollte

Der Erzherzog war an der Donau angelangt. Beruhigt durch den dem Erzherzog Maximilian gegebenen Befehl, alle Fahrzeuge zu vernichten oder in Sicherheit zu bringen, schien er überzeugt, daß der Strom Napoleon eine unübersteigliche Schranke entgegensetze. In diesem Vertrauen faßte der Generalissimus die Hoffnung, die französische Armee durch Beunruhigungen in ihrem Rücken zum Rückzuge zu zwingen. Diesem Plane gemäß ertheilte er dem General Kollowrath den Befehl, gegen Linz zu rücken, wo andere Corps sich mit ihm vereinigen sollten. Der Angriff hatte am 17. Mai bei Urfar (Linz gegenüber) statt. Der östreichische General glaubte nur das Corps Vandamme's (die Würtemberger) hier zu finden; allein Bernadotte langte während des Kampfes mit den Sachsen an und entschied den Sieg; die Oestreicher zogen sich mit einem Verluste von 400 Mann und 6 Geschützen auf die Höhen von Pöslingsberg zurück. Sie wurden bis in diese Stellung verfolgt, daraus vertrieben und verloren von neuem Gefangene. *)

An demselben Tage schickte der Generalissimus bedeutende Streitkräfte ab, die gegen Krems be-

*) Nach den damaligen Berichten verloren die Oestreicher an 2000 M. an Todten und Verwundeten, die Würtemberger und Sachsen 500 M. Der 65jährige sächsische

stimmt zu seyn schienen. Napoleon aber ließ sich nicht durch diese Demonstrationen, deren Zweck er durchschaute, von seiner Hauptoperation abbringen; er schrieb dem Marschall Davoust die geeigneten Maßregeln vor, um den Plan des Erzherzogs zu vereiteln, und fuhr fort, die begonnenen Arbeiten lebhaft zu betreiben.

Alle Vorbereitungen waren vollendet, und der Kaiser setzte den Uebergang über die Donau auf den 20. Mai mit Tagesanbruch fest. Massena sollte sein Corps bereit halten, zuerst über den Strom zu gehen; 5 Brigaden leichter Reiterei, die weit auseinander lagen, erhielten Befehl, um 5 Uhr Morgens in Ebersdorf zu seyn; die Truppen des Marschalls Lannes um 9 Uhr; 3 Divisionen Kürassiere sollten folgen.

Davoust vereinigte sich zu Wien mit der Division Friant; Gudin besetzte Nußdorf, mit dem Auftrage, Fähren bereit zu halten, sobald sich die französische Reiterei auf dem entgegengesetzten Ufer zeigen würde; Morand beobachtete die Donau von da bis nach Mölk, und war bereit, nach der Hauptstadt

---

Reitergeneral v. Zetschwitz zeichnete sich besonders aus. (Chronik ꝛc. VI. 131. Eur. Annalen 1810. III 67.) Nach dem Gen. v. Theobald nahm der würtemberg. Gen. A. v. Hügel mit den Fußjägern den Pöstlingsberg.

Der Uebers.

zu marschiren; die Reiterei des 3. Corps folgte dem Ufer des Stroms, um den Marsch des Feindes zu erforschen.

Noch andere Sorgen nahmen aber die Aufmerksamkeit des Kaisers in Anspruch. Er beauftragt Montbrun, mit der hessischen leichten Reiterei die Straße von Preßburg zu decken, und Lauriston wird mit einer badischen Brigade gegen Altenmark geschickt, um die Verbindungen zu sichern. Außerdem werden noch Befehle weithin ausgefertigt, um die Bewegungen verschiedener Corps in Uebereinstimmung mit denen der großen Armee zu leiten, so Bernadotte nach Budweis; Vandamme nach Ens, um Linz und Steyer zu beobachten; Lefevre nach Insbruck; Poniatowski an den San, endlich Prinz Eugen, der aus Italien anlangte, gegen Klagenfurt. —

Am 19. Mai um 5 Uhr Abends kam der Kaiser selbst nach Ebersdorf, um alle Vorbereitungen zu dem Uebergange zu besichtigen. Bald darauf ertheilte er dem Marschall Massena den Befehl, die Erbauung der beiden ersten großen Brücken zu beginnen. Das Wachsen des Wassers und die Ungleichheit der Nachen verzögerten Anfangs die Operation; allein alle Schwierigkeiten wurden durch den unermüdlichen Eifer der Arbeiter, welche die Gegenwart des Kaisers entflammte, überwunden und

die Brücken am 20. Mittags vollendet. *) Die Divisionen des 4. Corps gingen unverzüglich auf die Insel Lobau über. Um 3 Uhr war auch die letzte der kleinen Brücken geschlagen und die Truppen begannen auf das linke Ufer überzugehen.

Der Erzherzog, unterrichtet von dieser großen Bewegung, welche unter den Augen seiner Vorhut vollzogen wurde und die er von den Höhen des Bisambergs beobachten konnte, traf keine Anordnungen, um sie zu verhindern oder deren Ausführung zu stören. Er machte am 20. mit der Reiterei eine Recognoscirung gegen die Ufer des Stroms, gelangte spät am Abend an den Punkt, wo die französischen Truppen in die Ebene vordrangen, kehrte hierauf schleunigst zurück und schickte die Reiterei zwei starke Stunden weiter rückwärts.

Es ist behauptet worden, daß der östreichische Generalissimus, auf die Mittel rechnend, welche er für die Zerstörung der Brücken zum voraus bereitet hatte, und überzeugt, daß der größte Theil der französischen Divisionen noch entfernt sey, die Absicht gehabt habe, Napoleon in seinem Vertrauen zu bestärken, indem er sich stellte, als ob er bei seiner

---

*) „Vielleicht ist eine solche Riesenarbeit nie in so wenigen Stunden beendigt worden." (v. Pelet ꝛc. III. S. 233.) Der Uebers.

Annäherung zurückwiche; daß sein Plan war, ihn nach sich zu ziehen, um ihn hierauf durch Ueberlegenheit der Zahl zu erdrücken, während die Zerstörung der Brücke ihn von den Unterstützungen trennen würde, auf welche er hatte rechnen müssen. Allein diese Behauptung ist von anderen Schriftstellern, deren Zeugnisse und Meinungen nicht minder achtungswerth sind, lebhaft bestritten worden. Diese behaupten, daß der Generalissimus selbst am Morgen des 21. zum Kampfe noch nicht entschlossen gewesen sey. Sie lassen vermuthen, daß er durch den Einfluß der englischen Rathgeber zur Schlacht gezwungen worden wäre, diese Schatzmeister der Coalition, welche sich unter diesem Titel der obersten Leitung des Kriegs, den sie bezahlten, anmaßten. Nach einer dritten Behauptung wäre das Zaudern des Erzherzogs Karl bei dieser Gelegenheit nur ein neuer Beweis jenes Charakters der Unentschlossenheit und Langsamkeit der östreichischen Bewegungen gewesen, wodurch er schon seit dem Anfange des Feldzuges so viele günstige Gelegenheiten verloren hatte. Diese unauflöslichen Räthsel und widersprechenden Angaben, die sich auf gleich wahrscheinliche Hypothesen stützen, lassen uns nur in einer ermüdenden Ungewißheit; sie gehören nicht in das Gebiet der Geschichte, deren schon zu schwierige Aufgabe die Erzählung von Thatsachen ist, welche sich auf Be-

weise stützen, um dadurch auf eine vernünftige Weise zu belehren. Wie es nun auch mit diesen verschiedenen Muthmaßungen sey, die Feinde ließen Napoleon freies Feld, und er dehnte seine leichten Reiterdivisionen weit in die Ebene aus, während der Rest der Armee den Uebergang über den Strom in der Nacht langsam fortsetzte.

Gegen Mitternacht schickte der Kaiser den Marschall Massena zur Recognoscirung des Feindes an die Vorposten; die Generale der leichten Reiterei waren der Meinung, daß sich sogar auf mehrere Stunden Entfernung kein Feind befände. Indessen bemerkte man links auf dem Bisamberg Wachfeuer und in der Fronte zeigte eine lange Lichtlinie in einiger Entfernung die Gegenwart eines beträchtlichen Corps an. Massena vermuthete, daß der Erzherzog sich hier befinden und mit dem größten Theile seiner Streitkräfte an den Ufern des Rußbachs gelagert seyn müsse. In diesem Sinne stattete er seinen Bericht an den Kaiser ab. —

Am 21. mit Tagesanbruch stieg Napoleon zu Pferde und begab sich, von seinen Marschällen umringt, deren Meinungen über die feindlichen Anordnungen durchaus nicht einverstanden waren, zu den Vorposten. Bessieres behauptete fortwährend, den Berichten seiner leichten Reiterei gemäß, daß kein Feind da sey; Lannes rechnete auf höchstens 8000 Mann

und wollte, daß man sie unverzüglich angreife; Massena blieb dabei, daß die ganze Armee des Erzherzogs in der Nähe wäre. Der Kaiser wollte mit eigenen Augen die Wahrheit erkennen und ritt nach dem Dorfe Aspern vor. Von hier bemerkte er Schwärme östreichischer Reiterei, welche ihm die Bewegungen verbargen, die er beobachten wollte. Er ertheilte Befehl, sie zu zerstreuen, und während die Kürassiere diesen Befehl zu vollziehen sich in Bewegung setzten, untersuchte der Kaiser das benachbarte Terrain.

Vor dem Brückenkopfe hinderte ein Wäldchen die Aussicht in die Ebene, welche sich bis an zwei Dörfer, Aspern links und Eßling rechts, auf eine Entfernung von 1000 bis 1500 Klaftern erstreckt. Weiter rechts, eben so weit von der Brücke, allein näher an dem Strom liegt der Flecken Enzersdorf. Zwischen Aspern und Eßling befindet sich eine 1000 Klafter lange sanfte Anhöhe, welche diese Dörfer beherrscht.

Das Terrain zwischen der Donau und den Dörfern ist ziemlich schwierig. Jenseit derselben erhebt sich mit sanftem Hange die unabsehbare Ebene des Marchfeldes, von welchem Napoleon einen Theil durcheilte und es völlig zusammenhängend und ohne irgend ein Hinderniß fand.

Der Uebergang der Armee ging langsam von statten; die in Eile und mit unvollkommenen Materialien erbauten Brücken veranlaßten Schwierigkeiten, die sich ohne Unterlaß wiederholten, und das zunehmende Wachsen des Wassers nahm einen drohenden Charakter an. Gegen Mittag belief sich die Gesammtstärke der auf dem linken Ufer angelangten Truppen kaum erst auf 32,000 Mann. Es waren fünf Divisionen: eine leichte Reiterdivision, unter Lasalle, in erster Linie, vorwärts der Dörfer; die Küraßierdivision des Generals Espagne, in zweiter Linie; und drei Divisionen Infanterie: Molitor, gegen die Ziegelhütte hinter Aspern aufgestellt; Legrand, weiter rückwärts links, und Boudet bei Eßling. Diese Corps waren die einzigen, welche sich an diesem ersten Tage schlugen; die Division Cara-Saint-Cyr stieß erst am Abend hinzu.

Der Erzherzog befehligte an 100,000 Mann, mit 228 Geschützen. *) Er hielt am Morgen die Stel-

*) Nach dem östreich. Amtsberichte an diesem Tage 75,000 Mann ausrückenden Standes (103 Bat. 148 Escadr.) mit 288 Geschützen. Zwei Colonnen, unter Hiller und Bellegarde, griffen Aspern an, die 3. Colonne unter Hohenzollern kämpfte im Centrum, die 4 u. 5. Colonne unter Rosenberg drangen gegen Eßling und Enzersdorf vor. 16 Grenadierbat. standen in Reserve.

Der Uebers.

lung auf dem Bisamberg besetzt und dehnte sich zwischen der Donau und dem Rußbach aus, ungefähr drei Stunden von unserer Brücke. Es war etwa 1 Uhr, als diese Armee, bis jetzt durch eine dichte Reiterlinie maskirt, rasch vorrückte und den Kaiser beinahe überfallen hätte. In demselben Augenblicke wurde er benachrichtigt, daß ein Theil der beiden großen Brücken gebrochen und dadurch der Uebergang der Truppen gehemmt sey. Sein erster Gedanke war, seine kleine Armee auf die Insel Lobau zurückzuziehen und bloß so viel Truppen, als zur Vertheidigung des Brückenkopfs nöthig wären, vor demselben zu lassen. Doch bald erfuhr er, daß der Schaden wieder hergestellt sey und daß die Verstärkungen unverzüglich eintreffen würden, und beschloß sich zu schlagen; er vertraute die Vertheidigung von Aspern dem Marschall Massena, die von Eßling dem Marschall Lannes an.

Alles hing von dem Besitze des Dorfes Aspern ab. Wenn sich der Feind desselben bemächtigte, so befand er sich mit Macht sehr nahe an unserer Brücke und konnte leicht dem Kaiser die Verbindungen mit dem rechten Ufer abschneiden und ihm den Rückzug sperren. Der Erzherzog führte deßhalb das Hauptcorps seiner Armee hierhin. Der Angriff war kräftig; allein die ersten Truppen wurden doch zurückgeschlagen und von Molitor bis jenseit des Dorfes

verfolgt, wo er hinter dieser Vorhut die Corps von Hiller, Bellegarde und Hohenzollern, denen die Reserve folgte, fand. Diese Masse drang, sich rechts haltend, gegen Aspern heran; hinter der furchtbaren Linie, womit sie das ganze Terrain bedeckte, bemerkte man in der Ferne dichte Colonnen, welche in derselben Richtung vorrückten. Sie drängten sich in so großer Menge gegen diesen Punkt, daß ihre Anzahl ihrer Entwickelung nachtheilig war. — Bald bricht nun eine furchtbare Kanonade vor dem Dorfe und zu beiden Seiten desselben aus. Der Dampf verhüllt die Bataillone des Feindes, welcher in die Straßen eindringt und Molitor zum Rückzuge zwingt. Da stürzt Massena hervor; seine heldenmüthige Unerschrockenheit ergänzt die geringe Zahl der Truppen, welche ihm nacheilen und von der feindlichen Artillerie darniedergeschmettert werden; er treibt die Oestreicher vor sich her und dringt in Aspern ein. Hier, vor der Thüre der Kirche, in dem furchtbarsten Kartätschhagel, leitete er alle Bewegungen des Gefechts und nimmt selbst wie ein gemeiner Soldat Theil an demselben. Sechs Mal gezwungen, das Dorf zu räumen, nimmt er es sechs Mal mit einer Kühnheit wieder, welche den Feind in das größte Erstaunen setzt. Man schlägt sich von beiden Seiten mit beispielloser Erbitterung; jede Straße, jedes Haus,

jede Mauer ist der Gegenstand eines hartnäckigen Kampfes und kostet Ströme Blut's.

Lannes vertheidigte seinerseits das Dorf Eßling mit nicht minderer Tapferkeit gegen gleichfalls überlegene Streitkräfte. Allein gegen Abend war er von so beträchtlichen Massen in der Fronte angegriffen und im Rücken genommen, daß der verzweifelte Muth seiner Truppen nur noch vergebliche Anstrengungen entgegensetzte und er auf dem Punkte stand, gleichfalls zu unterliegen.

Der Kaiser sieht die zwiefache Gefahr; er wirft die ganze Reiterei Bessieres auf das Centrum des Feindes. Von den Cürassieren des Generals Espagne und der leichten Reiterei Lasalle's gefolgt, fällt der Marschall wie der Blitz auf die östreichischen Batterien, welche, von diesem unvermutheten Angriffe erschreckt, im Galopp entfliehen. Jetzt stürzt Bessieres auf die feindliche Reiterei, durchbricht sie, wirft die beiden ersten Linien über den Haufen und dringt bis zur dritten vor. Diese Tapferen haben Verwirrung in den Reihen des Feindes verbreitet, sein Centrum durchbrochen, seinen Angriffen Einhalt gethan, und nehmen ihre Stellung wieder ein, ohne einen Verlust erlitten zu haben!

Die Dunkelheit machte der Schlacht kein Ende; jedoch waren die neuen Versuche der Oestreicher gegen die beiden Dörfer fruchtlos. Massena blieb im Besitze

von Aspern, Lannes behauptete sich zu Eßling; und der Erzherzog zog endlich, über seinen Verlust betroffen und einen Ueberfall befürchtend, seine Massen zurück, allein ohne das Gefecht abzubrechen. Der Brand der beiden Dörfer und das Feuer der Granaten, welche die Luft durchsaus'ten, erleuchteten die Ebene den Rest der Nacht hindurch.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht von Eßlingen, zweiter Tag. – Bruch der großen Donaubrücken. – Tod des Marschalls Lannes. – Rückzug der französischen Armee auf die Insel Lobau. (22. Mai 1809.)

Die Donau, welche durch das reißend schnelle Wachsen der Gewässer aus den Ufern getreten war, riß Bäume, Flöße und Trümmer jeder Art mit fort, die überall an die lange Linie der Nachen und Böcke anstießen, aus welchen die vier Brücken bestanden, und so dieses gebrechliche Werk eines einzigen Tages zerrissen. Die beiden großen Brücken, welche die Insel Lobau mit dem rechten Ufer verbanden, waren am meisten beschädigt, und so hatten vielfache Zufälligkeiten die Berechnung des Kaisers hinsichtlich der zum völligen Uebergange der Armee nöthigen Zeit vereitelt.

Sobald die rückgängige Bewegung des östreichischen Generalissimus, die Nacht und Ermüdung dem Kampf etwas Einhalt gethan hatten, begab sich Napoleon an den Strom, durcheilte die Inseln und betrieb die Ausbesserungen und das Eintreffen der

Verstärkungen. Auch beliefen sich vor Tagesanbruch die auf dem linken Ufer vereinigten Truppen auf 45,000 Mann; Oudinot's Grenadiere, die Division St. Hilaire, der Rest der Division Nansouty, ein Theil der Garde, zwei Brigaden leichter Reiterei und der Artillerietrain waren endlich übergegangen. Diese Corps rückten in Linie nach Maßgabe, als sie auf dem Terrain anlangten, und Napoleon ordnete alles für die Schlacht auf den folgenden Tag an. Gegen 2 Uhr Morgens nahm das Kanonen- und Gewehrfeuer, welches überall nachzulassen begann, wieder an Lebhaftigkeit zu; es erstreckte sich bald über die ganze Fronte der Linie und deutete einen allgemeinen Kampf an.

Die Hauptanstrengungen des Erzherzogs richteten sich, wie Tags zuvor, gegen die beiden Dörfer. Lannes hielt mit der einzigen Division Boudet einen allgemeinen Sturm in Eßling aus; von der Division St. Hilaire unterstützt, nahm er bald wieder eine offensive Haltung an und trieb die östreichischen Massen vor sich her. Massena wurde in Aspern lebhaft gedrängt und wich vor einer der seinigen dreifach überlegenen Macht; schon besetzte der Feind den Kirchhof; doch bald führte der Marschall durch neue Anstrengungen, durch jenen unbezwinglichen Muth, der ihm eigen war, das Glück zu seinen Waffen zurück; er stürzt vorwärts, wirft alles über den Hau-

fen, umringt einen Theil der Feinde in einer Straße, macht 800 Gefangene, worunter der General Weber, und erobert 6 Kanonen. Diese glorreichen Trophäen, das erste Unterpfand des Erfolges dieses Tages, werden durch die Armee geführt, deren Tapferkeit dadurch angespornt wird, und auf die Insel Lobau gebracht.

Napoleon stand, seit der erste Schimmer des anbrechenden Tages die große Scene erleuchtet hatte, welche sich seinen Blicken darbot, auf einer Erhöhung hinter der Linie und beobachtete die Bewegungen des Erzherzogs mit Aufmerksamkeit. Das Centrum der östreichischen Armee bot eine sehr ausgedehnte Linie zwischen den beiden Dörfern; einige Gefangene, welche man an diesem Punkte gemacht hatte, wurden befragt und gaben die Stärke und Zusammensetzung dieser Corps an; es waren meistens Landwehren, unvollzählige, wenig kriegsgeübte Regimenter, nebst der Reiterreserve. Auf jene Beobachtung und diese Berichte der Gefangenen, faßte der Kaiser den Plan, das Centrum der feindlichen Armee zu durchbrechen und sie in zwei Theile auseinander zu sprengen.

Augenblicklich werden Befehle zur schnellen Vollziehung dieses Planes ausgefertigt, dessen Leitung dem unerschrockenen Lannes anvertraut wird. Bessieres und die ganze Reiterei werden unter seinen Befehl gestellt. Man meldet eben, daß Davoust be-

reit sey, mit dem 3. Corps über den Strom zu gehen; der Kaiser weis't ihm Eßling als seinen Posten an. Massena soll sich in Aspern behaupten; die junge Garde rechts vorrücken; die alte Garde zur Reserve dienen. Im Centrum werden die Divisionen St. Hilaire, Thareau, Claparede, den rechten Flügel vorne, staffelförmig in Regimentscolonnen aufgestellt.

Um 7 Uhr Morgens war alles angeordnet; der Kaiser ertheilt dem Marschall Lannes die letzten Instructionen und heißt ihn seine Bewegung beginnen. Sogleich brechen alle diese Corps, die Ordnung ihrer Aufstellung beibehaltend, auf und rücken auf der Abdachung vor, auf deren höchster Stelle das feindliche Centrum steht, welches sich bei ihrer Annäherung, und zwar Anfangs mit großer Ordnung, zurückzieht. Allein nach und nach werden einige Regimenter eingeholt nnd geworfen, und verbreiten Verwirrung in der östreichischen Linie; die Unordnung nimmt zu und verbreitet sich weiter; vergebens erschöpfen sich die Officiere in Anstrengungen und Worten, um die Truppen zusammenzuhalten; alles weicht diesem plötzlichen, unvorhergesehenen Angriffe, welcher in einem Augenblick die Lage des Kampfs verändert.

Der Erzherzog, weit entfernt, entmuthigt zu werden, entfaltete bei dieser Gelegenheit eine persönliche Tapferkeit und Talente, welchen Napoleon

gerne die glänzendste Gerechtigkeit widerfahren ließ. Kaum hatte der Prinz aber seine Linie theilweise wieder hergestellt, und die erschreckten Truppen in das Gefecht zurückgeführt, als sie sich abermals zerstreuen und von neuem die Flucht ergreifen. Die Franzosen gewinnen Terrain; sie verbreiten sich in der Ebene und lassen die Luft von dem Jubelrufe erbeben: es lebe der Kaiser! ihrem Lieblings-Siegesgeschrei. Einige Schwadronen dringen sogar bis nach Breitenlee, dem Hauptquartiere des Erzherzogs. Der Generalissimus stürzt sich in seiner Verzweiflung mitten unter das in Unordnung fliehende Regiment Zach, ergreift die Fahne und eilt, von diesem durch sein Beispiel begeisterten Corps gefolgt, in das dichteste Handgemenge; alles, was ihn umgibt, sinkt todt an seiner Seite nieder; er wird von den französischen Officieren erkannt und beinahe erreicht; ein Strom von Flüchtlingen reißt ihn aber mit fort und entzieht ihn ihren Blicken wieder.

Unterdessen entwickelt sich, mitten unter der durchbrochenen und zerstreuten feindlichen Armee, die französische Linie majestätisch und verfolgt ihren Triumphmarsch. Massena, Sieger in Aspern, rückt vor, um sie links zu unterstützen; die junge Garde eilt gleichfalls zum Beistande bereit herbei, und Boudet, der auf dem rechten Flügel auch die Offensive ergriff,

rückte aus Eßling, den General Rosenberg vor sich her treibend.

Der ruhmvollste Sieg schien endlich diesen langen Kampf und vielleicht den Krieg zu krönen! .... Allein plötzlich stellt der Marschall Lannes seinen Marsch ein; und schnelle Befehle, anzuhalten, unterdrücken überall zugleich den Aufschwung der Krieger.

Allgemeines Erstaunen ergreift die Armee; überall fragt man sich um die Ursache dieses auffallenden Ereignisses. Die Feinde, nicht minder erstaunt, hören beim Anblicke des plötzlichen Stillstandes der französischen Divisionen zu fliehen auf. Bald ermannen sie sich wieder und rücken von neuem vor. Die Unterstützungen von Elitentruppen, welche der Generalissimus herbeigerufen hatte, langen allmählich an und verstärken das Centrum. Seine Reiterei hat wieder eine feste Haltung angenommen; sie wagt sogar einige Angriffe gegen die Division St. Hilaire, welche durch die Einstellung der Bewegung des Marschalls Lannes isolirt worden war. Der General formirt sie wieder in Colonne und hält den Angriff kräftig aus. Bald darauf entspinnt sich ein heftiger Artillerie-Kampf; eine furchtbare Kanonade faßt die französische Division von vorne und schräg in der Seite. Hier war es, wo St. Hilaire fiel, von einer Kartätschkugel getroffen. Dieser tapfere Krie-

ger, den schon viele ehrenvolle Narben bedeckten, wurde von der ganzen Armee bedauert.

Schon hatte der Marschall Lannes alle Divisionen eine rückgängige Bewegung machen lassen. Sobald er den Tod des Generals St. Hilaire erfuhr, eilte er herbei, übernahm das Commando seiner Division und führte sie langsam zu den übrigen Truppen zurück, welche sich der Anhöhe zwischen den Dörfern Aspern und Eßling näherten. Nur der Kaiser kannte bis jetzt die Gründe dieses der Armee unerklärlichen Rückzuges. Gegen 8 Uhr, in dem Momente, wo er jeden Augenblick die Meldung von der Ankunft Davoust's mit dem 3. Corps erwartete, hatte er erfahren, daß die ersten Brücken durchbrochen und der Uebergang gehemmt sey. Napoleon empfing diese niederschlagende Nachricht mit so ruhiger Miene, daß Niemand von seiner Umgebung die Natur der Botschaft argwöhnen konnte. Man machte ihm zwar Hoffnung, daß dieser Schaden bald ausgebessert werden würde; auch konnten ihm der außerordentliche Aufschwung der Armee und die Bestürzung des Feindes als sichere Pfänder des Siegs, selbst ohne die Verstärkungen, auf welche er rechnete, erscheinen. Indessen rieth ihm die Klugheit, anzuhalten; er hörte diesen Rath und Lannes erhielt jenen Befehl, die Entwickelung seiner Divisionen einzustellen. Später bestätigte ein zweiter Officier die Besorgnisse Napo-

leons; der Unfall, welcher die großen Brücken getroffen hatte, war vollständig, und sobald nicht wieder gut zu machen. Große, mit Steinen beladene Fahrzeuge und in Brand gesteckte Mühlen, welche an den oberen Inseln des Stroms auf einmal losgelassen worden waren, hatten die Bande der Pontons durchbrochen und diese weit fortgerissen. Zu gleicher Zeit meldete man von anderer Seite Napoleon, daß die Munition überall zu Ende gehe; die Artillerie fing schon an, Mangel daran zu leiden. Diese letztere Nachrichten hatten ihn bestimmt, dem Marschalle jene rückgängige Bewegung zu befehlen.

Die Franzosen hatten also langsam ihre erste Stellung wieder eingenommen, jedoch nicht ohne sich oft umzuwenden, um den Angriff des Feindes abzuschlagen, der wieder Muth gewann. Die kleinen Brücken waren unversehrt geblieben und somit wenigstens der Rückzug auf die Insel Lobau gesichert. Allein man würde alles zu verlieren gewagt haben, wenn man diesen Rückzug am hellen Tage, unter den Kanonen einer so zahlreichen Armee, hätte bewerkstelligen wollen; man mußte deßhalb durchaus dem Feinde noch lange imponiren, ihn jenseit der Dörfer aufhalten und das Gefecht bis zur Nacht fortsetzen. Und doch war es erst 9 Uhr Morgens!

Der Kampf begann also lebhafter, wüthender als je auf dem Schauplatze der Hochthaten des vorhergehenden Tages. Aspern und Eßling wurden von neuem der Gegenstand des hartnäckigen Angriffs der Oestreicher und der heldenmüthigen Vertheidigung der Franzosen; allein die feindlichen Bataillone, oft erneuert, verstärkten sich jedesmal mit frischen Truppen, welche in dichten Schaaren auf allen Punkten des Horizont's anlangten; während unsere Tapferen, die schon an sich wenig zahlreich waren, und deren Reihen sich von Stunde zu Stunde mehr lichteten, keine Hoffnung einer Unterstützung hatten und auf dem Punkte standen, gänzlichen Mangel an Munition zu leiden. Und dennoch verlängerte sich dieser erbitterte Kampf bis zum Abend; die Schlacht währte 30 Stunden! Der Erzherzog setzte sich mehr als ein Mal an die Spitze seiner Truppen, welche das Beispiel der Tapferkeit eines solchen Führers beseelte und zugleich die Hoffnung eines entscheidenden Triumphs zur Ausdauer ermunterte. Napoleon, Lannes, Massena, Bessieres regten, mitten im furchtbarsten Handgemenge dem Kartätschfeuer ausgesetzt, den Enthusiasmus der französischen Krieger an, die alle zu Helden geworden waren.

Es war 4 Uhr Nachmittags, als der Marschall Lannes, zu Fuß mitten unter den Seinigen kämpfend, einen Angriff des Erzherzogs kräftig abschlug. Sein

alter Freund, sein Lehrer in der Kriegskunst, der General Poncet fällt, von einer Gewehrkugel an die Stirne getroffen, todt zu seinen Füßen nieder. Von tiefem Schmerz ergriffen, entfernt sich Lannes einige Schritte und setzt sich traurig in einer Vertiefung unter der Anhöhe nieder, welche zwischen den beiden Dörfern hinzieht. Hier überläßt er sich, den Blick auf den Boden geheftet und in Gedanken versunken, seinem bitteren Kummer. Wenige Augenblicke hernach bemerkt er, als er die Augen aufschlägt, den Leichnam seines Freundes, von Soldaten getragen, wieder vor sich. Trostlos erhebt er sich rasch, beklagt es, von diesem schmerzlichen Anblicke überall verfolgt zu werden, und wählt sich nicht weit davon einen andern Platz in derselben Vertiefung. Kaum hatte er sich von neuem niedergelassen, als eine Kanonenkugel, aus der Richtung von Enzersdorf kommend, ihm beide Knie zerschmettert.

Napoleon hatte sich eben auf die Insel Lobau begeben, um sich von dem Zustande der übrig gebliebenen Brücken zu überzeugen, für ihre Ausbesserung zu sorgen, und diesen Punkt in einen achtungswerthen Vertheidigungszustand gegen jeden feindlichen Ueberfall zu setzen. Zufrieden mit der Ausführung seiner Befehle, hatte er Massena rufen lassen, um sich mit ihm über die Mittel zu besprechen, die Dörfer bis zur Nacht zu behaupten und hierauf den Rückzug zu

decken. Er setzte noch mit diesem Marschall die Anordnungen fest, welche so wichtige Umstände erheischten, als er zwölf Grenadiere mit langsamen Schritten herankommen sah, welche einen verwundeten General auf einer Bahre trugen. Von einem traurigen Vorgefühle ergriffen, eilt Napoleon herbei und erkennt den Marschall Lannes. Sogleich wirft er sich auf ihn, umarmt ihn und ruft seinen Namen mit einem Schmerzensschrei. Vom Blutverluste erschöpft, war der Marschall ohnmächtig geworden. Napoleon ruft ihn von neuem mit einer herzzerreißenden Stimme: Lannes, erkennst Du mich? Es ist der Kaiser, es ist Bonaparte, es ist Dein Freund.....

Der Unglückliche, durch diese bekannte Stimme erweckt, brachte, oft unterbrochen von dem Aechzen, welches ihm der Schmerz auspreßte, einige Worte hervor. Er drückte den Wunsch aus, noch länger zu leben, um Frankreich zu dienen; »allein bevor eine Stunde verfließt, setzte er hinzu, werden Sie denjenigen verloren haben, der Ihr bester Freund war.«

Der Kaiser lag auf den Knien über die Tragbahre hingebeugt und streckte die Arme nach dem Marschall aus. Mit Mühe erhob Lannes die seinigen und preßte Napoleon an seine Brust, welcher, dem Ueber=

maße seines Schmerzes nachgebend, seine bleiche Stirne küßte und ihn mit Thränen benetzte. Die Grenadiere, welche den edlen Verwundeten trugen, standen bis jetzt stumm umher und hefteten traurige Blicke auf ihn, oder athmeten wilde Verzweiflung und glühende Rache. Beim Anblicke der Thränen des Kaisers aber brachen sie in Schluchzen aus; Thränen netzten die Augen aller, die Zeugen dieser Scene des Schmerzes und Todes waren, einer Scene, welche in allen Herzen das Gefühl des Verlustes dieser zwei schrecklichen Tage wieder aufregte. Nicht einer war unter ihnen, der nicht einen Freund, einen Waffenbruder zu beklagen gehabt hätte, die alle die Ehre und der Ruhm Frankreichs waren!

Der große Friedrich hat die Definition von einer Schlacht gegeben, sie sey das einzige Mittel den Krieg zu beendigen. Hier hatte die Menschheit nicht einmal diesen traurigen Trost; die blutige Schlacht von Eßling entschied nichts. Indessen thaten das Uebermaß der Ermüdung und das Einbrechen der Nacht dem Kampfe endlich etwas Einhalt. Gegen 9 Uhr fingen die Batterien an zu schweigen und das Gewehrfeuer erlosch auch allmählich; man hörte nur noch das Aechzen der Verwundeten. Von allen Punkten des Schlachtfeldes brachte man die unsrigen an das Ufer des Stroms, wo sie bald zu 10 bis

12,000 angehäuft wurden, bis die kleine Brücke wieder hinlänglich befestigt war. *)

Diese Unglücklichen drängten vergebens die Arbeiter mit herzzerreißendem Geschrei. Die Wellen des Stroms erhoben sich mit neuer Wuth und rissen die Kähne und Böcke mit fort. Ungeduldig, waren mehrere dieser unglücklichen Krieger bis in den Strom vorgedrungen; andere folgten ihnen haufenweise und sperrten ihnen den Rückweg. . . . . . Die Wellen rissen sie mit fort!

---

*) Nach dem östreichischen Berichte erbeuteten die Oestreicher 3 Kanonen, 7 Munitionswagen, 17,000 Gewehre und 3000 Küraße; außer dem Marschall Lannes wurden die Gen. d'Espagne, Albuquerque und St. Hilaire getödtet und 8 Generale verwundet, 7000 Franzosen auf dem Schlachtfelde begraben; 5000 Verwundete lagen in den östreichischen Spitälern auf dem linken und über 20,000 in denen auf dem rechten Donauufer; 2300 Mann wurden gefangen. Ihren eigenen Verlust gaben die Oestreicher zu 87 Officieren und 4199 Mann an Todten, zu 12 Generalen, 663 Offic. und 15,651 M. an Verwundeten und 8 Offic. und 829 M. an Gefangenen an. Es ist wohl nicht zu läugnen, daß die Oestreicher bei ihrer außerordentlichen Uebermacht ein glänzenderes Resultat, die völlige Vernichtung der franz. Armee, selbst schon am ersten Schlachttage, hätten erlangen müssen. Napoleons Feldherrntalent zeigte sich in dieser verzweifelten Lage wieder in seiner ganzen Größe. (M. vergl. Darstellung der Schlachten auf dem Marchfelde. Europ. Annal. 1810. IX.) Der Uebers.

Als endlich die Brücke wieder hergestellt war, sorgte der Kaiser zuerst dafür, die Verwundeten auf die Insel Lobau zu schaffen. Alle, bis zum letzten, erhielten unter seinen Augen die Sorgfalt gewidmet, welche ihr Unglück erheischte. Hierauf folgte die Artillerie; nichts blieb auf dem Schlachtfelde zurück; Massena durcheilte die Linie beständig und hielt die Ordnung in derselben aufrecht; die erschöpften Feinde beunruhigten uns nicht. Gegen Mitternacht zog die Garde hinüber; hierauf die Reiterei, die Grenadiere Oudinots, das 2. und das 4. Corps.

Die Divisionen Thareau und Legrand sollten Eßling und Aspern bis zum Anbruch des Tages behaupten, um dem Feinde die rückgängige Bewegung zu verbergen; Legrand allein konnte diesen Befehl vollziehen. Thareau's Eifer war unnöthig; die Oestreicher blieben unbeweglich. Massena kehrte erst um 3 Uhr Morgens, der letzte auf die Insel zurück; die Brücke wurde jetzt weggenommen und der Rückzug war vollendet.

Ueber das Schicksal der Verwundeten beruhigt, ertheilte der Kaiser seine letzten Befehle und bestieg noch vor Tagesanbruch ein Schiff, um auf das rechte Ufer zurückzukehren. Er hatte zahllosen Gefahren zu trotzen: der Strom war von dem Sturme furchtbar bewegt, und die hoch gestiegenen Fluthen trie-

ben fortwährend Massen einher, welche das gebrechliche Fahrzeug des neuen Cäsar zu zertrümmern drohten. So wie aber der Sturm einst den Römer geachtet hatte, so verschonte er auch jetzt den französischen Heros. Das Glück hielt ihm noch Triumphe und Ruhm bevor, ehe es ihn mit dem letzten Streiche traf, welchen es ihm aufbewahrte.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vertheidigungsmaßregeln des Kaisers. — Allgemeine Lage Europas zur Zeit der Schlacht von Eßling. — Insurrectionelle Bewegung im nördlichen Teutschland. — Katt, Herzog von Braunschweig-Oels und Dörnberg. — Schill besetzt Stralsund. — Wiedereroberung dieser Stadt. — Wiederherstellung der Ruhe im nördlichen Teutschland, durch den Tod dieses Parteigängers.

Sobald Napoleon auf das rechte Donauufer zurückgekehrt war, fertigte er Befehle an alle Armeecorps ab und beauftragte den General Bertrand mit der schnellen Wiederherstellung der Brücken. Er besichtigte selbst die Arbeiten und sorgte für die Absendung von Lebensmitteln und Munition auf die Insel Lobau; besonders beschäftigte er sich mit dem Schicksale der Verwundeten, von welchen eine große Anzahl zu Schiff nach Wien geschafft wurde, wo man alles zu ihrem Empfange in Bereitschaft gesetzt hatte.

Zu gleicher Zeit traf der Kaiser alle Maßregeln, um den wahrscheinlichen Angriff der Oestreicher mit Vortheil abzuschlagen. Das Corps des Marschalls Davoust deckte die Hauptstadt; Bessieres recognoscirte

mit der Reiterei die Grenze Ungarns und die Ufer der Donau bis nach Preßburg.

Am 25. Mai des Morgens waren die Brücken wieder hergestellt. Der Rest der Verwundeten ging zuerst auf das rechte Ufer über; hierauf verließ die Garde zu Fuß und zu Pferd, von der Division St. Hilaire gefolgt, die Insel Lobau und vereinigte sich mit den Truppen Davoust's. Das 2. Corps folgte jetzt und wurde unter Oudinots Befehle gestellt; die Reiterei und Artillerie schlossen den Zug. Das Corps Massena's blieb als Vorhut allein auf der Insel, und dieser Ehrenposten mit seinen Gefahren schien diesen Tapferen eine würdige Belohnung für ihre Anstrengungen und Thaten.

An demselben Tage war die Insel Lobau bereits in einem so furchtbaren Vertheidigungszustande, daß kein Unternehmen des Feindes mehr zu befürchten war. Der Erzherzog, dem Anscheine nach durch die eben erlittenen beträchtlichen Verluste zur Unthätigkeit gezwungen, machte keinen Versuch zu einem Angriffe; er hatte die zwei einzigen, für die Offensive günstigen Tage verloren, und alles war nun in Sicherheit.

Napoleons Sorgen mußten sich jetzt auf die Beobachtung der allgemeinen Lage der Dinge erstrecken, und auf die neue Stimmung der Souveräne und Völker Europas hinsichtlich seiner, nach einem Un-

falle, welchen seine zahllosen Feinde sehr zu übertreiben nicht ermangelten. In der That zählte er nur wenige wahre Freunde auf dem Continente; hierzu gehörte vor allen der König von Sachsen, ein lojaler Fürst, Napoleon persönlich geneigt, und dessen neue Besitzungen keine andere Gewähr hatten, als die Macht desjenigen, der ihm die Krone aufgesetzt hatte. Des Königs von Dänemark war Napoleon gleichfalls gewiß; der Angriff der Engländer, die Einäscherung Koppenhagens und die Wegnahme der Flotte erregten in dem Herzen der Dänen ein unversöhnliches Rachegefühl, welches dem Kaiser für die Standhaftigkeit dieses Verbündeten bürgte.

Der größte Theil der Fürsten des Rheinbundes hat seitdem bewiesen, wie zweideutig ihre Anhänglichkeit an Napoleon und wie ohnmächtig ihr Beistand war. Das wahre Band ihrer Allianz mit Napoleon war die Furcht, welche die länderverschlingende Coalition der drei großen nordischen Mächte den Fürsten zweiten Ranges einflößte. Sie bezahlten aber das Wohlwollen des Protectors durch eine, aller Würde beraubte, persönliche Unterwerfung, welche bisweilen selbst bis zur Erniedrigung ging. In den Vorzimmern des Herrn sich freiwillig unter die Höflinge mengend, durften sie sich nicht verwundern, daß der Kaiser sie nicht höher achtete, als sie sich selbst schätzten. Indessen mußte

diese Stellung ihren Stolz tief verletzen und sie geneigt machen, die Gelegenheit zu ergreifen, einem allzudemüthigenden Joche zu entrinnen.

Rußland bewahrte noch den Schein der Freundschaft. Ein Armeecorps unter dem Fürsten Gallizin rückte nach der Weichsel, mit dem ostensiblen Befehle, im Einverständniß mit Napoleon gegen Oestreich zu agiren. Dennoch rückte der russische General mit einer geflissentlichen Langsamkeit vor, gleichsam um nur bei der Hand zu seyn, dem Wechsel des Kriegsglücks gemäß an dem Streite Theil zu nehmen. Diese Macht schien damals ihre Aufmerksamkeit zwischen den beiden Kriegen zu theilen, welche sie zugleich unterhielt: im Norden gegen Schweden, wo ihre Truppen bis Tornea vorgedrungen waren, nachdem sie die Alandsinseln weggenommen hatten; im Süden gegen die Türkei. Hier hatten sich die seit dem Frieden von Tilsit eingestellten Feindseligkeiten an der Niederdonau und in Servien erneuert.

Schweden vollzog um diese Zeit mit ruhiger Energie eine beispiellose Revolution. Nachdem es zu lange die unruhige Regierung eines Königs ertragen hatte, dessen ungestüme Hartnäckigkeit aus persönlichen Gründen einen Krieg rastlos fortsetzte, welcher dem Interesse des Staates zuwider und verderblich war, hatte ihn die Nation in allgemeiner

Uebereinstimmung abgesetzt, und die versammelten Stände sprachen, als sie die diesem Fürsten auferlegte Abdankung empfingen, am 10. Mai in einer feierlichen Sitzung die merkwürdigen Worte aus: »Wir haben folgenden festen und unabänderlichen Entschluß gefaßt: Wir schwören durch gegenwärtige Acte jede Treue und jeden Gehorsam ab, welche wir als Unterthanen unserm Könige Gustav IV. Adolph, bisherigen König von Schweden, schuldig sind, und erklären ihn, so wie seine schon geborenen oder noch geboren werdenden Erben, für die Gegenwart und für immer der Krone und der Regierung Schwedens verlustig.«

Dieser auffallende Act der Volkssouveränität, gegen einen nahen Verwandten des Kaisers Alexander gerichtet, geschah nicht nur mit Bewilligung dieses Selbstherrschers, der für den Grundsatz der Legitimität begeistert war und diese neue Lehre eifrigst vertheidigte, sondern sogar in Gegenwart seiner siegreichen Armeen! Der Vertrag vom folgenden 17. September, welcher Schweden eines großen Theils seines Reichs zu Gunsten Rußlands beraubte, erklärt hinreichend diesen ungeheueren Widerspruch zwischen den Grundsätzen und dem Benehmen Alexanders.

Was das zerstückelte, von Contributionen darniedergebeugte, gedemüthigte Preußen betrifft, so athmete es nur Rache. Seit dem Monat Januar betrieben der Prinz von Oranien und der Gesandte Wessenberg die Unterhandlungen dieses Staats mit Oestreich. Der Hof, welcher sich zu Königsberg befand, hatte beschlossen, sich gegen den Monat April hin zu rüsten; doch die Furcht hielt ihn zurück und der König wollte, wie der Kaiser Alexander, die ersten Erfolge des Kriegs abwarten, um sich, gleich diesem, bestimmt zu entschließen.

Italien, durch die Ränke der Engländer, welche Sicilien beherrschten, immer mehr bearbeitet, gerieth bei Annäherung der östreichischen Armeen in Bewegung, welche aus Illyrien und Kärnthen vorrückten, Tirol usurpirten und zum Aufstande auffordernde Proklamationen vorangehen ließen. Ueberall verschwendeten Agenten glänzende Versprechungen, gaben hier und da auch gelegentlich Geld und riefen die Volksleidenschaften, den fanatischen Aberglauben vielfach auf; der Papst sann zu Rom auf die Excommunication des Kaisers.

In Spanien hatte sich das Volk, den Mönchen unterwürfig, und auf das Wort der Prediger überzeugt, daß Napoleon in Teutschland seinem Verderben entgegeneile, mit mehr Erbitterung als je erhoben und seine Anstrengungen verdoppelt, um die

schon aus Portugal zurückgeschlagenen französischen Armeen, auch über die Pyrenäen zu werfen.

So schien also fast ganz Europa, von dem Gestade des baltischen Meers bis zu den fernsten Ufern des Mittelmeers, in demselben Gefühle der Feindschaft gegen Frankreich vereinigt; und jenseit dieser Grenzen standen die Engländer, eine furchtbare Reserve, durch ihre Schiffe geschützt, welche alle Meere bedeckten, und fachten auf jenem ungeheueren Heerde des Hasses und der Wuth immer mehr die Flamme an; überall zugleich bedrohten sie die französische Macht, ohne errathen zu lassen, gegen welchen Punkt sie ihre Streiche führen würden.

Diese Feinde wirkten besonders mächtig in den Provinzen, deren Napoleon die Kurfürsten von Hannover und Hessen und den Herzog von Braunschweig beraubt hatte, um daraus das Königreich Westphalen zu bilden, als Datation für seinen jüngsten Bruder. Hier, noch mehr als in Frankreich, widerstrebte die Aristokratie dem Joche eines Emporkömmlings, und Hieronymus hatte nicht, gleich Napoleon, persönliche Ansprüche auf die hohe Bestimmung, wozu ihn das Glück berufen hatte; allein, wie dieser, von den Männern mit geschichtlichen Namen günstigen, Ideen eingenommen, hatte er die meisten Civil- und Militärämter den Erben berühmter Erinnerungen verliehen, und wie in Frankreich hatte sie der Adel

bloß angenommen, um den alten Souveränen, welche in ihren Augen allein legitim waren, besser zu dienen.

Besonders hatte der König von England viele Anhänger in seinen hannover'schen Besitzungen behalten. Eine große Menge Menschen aller Stände hatte sich seit dem ersten Einfalle der Franzosen bemüht, die geheimen Gesellschaften zu verbreiten, welche unter verschiedenen Benennungen den gemeinschaftlichen Zweck hatten, die Fremden zu vertreiben und Teutschland zu befreien. Diese Gegenden waren das Geburtsland, gleichsam die Pflanzschule jener Illuminaten, deren Secte sich in ganz Teutschland verbreitet hatte. *)

---

*) Der eigentliche Orden der Illuminaten, gestiftet 1776 vom Professor Weishaupt zu Ingolstadt, ähnlich dem Freimaurerorden, dessen Zweck Beförderung der Weisheit und Tugend, der Cultur und Aufklärung war, wurde schon 1784 von der bairischen Regierung aufgehoben und seine Mitglieder in den folgenden Jahren verfolgt und unterdrückt. Die Vereine, welche sich in Teutschland zur Befreiung von der Franzosenherrschaft bildeten, gingen hauptsächlich von dem Tugendbunde aus, der nach dem Frieden von Tilsit in Preußen entstand, ursprünglich die edelsten Zwecke hatte und deßhalb auch von der Regierung sehr begünstigt ward, bis Frankreich auf dessen Aufhebung drang, und er nun nur noch im Geheimen fortwirkte.

Der Uebers.

In den ersten Tagen des Aprils, zur Zeit des Einfalles des Generalissimus in Baiern und des Erzherzogs Ferdinand in das mit Sachsen vereinigte polnische Gebiet, gährten alle diese Elemente einer Insurrection heftiger; alle Gemüther im nördlichen Europa ergriff plötzlich eine allgemeine und gleichzeitige Bewegung. Ein ehemals preußischer Officier, Namens Katt, pflanzte an den Ufern der Elbe zuerst die Fahne des Aufruhrs auf, welcher schon lange durch jene geheimen Umtriebe vorbereitet worden war. Er brachte ehemalige Militärs zusammen, durchzog die vormalige Altmark, nahm zu Stendal die öffentlichen Kassen, hob Leute aus und näherte sich Magdeburg, welches er mit Hülfe von Einverständnissen, die er in dem Platze hatte, zu überrumpeln versuchte. Als dieser Streich fehlschlug, brachte Katt an der Spitze neuer Zusammenrottungen einen Theil der westphälischen Provinzen in Bewegung, organisirte mit Geschütz versehene Corps, schnitt die Verbindungen ab und nahm die öffentlichen Kassen weg. Bald wurde er aber, von den Truppen des Königs Hieronymus bedrängt, gezwungen über die Elbe zurückzugehen und sich nach Preußen zu flüchten, wo sich neue Versammlungen bildeten. Endlich erreichte dieser Häuptling, von dem Commandanten von Burg verfolgt, Böhmen und vereinigte sich hier,

mit den Trümmern seiner Leute, mit dem Herzoge von Braunschweig-Oels. *)

Diese Schilderhebung war wichtiger, als es auf den ersten Augenblick geschienen hatte; es war dieß der erste Funken einer Verschwörung, welche hauptsächlich in dem Ministerium des Königreichs Westphalen ihren Sitz hatte und deren Haupt, in der Eigenschaft eines Adjutanten der Person des Königs nahe stehend, von Dörnberg hieß. Dieser junge Oberst, der aus einer der ersten Familien Hessens stammte, befehligte die Jäger der Garde, und hoffte mit dieser gewonnenen Schaar den Souverän selbst zu verhaften, sobald der Aufstand in Westphalen ausgebrochen wäre. Magdeburg sollte mit Hülfe der hier angesponnenen Einverständnisse überfallen werden; man hielt sich der Armee für versichert; die

*) Nach der biographischen Skizze des im Jahre 1825 als Major im königl. preuß. 11. Husarenregiment stehenden F. K. v. Katte in der Neuen Folge des Conversationslexicons, mußte dieser ausgezeichnete Officier sein Unternehmen gegen Magdeburg auf Antrag der geheimen Oberen einstellen, von welchen ihn in Wolmirstädt ein Bote traf, zugleich mit der Nachricht, daß sein Waffengefährte v. Hirschfeld, welcher im Halberstädtischen und in Thüringen wirken sollte, verhaftet worden sey. Katte entließ nun seine kleine tapfere Schaar und ging nach Prag zu dem Herzog von Braunschweig-Oels ꝛc. Der Uebers.

Anführer der Corps waren im Einverständnisse und man rechnete auf die Mitwirkung der Preußen und der Geschwader Englands. Agenten des brittischen Cabinets befanden sich verkleidet zu Marburg, der gewöhnlichen Garnison des Obersten Dörnberg, leiteten die Bewegung und gaben das Geld zu dem Aufstande.

Katt, der unglückliche Vorläufer dieser Verschwörung, verdarb alles durch seinen Eifer. Die Verschworenen geriethen durch jenes erste Signal zu frühe in Feuer und der Aufstand brach schon vor dem festgesetzten Tage in der Nacht vom 22. auf den 23. April aus. Der General Eblé, ein lojaler Krieger, mit großen Talenten begabt, war damals Kriegsminister; seinem Rathe gemäß zeigte sich Hieronymus unvermuthet den meuterischen Truppen und dem Volke, welches schon die Waffen zu ergreifen Miene machte. Sey es, daß man von dieser muthigen Handlung betroffen wurde, oder glaubte, daß der junge König, um sie zu wagen, sich erst imposanter Streitkräfte zu seiner Unterstützung versichert haben müsse; man unterwarf sich ohne Widerstand. Voller Vertrauen in die Freundschaft Dörnbergs, beeilte sich jetzt Hieronymus ihn zu sich zu rufen, um ihm das Commando der Regimenter zu übertragen, welche ihre Treue erneuert hatten, und ihn mit der Vertheidigung seiner Person zu beauftragen. Der Oberst hielt

sich für entdeckt und rückte an der Spitze der Verschwornen, einiger Truppen und der durch ihre Bemühungen und Drohungen zum Aufstande gebrachten Landleute gegen Cassel vor; man gibt die Stärke dieses Auflaufs zu 20,000 Mann an. Unterwegs stieß der Haufen auf die Garnison von Cassel, welche zu ihrem Empfange bereit stand. Dörnberg näherte sich, um die Truppen anzureden, rief die Officiere bei ihrem Namen und forderte sie zum Uebergange auf; allein eine Artilleriesalve unterbrach die Rede und war hinreichend, um die Meuterer zu zerstreuen. Ohne Unterlaß verfolgt, ahmte Dörnberg das Beispiel Katt's nach und suchte gleich ihm eine Zuflucht in den Reihen des Herzogs von Braunschweig-Oels. *)

*) Nach teutschen Werken über diesen Feldzug brach der Aufstand in Hessen am 21. April in der Gemeinde Wolfshagen zuerst aus. Der Oberst v. Dörnberg, das geheime Haupt desselben, welcher das volle Vertrauen des Königs von Westphalen besaß, wurde von diesem zur Bekämpfung der Insurgenten abgesandt. Diesen Umstand wollte v. Dörnberg benutzen und forderte seine Truppen auf, mit ihm die Befreiung des Vaterlandes zu erringen. Die meisten folgten ihm aber nicht, sondern kehrten nach Cassel zurück und zeigten den Vorfall an. Der König versammelte furchtlos die Officiere seiner Garde um sich und sprach voller Freimuth, „daß er ihnen zwei Stunden Bedenkzeit gebe,

Indessen war die Insurrection noch lange nicht erstickt; ihre Verzweigungen erstreckten sich weithin. Am 28. April rückte der ehemalige Parteigänger Schill, nunmehr Major in preußischen Diensten, aus Berlin, an der Spitze von 500 Husaren seines Regiments, mit welchen sich 300 Mann eines leichten Infanteriebataillons vereinigten. *) Er wandte sich

---

ihren Eid zu erneuern, oder ihn zu verlassen; daß jeder, der dieses vorziehe, sein königliches Wort habe, es ungestraft zu thun; daß es besser sey, Feinde zu bekämpfen zu haben, als zu argwöhnen, von Verräthern umringt zu seyn." Alle erneuerten ihren Eid. Die Truppen rückten den Insurgenten entgegen und schlugen sie augenblicklich in die Flucht. Die Häupter des Aufstandes, deren man habhaft wurde, erlitten zum Theil die Todesstrafe. So endete auch dieses Unternehmen, von welchem man so viel für die Sache Teutschlands gehofft hatte, fruchtlos. Der Uebers.

*) Ferdinand v. Schill (geb. 1775) ward in der unglücklichen Schacht am 14. Oct. 1806 als preuß. Lieutenant verwundet und trat, noch nicht völlig genesen, mit einem kleinen Streifcorps in Pommern auf und trug hier sehr viel zur Rettung der Festung Kolberg bei (s. 3. Bd. S. 58.). Schill ward durch seine Thaten der Liebling des Volkes; die Regierung erkannte seine Verdienste an (er wurde zum Major und Chef eines Husarenregiments befördert) und der Hof zeichnete ihn sehr aus. In Berlin waren Aller Augen stets auf ihn gerichtet, besonders als 1809 der östreichische Krieg ausbrach. Schill soll aus Königsberg von einer wichtigen Hand die Zeilen erhalten haben: „Der König schwankt,

gegen Wittenberg, welches er zur Uebergabe aufforderte (1. Mai); diese ward ihm verweigert und er ging nun über die Elbe. Es war Anfangs seine Absicht, gegen Dresden zu rücken; allein von dem Siege der Franzosen bei Eckmühl in Kenntniß gesetzt, änderte er seine Richtung und drang über Dessau und Köthen, wo er das Schloß des Fürsten plündern ließ, der ihn einen Räuber geheißen hatte, in die westphälischen Provinzen ein, in der Hoffnung, daß seine Gegenwart die Ueberreste der dörnbergischen Insurrection wieder anfachen würde. In der That rekrutirte er sich hier schnell, nicht bloß durch jene Aufrührer, sondern auch noch durch eine Menge Deserteure und Abentheurer, und jene Menge von Menschen, welche so viele aufeinander gefolgte Umwälzungen in diesen Ländern aus ihren Verhältnissen gerissen, ihres Vermögens beraubt oder mißvergnügt gemacht hatten. Schill befehligte bald eine kleine Armee, welche von Plünderung lebte und im Namen

Schill muß fort, damit der König nicht wieder zurück kann." Dieß bewog den kühnen, für die Freiheit des Vaterlandes begeisterten Mann, Berlin mit seinem Regimente zu verlassen, als rücke er zum Exerciren, und dann nach einer kräftigen Anrede an die Seinen schnell mit ihnen über die Grenzen zu ziehen; 300 Fußjäger folgten ihm bald nach (Nacht vom 1. Mai). (Chronik d. 19. J. 1809. S. 182 ff. Eur. Annal. 1810. Art. Schill Conv. Lex.) Der Uebers.

des Königs von Preußen Brandschatzungen eintrieb. Der Major nahm den Rang eines Generals im Dienste dieses Fürsten an und verkündete laut, daß Friedrich Wilhelm Napoleon den Krieg erklärt habe.

Um diese Zeit kehrte die Regierung nach Berlin zurück. Der Hof war zu Königsberg dem Unternehmen fremd geblieben und hatte es laut gemißbilligt. Jetzt aber sammelten sich beträchtliche Streitkräfte in der Hauptstadt, welche im Mittelpunkte der Insurrectionen lag, die auf allen Punkten Teutschlands ausbrachen.

Schills Bewegung gegen Sachsen stand mit dem Unternehmen des Herzogs von Braunschweig-Oels in Verbindung, welcher, gleich dem vertriebenen Kurfürsten von Hessen, ein Truppencorps in Böhmen organisirte. Dieser Fürst war in dem Augenblicke, wo sich Schill in Marsch setzte, noch nicht zu agiren bereit, und da den letzteren die Nachricht von den ersten Triumphen Napoleons gezwungen hatte, seine Richtung zu ändern, so fand ihn der Herzog nicht zu Wittenberg, als er bald hernach hier anlangte. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn die Operationen zwischen Katt, Dörnberg, Schill und Braunschweig-Oels besser übereingestimmt hätten, sie eine vollständige Revolution in dem nördlichen Teutschland zur Folge gehabt und sich Preußen in dem Augenblick erklärt haben würde, wo die östreichischen Bülletin's

nach der Schlacht von Eßling die Lage der Franzosen als verzweifelt schilderten.

Schill setzte seinen Zug durch das Königreich Westphalen fort. In dem Maaße kühner, als sich seine Schaar vermehrte, wagte er einen Handstreich gegen Magdeburg. Am 5. Mai bei Dodendorf von einem Theile der aus Westphalen und Franzosen bestehenden Besatzung jener Festung geschlagen und verfolgt, zog er sich in den Kolbitzer Forst zurück. Von hier ging er an der Elbe hinab, das preußische Gebiet sorgfältig vermeidend, und näherte sich (nachdem er sich am 15. Mai der kleinen mecklenburgischen Festung Dömitz bemächtigt hatte, aus welcher er einen Waffenplatz machen wollte, zur Behauptung eines Uebergangspunktes über die Elbe) dem baltischen Meere, wo sich eben bei Helgoland ein brittisches Geschwader zeigte. *) Seine Absicht war, mit den Engländern in Verbindung zu treten, welche ihm Verstärkungen und Munition versprachen. Am 19. Mai langte er zu Wismar an und ließ durch einen Officier den Herzog von Mecklenburg auffordern, ihm Stralsund zu überliefern.

---

*) Schill war von Preußen geächtet worden und der König von Westphalen hatte, wie bei Dörnberg, einen Preis von 10,000 Franken auf seinen Kopf gesetzt.

Der Uebers.

Schill folgte diesem Emissär bald; bei seiner Annäherung gingen viele mecklenburgische Truppen zu ihm über. *) Die ganze teutsche Besatzung verließ die Stadt; es blieben bloß zwei Compagnien französischer Artillerie zur Vertheidigung des Platzes übrig, und da die Einwohner sich gleichfalls für den Parteigänger erklärten, so mußten die Kanoniere weichen und zogen sich in das Arsenal zurück. Schill, am 25. Mai im Besitze des Platzes, belagerte diese Handvoll Leute in dem Fort, welches dieselben lange, aber ohne Erfolg, vertheidigten; sie wurden alle getödtet oder gefangen. Der Sieger beeilte sich, die Festungswerke der Stadt herstellen zu lassen, aus welcher er ein zweites Saragossa machen wollte. Er befehligte jetzt ein wohlorganisirtes, mit Lebensmitteln reichlich versehenes Corps von 6000 Mann.

---

*) In den teutschen Werken finden wir, daß Schill, der sich nach Stralsund retten wollte, als der westphälische General d'Albignac in Vereinigung mit dem holländ. General Gratien gegen ihn heranrückte, am 23. bei Dammgarten 500 Mecklenburger gefangen nahm, welche ihm den dortigen Paß zu sperren suchten, und hierauf nach Stralsund vordrang. Am 24. eroberte Gen. d'Albignac Dömitz, welches Schill mit 1500 M. besetzt gelassen hatte, mit Sturm. Die Meisten retteten sich jedoch nach Warnemünde, schifften sich von da nach Stralsund ein und ergaben sich, als sie Schills Untergang erfuhren, zu Swinemünde an die Preußen. (Eur. Annal. 1810. III.) Der Uebers.

Ein östreichischer Commissär, Graf Voß, hielt sich bei ihm auf und die englische Flotte näherte sich. Schon hatte man Nachricht von der Schlacht von Eßling, eine Nachricht, welche mit Uebertreibungen in diesem Theile von Teutschland verbreitet, die Gemüther wunderbar aufregte. Doch der General Gratien, der mit einer holländischen Division und einer starken Abtheilung Dänen, unter dem General Ewald, von Hamburg abgegangen war, traf am 31. Mai vor den Mauern von Stralsund ein. An demselben Tage griffen diese Truppen die Festung mit einer Verwegenheit an, welche der Erfolg allein rechtfertigen konnte; dieser war vollständig. Die Holländer stürzten sich auf die von 27 schweren Geschützen vertheidigte bastionirte Fronte, erreichten den Fuß der Werke und füllten den Graben aus. Die Sappeure hieben die Thore mit ihren Aexten ein und öffneten den Grenadieren den Weg, welche in die Stadt drangen; der Kampf war lang und hartnäckig: die verrammelten Straßen boten bei jedem Schritt den Stürmenden neue Hindernisse dar; indessen siegte ihr entschiedener Muth endlich und Schill's Truppen wurden überall überwältigt.

Schill fiel in dem Handgemenge. *) Er war ein muthiger und entschlossener Mann, allein es fehlten

*) „Hätten nur alle treue Gefährten den Heldentod neben dem Führer gefunden, um dem schmählichen Tode ge-

ihm die Talente zur Leitung eines Unternehmens von solcher Wichtigkeit; überall war er seiner Lage nicht gewachsen, besonders zu Stralsund, welches er nicht einen Tag zu vertheidigen verstand. Einige Stunden später erschien die englische Flotte vor den Wällen. Die Ankunft dieser mächtigen Hülfe sollte die Lage der Dinge ändern und wahrscheinlich den Aufstand des nördlichen Teutschlands entscheiden. Der Tod Schill's und die Eroberung Stralsunds machten aber allen diesen Bewegungen ein Ende. Die wenigen Leute, welche dem Blutbade oder der Gefangenschaft entrannen, zerstreuten sich weithin und erschienen in diesen nun beruhigten Gegenden nicht mehr. Papiere, welcher man sich in einem westphälischen Kloster bemächtigt hatte *), zur Zeit als Dörnberg in die Flucht geschlagen worden war, machten viele in preußischen Diensten stehende Personen der Theilnahme an diesen Insurrectionsversuchen verdächtig; diese Papiere wurden an Napoleon gesandt.

meiner Hinrichtung oder der Galeerensclaverei zu entgehen!" (Boclo, Teutsche Geschichte. S. 503.) D. U.

*) Hierunter ist wahrscheinlich das Stift Wallenstein zu Homberg verstanden. Die Stiftsdamen hatten an der Insurrection vielfach Theil genommen, Fahnen gestickt, Geld gegeben 2c. Durch ein westphälisches Decret vom 30. April wurden deßhalb den anwesenden Damen ihre Pfründen genommen, die Einkünfte des Stifts unter Beschlag gelegt 2c. Der Uebers.

Dreißigstes Kapitel.

Feldzug in Polen. — Auftrag des Erzherzogs Johann, mehr politischer als kriegerischer Art. — Poniatowski, Befehlshaber der Streitkräfte des Großherzogthums Warschau. — Gefecht in der Nähe der Hauptstadt. — Rückzug der Polen an den Bug. — Gefecht von Gora. — Die Polen dringen siegreich in Gallizien ein. — Der Erzherzog rückt gegen Thorn. — Von Dombrowski im Rücken bedroht, kehrt er nach Warschau zurück. — Die Russen entschließen sich endlich zum Vorrücken. — Proclamation des Fürsten Gallizin. — Die Oestreicher räumen Polen. — Poniatowski rückt in Krakau ein. (Mitte April bis Mitte Juli 1809.)

Wir sahen, daß die zum Kriege in Polen bestimmten Truppen vom Erzherzog Ferdinand von Este befehligt wurden, und zu derselben Zeit gegen das Großherzogthum Warschau vorrückten, als der Generalissimus über den Inn ging, um in Baiern einzufallen. Dieser Prinz, ein Bruder der Kaiserin von Oestreich, der im Feldzuge von 1805 so unglücklich gewesen war, hatte einen Auftrag erhalten, in politischer und militärischer Hinsicht von der größten Wichtigkeit. Er sollte gerade auf Warschau marschiren, das ganze Großherzogthum in Besitz neh-

men und hierauf nördlich bis Danzig vorrücken, um den Engländern die Hand zu bieten, deren Flotten das baltische Meer bedeckten. Dieses Manöver schien dem Schwanken Preußens und Rußlands ein Ende machen zu müssen. Der geheime Zweck der Expedition war nicht minder wichtig; es galt darum, den Aufständen, welche in den nördlichen Provinzen Teutschlands zum Ausbruche bereit waren, eine Stütze und einen Mittelpunkt für ihre Operationen zu gewähren. Die Armee Ferdinands bestand aus trefflichen Truppen und war ungefähr 38,000 Mann stark, worunter 5000 Mann Reiterei. Sie hatte sich auf der Heerstraße von Krakau nach Warschau an dem Flusse Pilika concentrirt, welchen der Erzherzog am 15. April überschritt. Auch ihm gingen Proclamationen voraus, welche die Einwohner zum Aufstande aufriefen. Der warschauer Staatsrath erließ aber eine Proclamation dagegen, welche ihres Zwecks weniger verfehlte.

Der Prinz Poniatowski, Obergeneral der dem Erzherzoge entgegengestellten polnischen Truppen, befehligte 16,000 Mann, meistens Neulinge, welche noch nicht im Feuer gewesen waren. Die kriegsgeübten Truppen standen bei der Kaisergarde, oder dienten in Spanien. Der Kaiser, voller Vertrauen auf die Treue Alexanders in Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtungen, rechnete auf die thätige

Mitwirkung der russischen Armeen und erwartete, daß sie Oestreich an seinen nördlichen Grenzen angreifen würden, bevor dieses in Verfassung sey, Polen zu beunruhigen. Indessen rückte der Erzherzog mit starken Schritten heran und man hatte noch keine Nachrichten vom Fürsten Gallizin, welcher die russischen Hülfstruppen befehligen sollte.

Poniatowski ließ Modlin, Sierosk und Praga schleunigst in Vertheidigungsstand setzen; er ertheilte Befehle, die ehemaligen Linien von Warschau wiederherzustellen und mit 45 Geschützen zu versehen; hierauf nahm er mit 12,000 Mann diesseit Falenty, einige Stunden von der Stadt, Stellung. Die Vorhut des Erzherzogs zeigte sich am 19. April Morgens und gegen Mittag begann das Gefecht. Die Oestreicher waren dreimal stärker, als die polnischen Truppen, welche zum ersten Male im Kampfe erschienen, allein diese Probe ruhmvoll bestanden, indem sie die Angriffe jener Elitencorps, welche seit langer Zeit gegen die Strapazen des Kriegs abgehärtet waren, acht Stunden lang ohne Nachtheil aushielten. Der Erzherzog zog sich bei Einbruch der Nacht hinter Falenty zurück; und Poniatowski, welcher besorgte, daß der Feind seine Ueberlegenheit an Zahl benutze, um ihn unter Begünstigung der Dunkelheit zu umgehen, glaubte unter den Mauern von Warschau Zuflucht suchen zu müssen.

Ferdinand ließ am andern Tage eine Zusammenkunft mit dem polnischen Feldherrn begehren und stellte ihm die Unmöglichkeit vor, die Stadt zu vertheidigen, welche sein Widerstand den Schrecknissen eines Bombardements aussetzen würde. Erst nach einer zweiten Conferenz (21.) gab Poniatowski einzig aus dieser letzteren Rücksicht nach, jedoch nicht ohne sich dem bittersten Schmerze dahinzugeben, im Augenblicke, wo er den Vertrag zur Räumung der Hauptstadt unterzeichnete.

Warschau wurde für neutral erklärt und von jeder Kriegssteuer befreit. Die Vornehmsten der Stadt folgten der Armee an den Bug, wo sie zwischen den Festungen Modlin und Sierosk Stellung nahm.

Die Wahl dieses Rückzugs verrieth viel Geschicklichkeit und Klugheit. Der Erzherzog erwartete, die Polen sich nach Sachsen wenden zu sehen, wohin er sie verfolgt haben würde, während ein Theil seiner Armee die Weichsel hätte hinabrücken und seinen Plan ausführen können, mit den englischen Geschwadern und wahrscheinlich auch mit den Preußen und Russen in Verbindung zu treten. Allein Poniatowski blieb Herr des rechten Stromufers, der Festungen am Bug und selbst der Vorstadt Praga; und indem er sich so im Mittelpunkte Polens, zwischen dem Erzherzoge und Fürsten Gallizin behauptete, unterhielt er im Herzen seiner nur zu leicht zu entmuthi-

genden Landsleute den kriegerischen Eifer und die Hoffnung der Befreiung; überdieß imponirte seine Standhaftigkeit dem Hofe zu Königsberg. Auf diese Weise vereitelte er also alle Plane Ferdinands, dessen Benehmen während dieses Feldzuges nur eine Reihe von Fehlern war.

Nachdem der Erzherzog es vernachlässigt hatte, Warschau auf beiden Ufern des Stroms zugleich anzugreifen, beging er eine zweite Unklugheit, indem er zu spät ein Armeecorps absandte, welches zu Gora über die Weichsel ging, und an diesem Strom hinabrückte, um sich Praga's zu bemächtigen und so isolirt gegen Poniatowski zu operiren. Keine Brücke sicherte noch die Verbindung mit dem auf dem linken Ufer gebliebenen Hauptcorps Ferdinands. Poniatowski ließ auf diese Nachricht schnell einen Theil seiner Armee vorrücken, um den General Mohr zu bekämpfen, der mit dieser Expedition beauftragt war. Die Polen stießen vor Praga, welches der feindliche General schon zur Uebergabe aufgefordert hatte, auf die Oestreicher, griffen sie kräftig an und tödteten ihnen an 1000 Mann. Zu Ostroweck, vor Gora, wo sie über den Strom zu gehen hofften, wurden sie von neuem eingeholt und erlitten eine zweite noch entscheidendere Niederlage. Sie verloren hier 2000 Gefangene, 3 Kanonen und 2 Fahnen; die begonnene Brücke wurde zerstört. Unter den Depeschen, welche

Poniatowski in die Hände fielen, befand sich eine von dem russischen Generale Gorzakof (Gortschakow), der zu Brizsc eine Division befehligte. Dieser Brief war an den Erzherzog Ferdinand gerichtet und enthielt Glückwünsche zu dem Siege, den dieser eben vor Warschau errungen hatte. Der General sprach die Hoffnung aus, bald an seinen Erfolgen Theil zu nehmen. Diese aufgefangene Depesche wurde an Napoleon gesandt und traf, nebst der Nachricht des Treffens von Gora, auf seinem Marsche gegen Wien bei ihm ein. Diese Entdeckung und die Langsamkeit Gallizins, sowie die Mittheilungen der beim Ausbruche der Insurrection in Westphalen in Beschlag genommenen Papiere, mußten den Kaiser über die wahre Stimmung Rußlands und Preußens hinsichtlich seiner aufklären. Allein jetzt stand das Kriegsglück noch ganz zu seinen Gunsten; deßhalb ließ ihm auch Alexander, welchem er den Brief Gorzakofs sandte, dem Anscheine nach unverzüglich Genugthuung geben und diesem General sein Commando nehmen.

Poniatowski setzte seinen Marsch in südlicher Richtung fort und drang bald in Gallizien ein. Diese Bewegung schien die Aufmerksamkeit Ferdinands erregen zu müssen; indessen vernachlässigte dieser, mehr mit dem politischen Theil seiner Sendung, als mit dem militärischen Interesse beschäftigt, jede

Beobachtung der feindlichen Bewegungen und rückte zu gleicher Zeit an der Weichsel hinab, als die Polen an derselben hinaufzogen. Er griff Thorn an demselben Tage an, wo Poniatowski in Lublin einrückte (14. Mai). Die Energie des Commandanten von Thorn vereitelte aber die übel berechneten Plane des Erzherzogs; während er seine Zeit unnütz vor dieser Festung verlor, unterdrückten die Nachrichten von dem Siege von Eckmühl und dem Marsche gegen Wien die Insurrectionen, auf welche Ferdinand seine größten Hoffnungen gründete. Da er rings um sich keine Bewegung zu seinen Gunsten erblickte, ohne Nachrichten von Schill und den andern Parteigängern war, und erfuhr, daß Drombrowski Polen hinter ihm in Aufstand bringe und schon seinen Rücken bedrohe, so gab er seinen Lieblingsplan auf und näherte sich Warschau wieder. Unterdessen dehnten sich die Polen, nachdem sie die Festungen Sendomirz und Zamosc genommen hatten, in ganz Gallizien aus und besetzten Jaroslaw (24.) und Lemberg (28. Mai). Solche erstaunliche Fortschritte und die glänzenden Siege dieser, ganz aus jungen Soldaten bestehenden Armee entflammten überall, wo Poniatowski erschien, die Herzen seiner Landsleute, welche sich schon für immer von der Herrschaft Oestreichs befreit glaubten. Zu diesen Mitteln, so geeignet, das Gemüth dieses

Volkes aufzuregen, kam noch der Einfluß des Triumphes Napoleons, welcher in Wien einrückte.

So war die Lage der Dinge an diesem Punkte zur Zeit der Schlacht von Eßling. Ferdinand, bei seiner rückgängigen Bewegung von Drombrowski lebhaft beunruhigt, erreichte Warschau wieder, und schickte sich an, gegen Sendomirz zu rücken, wo ihm Poniatowski entgegeneilte. Gallizin blieb unbeweglich zu Bialistock; der polnische Feldherr sandte einen französischen Officier, Namens Pelletier, an ihn ab und forderte ihn auf, sich über seine Absichten zu erklären. Gallizin stellte sich, als ob er nach Lublin und Sendomirz marschiren wolle, und forderte den Officier auf, unterdessen dem General Suwarow ein Schreiben zu überbringen, welcher zu Wladimir eine russische Division befehligte, die also besser zur Hand war, um sich schnell mit den polnischen Truppen zu vereinigen. Pelletier erfüllte diesen Auftrag; er langte bei Suwarow an und drang, da er ihn, trotz der Befehle seines Generals, noch unentschlossen fand, lebhaft in ihn, sie ohne Verzug zu erfüllen. Der Fürst gestand ihm jetzt, um in seinen Augen nicht für einen Feigen zu gelten, daß ihm ein Adjutant Gallizin's, der eine halbe Stunde vor ihm angelangt sey, den Befehl überbracht habe, das Schreiben, dessen Ueberbringer Pelletier sey, als nicht empfangen zu betrachten.

So zeigte sich schon die erste Wirkung der Schlacht von Eßling auf die Politik Rußlands. Der Fall eines Unglücks der französischen Waffen war in den Instructionen Gallizins vorausgesehen worden; als jedoch der Erfolg des Kampfes am 21. und 22. Mai, so wie der Rückzug auf die Insel Lobau, besser bekannt war, so schienen ihm diese Ereignisse nicht entscheidend genug, um sich dadurch, ohne neue Befehle, zur Einstellung der Ausführung der erhaltenen bewegen zu lassen. Gallizin entschloß sich deßhalb, seine Bewegung zu beginnen und ließ eine Proclamation vorausgehen, deren Sinn und Ausdrücke einen auffallenden Contrast mit den Ausdrücken seiner Privatcorrespondenz und seinem Benehmen überhaupt darboten.

Der Fürst sagte jetzt, daß Rußland sich bemüht habe, das Feuer dieses neuen Kriegs zu ersticken, indem es Oestreich erklärte, daß kraft der engsten Verträge und Verpflichtungen, welche die Russen und Franzosen verbänden, Alexander gemeinschaftlich mit Frankreich handeln würde. »Oestreich, fuhr Gallizin fort, wollte auf diese Vorstellungen keine Rücksicht nehmen; es schützte seine persönliche Vertheidigung für seine kriegerischen Rüstungen vor, bis es endlich durch Angriffe die stolzen Plane seines Ehrgeizes enthüllte und die Fackel des Kriegs anzündete. Der Kaiser von Rußland konnte nun nicht umhin, ver-

möge feierlicher Verträge an diesem Kriege Theil zu nehmen. Auf die erste Nachricht davon brach er alle Verbindungen mit Oestreich ab und befahl seiner Armee, sich den Grenzen Gallizien's zu nähern ꝛc.«

Als hierauf Poniatowski die offene Mitwirkung Gallizins verlangte, erhielt er von ihm, als alle Antwort, die Mittheilung eines Befehls Alexanders, welcher den Russen verbot, über die Weichsel zu gehen. Der polnische Feldherr mußte ihnen also Gallizien überlassen, welches sie mehr als Freunde Oestreichs, wie als Verbündete der Franzosen besetzten. Von diesem Augenblicke an ließen sie keine Gelegenheit vorbeigehen, die Anstrengungen Poniatowski's gegen die Armee Ferdinand's zu lähmen und die Polen mußten diese allein jenseit des Stromes bekämpfen, über welchen zu gehen dem Fürsten Gallizin verboten war.

Gezwungen, nur auf seine eigenen Mittel und auf die Begeisterung der Nationaltruppen zu rechnen, setzte Poniatowski den Krieg in Polen fort, in welches der Erzherzog von neuem gedrungen war, nachdem er Sendomirz wieder genommen hatte *);

*) Der Erzherzog hatte Warschau am 2. Juni geräumt. Am 5. und 7. Juni hatten die Oestreicher vergebens Sendomirz wiederzuerobern gesucht; erst am 18. glückte ihnen dieß nach sieben mörderischen Angriffen; auch

allein nach einem Kampfe von mehreren Wochen entschlossen sich die Oestreicher, durch die staffelförmig hinter ihnen aufgestellte Armee Poniatowski's lebhaft gedrängt, zum Rückzuge nach Krakau.

Die polnische Vorhut, von Sokolinski befehligt, langte zugleich mit dem Feinde unter den Mauern der Stadt an. Im Begriffe anzugreifen, erhielt der General einen Parlamentär vom Erzherzog, welcher die Nacht zur Räumung der Stadt verlangte und sie am andern Tage zu übergeben sich verpflichtete. Diese Uebereinkunft wurde mündlich abgeschlossen. Ferdinand zog es jedoch vor, die Stadt in den Händen der Russen zu sehen, welche sie, wie alle ihren Truppen schon anvertraute Festungen Galliziens, gleichsam als Freunde besetzen würden. Er hatte sich deßhalb mit Gallizin verständigt, um sie ihm zu überliefern. Demgemäß wurde eine russische Brigade auf Wagen schleunigst herbeigebracht; Poniatowski, hiervon benachrichtigt, setzte sich mitten in der Nacht in Be-

---

besetzten sie Lemberg wieder, welches aber die Polen nach wenig Tagen von neuem eroberten, worauf die Oestreicher auch Sendomirz, nachdem sie dessen Festungswerke zerstört hatten, und allmählich ganz Galizien räumten, welches Poniatowski für Napoleon in Besitz nahm. (Chronik des 19. Jahrh. VI. S. 225. f.)
Der Uebers.

wegung, den Marsch seiner Armee gleichfalls beschleunigend.

Vor der Stadt angelangt, fand er die Russen im Begriff, in dieselbe einzurücken und ertheilte Wladimir Potocki den Befehl, mit der Avantgarde vor ihnen durch die Thore zu dringen. Der General Sievers, welcher die Russen befehligte, widersetzte sich ihm. Der unerschrockene Wladimir forderte ihn auf, sich zurückzuziehen und drohete ihn anzugreifen, worauf er alsbald seine Reihen öffnete und ihm Platz machte. Die Polen zogen als Sieger ein und Poniatowski pflanzte den kaiserlichen Adler und Frankreichs Farben, denjenigen, welche sich damals seine Verbündeten nannten, nicht minder verhaßt, als seinen erklärten Feinden, auf die Mauern der Stadt.

Die Besitznahme Krakau's (15. Juli) endete diesen Feldzug. *) Von Ferdinand geleitet, hatte er nur

*) Der Erzherzog Ferdinand zog nach Ungarn. Die Bewohner Polens jubelten laut. Diejenigen aber, welche als Anhänger der vorigen Regierung Proclamationen ausgetheilt, falsche östreichische Siegesnachrichten verbreitet hatten rc. wurden von einer niedergesetzten Militärcommission strenge gerichtet, des Landes verwiesen rc. (Chronik des 19. J. VI. S. 227.)

Der Uebers.

geringen Einfluß auf die Hauptbegebenheiten; unter einem geschickteren Anführer konnte diese Episode der großen Scene, welche sich zu Wagram zu entwickeln im Begriff stand, ein lebhaftes Interesse erregen und wichtige Erfolge hervorbringen.

Ein und dreißigstes Kapitel.

Insurrection Tirol's. — Blick auf dieses Land. — Einfluß der Mönche. — Fanatismus und Leichtgläubigkeit der Tiroler. — Ein Kapuziner stellt sich an die Spitze des Aufstandes. — Andere Volksführer. — Geheime Agenten Oestreichs und Englands, die wahren Anstifter dieses Aufruhrs. — Das Volk metzelt die Baiern nieder. — Die Oestreicher eilen zur Unterstützung der Rebellen herbei. — Lefevre dringt in Tirol ein; Gefecht von Wörgl. — Rückzug der Oestreicher. — Amnestie. — Erste Unterwerfung Tirols.

(April und Mai 1809.)

Die beiden großen Armeen blieben an den Ufern der Donau, welche sie trennte, einander gegenüber fortwährend ruhig. Der Erzherzog behielt in seinen starken Verschanzungen eine rein defensive Haltung; Napoleon schickte sich mit unermüdlichem Eifer zum Angriffe an; er wollte aber einen entscheidenden Schlag führen, welcher dem Krieg ein Ende mache, und mußte zuerst den Strom bezwingen. Während man unter seinen Augen die ungeheueren Arbeiten vollendete, welche der Armee einen gegen alle widrigen Zufälle geschützten Uebergang gewähren sollten, betrieben die Befehle des Kaisers die Ankunft der

Verstärkungen. Aus dem Süden erwartete er die mächtigste Unterstützung; allein der Marschall Lefevre war mit den Baiern noch mit der Unterdrückung des ersten Aufstandes in Tirol beschäftigt, und der Prinz Eugen, der an der Spitze einer Armee aus dem Inneren Italiens aufgebrochen war, hatte das an Zahl überlegene Heer der Erzherzogs Johann zu überwältigen.

Tirol, im Osten der Schweiz, arm, aber frei wie sie, trennt Baiern von Italien. Diese Provinz, welche die Hauptkette der Alpen durchzieht, ein gebirgiges, felsiges Land von ungefähr 50 Stunden Ausdehnung nach allen Seiten, enthält 700,000 Einwohner, ein biederes, aber rohes, unwissendes, abergläubisches und der Herrschaft fanatischer Mönche blind unterworfenes Volk. Die Tiroler leben hauptsächlich von der Jagd und von der Viehzucht; sie sind von hohem, kräftigem Wuchse und durch Strapazen abgehärtet. Durch lange Gewohnheit war ihnen die Herrschaft Oestreichs lieb geworden und sie ertrugen die baierische, unter welche sie der Friedensvertrag von Preßburg gestellt hatte, ungerne. Nicht als ob der Scepter des neuen Souveräns minder sanft gewesen wäre, als der des von ihnen so schmerzlich vermißten Monarchen; allein Maximilian hatte sie den allgemeinen Gesetzen seines Königreichs unterworfen und ihre besondere Verfassung vernichtet.

Oestreich suchte nun im Geheimen das Mißvergnügen dieses Volks zu nähren, und die deßfalsigen Bemühungen hatten in dem Augenblicke, wo sich jene Macht zum Kriege entschied, einen neuen Grad von Thätigkeit angenommen. Die Engländer, welche sich überall zuerst befanden, wo es Frankreich Feinde zu erwecken galt, drangen durch die Thäler der Schweiz bis nach Tirol; ihr Gold war ein mächtiger Bundesgenosse für die Unruhestifter, welche in diesen Gebirgen die Insurrection organisiren sollten. Schon seit Ende des Jahres 1808 predigten die Mönche, an die Spitze der Verschwörung gestellt, heimlich den Kreuzzug, welchen sie, das Kruzifix in der Hand, zu leiten sich anschickten.

Eine rein politische Streitsache hatte den Papst gegen den Kaiser der Franzosen erbittert, und der König von Baiern war der Verbündete dieses Fürsten. Dieser Umstand gewährte den Fanatikern einen hinreichenden Vorwand, um die Empörung gegen den Souverän zu nähren. Sobald der Krieg erklärt war, forderten die Prediger zur Ermordung der Baiern auf und riefen in den Kirchen aus: Tiroler, Gott ist mit uns! Zu gleicher Zeit theilten die Mönche, die sich unter dem Volke verbreiteten, Scapuliere und geweihte Mützen aus, die mit wunderlichen Figuren bedeckt waren, und welche die Kraft haben sollten, die Kanonen- und Gewehrku-

geln von den Häuptern der Gläubigen entfernt zu halten; sie verkauften auch Rosenkränze, welche unverwundbar machten, und nicht minder wunderkräftige Amulette jeder Art, welche man bloß zu tragen brauchte, um die Feinde der Religion ohne Gefahr zu Boden zu werfen.

Ueberall bildeten sich Versammlungen; die Schreiben, welche die Bevölkerung zu den Waffen riefen, begannen mit den Worten: Wer von christlichem Blute ist, der marschiere! Bei dem Blute des Heilandes, kommt und vereinigt Euch mit uns! Kommt schnell, Gott wird uns retten!

Nicht weit von da, im Veltlin und in Graubündten wiederholte die Geistlichkeit diese heftigen Aufforderungen. Der Bischof von Klagenfurt, der Pfarrer und der Vicar von Wirgen, der Pfarrer von Lienz, der Bischof von Chur und die Augustiner von Rottenberg zeichneten sich besonders durch ihren Fanatismus aus.

Der merkwürdigste Führer der tiroler Insurrection war der Kapuziner Joseph Haspinger, ein eifriger Prediger und unerschrockener Soldat, dessen Beredsamkeit die Krieger entflammte und der sich an ihrer Spitze in die feindlichen Reihen stürzte. Als der Held dieser neuen Ligue zeichnete er sich bei dem Angriffe von Innsbruck durch glänzende Tapferkeit

aus; und bei der zweiten Insurrection erwarb er sich den Ruhm, zwei baierische Bataillone die Waffen strecken zu lassen. Ihm zur Seite stand im ersten Range Andreas Hofer, allgemein bekannt unter dem Namen der Sandwirth. Mit einer wunderbaren Stärke und einer riesenmäßigen Gestalt begabt, wurde Hofer zum Commando der Truppen berufen, war aber übrigens ein Mann ohne Talente. Heftig und exaltirt im Siege, verlor er beim geringsten Unfalle den Muth; unentschlossen und nachlässig von Natur, ließ er sich von dem Kapuziner Haspinger und seinem Adjutanten Eisenstecker, zwei festen und entschlossenen Männern, leiten.

Nach diesen drei Führern machte sich Nepomuk von Kolb, ein ehemaliger Steuereinnehmer, durch ein Gemisch von freimüthiger Energie im Rathe und persönlicher Feigheit vor dem Feinde bemerkbar. Er war ein überspannter Schwärmer, der sich seiner häufigen Unterredungen mit der Mutter Gottes rühmte und sie zur Aufregung der Truppen benutzte; allein nach dem Beispiele Moses zog er sich auf das Gebirge zurück, um den Himmel zu Gunsten derjenigen anzuflehen, welche sich schlugen. Er ist derselbe, welcher nach dem ersten Waffenstillstande Hofer anreizte, sich zum souveränen und unabhängigen Fürsten zu erklären, mit dem Titel Andreas Hofer, so lange es Gott gefällt, Graf von Tirol.

Dieses ausschweifende Project war der Ausführung so nahe, daß Münzen mit dem Gepräge des neuen Grafen geschlagen wurden. Noch vor wenigen Jahren sah man Zwanzigkreuzerstücke mit dem tiroler Adler, den Buchstaben A. H. und zur Umschrift den Worten gefürstete Grafschaft Tirol.

Diese Angaben sind aus einem Werke des Barons Hormayr entnommen *), des wahren Hauptes dieser Insurrection, welche er in Gemeinschaft mit dem östreichischen General Chasteler, einem belgischen Emigranten, leitete, so wie einer Menge dem wiener Hofe ergebenen Großen. Indessen zeigte sich noch keiner offen. Diese stolzen Aristokraten errötheten ohne Zweifel, sich an der Spitze des gemeinen Volks sehen zu lassen, welches sie im Namen der Religion in Aufstand brachten und mit Blut befleckten, um daraus ein Werkzeug für ihre Leidenschaften zu machen. Sie bedachten in ihrer Verblendung nicht, daß das entfesselte und durch den Despotismus bewaffnete Volk, sich gegen ihn, seinen größten Feind, wenden würde.

---

*) Feldzug des Erzherzogs Johann im Jahr 1809. — Man vergl. Beobachtungen und geschichtliche Sammlungen wichtiger Ereignisse aus dem Kriege im Jahr 1809; die Berichte des Marschalls Lefevre, Generals Vignoles rc. rc. citirt von Pelet III. 67. Der Uebers.

Da alles in dem Augenblicke, wo der Erzherzog in Baiern einrückte (10. April) für den allgemeinen Aufstand reif war, so fielen die Gebirgsbewohner überall unvermuthet über die baierischen Truppen her, welche in geringer Zahl auf verschiedenen Punkten des Landes vertheilt waren. *) Die Soldaten vertheidigten sich als Verzweifelte; allein von Schaaren von Landleuten angefallen, umringt und unaufhörlich und mit Hartnäckigkeit geneckt, sahen sie sich genöthigt, die Waffen zu strecken. Die Insurgenten, dadurch kühner gemacht, vereinigten sich, 20,000 Mann stark unter Hofers Führung, belagerten Innsbruck und nahmen diese Hauptstadt mit Sturm. Diese Wüthenden ermordeten im ersten Augenblicke alle Baiern, welche in ihre Hände fielen; man ver-

---

*) Dieses geschah, als Chasteler am 9. April durch das Pusterthal ins Land gedrungen war und von Kolb Oestreichs Aufruf zum Aufstande vertheilt hatte. Die Baiern machten dagegen bekannt, daß jeder mit den Waffen in der Hand ergriffene Tiroler erschossen, die im Aufstande befindlichen Orte niedergebrannt werden sollten. Der östreichische General Jenner betheuerte hierauf, daß er für jeden erschossenen tiroler Bauer 1 gefangenen franz., 1 bair. Offic. und 2 bair. Beamten erschießen lassen werde (Chronik des 19. Jahrh.). So begann der furchtbare Kampf in Tirol, dem an unerhörten Gräueln nur der spanische Krieg gleichkommt. Der Uebers.

sichert sogar, daß sie den Obersten Dietfurt und viele Verwundete nach dem Siege mit kaltem Blute niedermetzelten (12. April).

Vier Tage reichten hin, um das Land von der baierischen Herrschaft zu befreien; die Tiroler, im Besitze vieler Plätze und der Hauptstadt, machten 6000 Gefangene, worunter 2000 Franzosen, welche gerade, voll Vertrauen auf die Treue der Verträge, das Land durchzogen. Fünf Kanonen, 2 Haubitzen und 800 Pferde fielen in ihre Gewalt.

Hofer zog, zwei Kapuziner zur Seite, in Innsbruck ein. Die Masse der Einwohner empfing ihn mit Beifalljauchzen und Freudengeschrei; er aber gebot ihnen Stillschweigen und hieß sie den Rosenkranz mit ihm beten. Frauen von hohem Range umringten ihn in der Kleidung der Zeit; Hofer that, als ob er einen großen Abscheu bei diesem Anblicke empfinde, und rief ihnen zu, *ihre Blöße vor seiner heiligen Schaar zu verbergen.* Man führte das Bild der Jungfrau auf einem mit sechs weißen Pferden bespannten Wagen umher, und es wurde ein Nationalfest zur Erinnerung der Befreiung Tirols veranstaltet, welches man das *Fest des heiligen Herzens Jesu* nannte.

Die Oestreicher beeilten sich, die Früchte dieser von ihrer Regierung genährten Revolution zu ernten. Chasteler drang mit einem Armeecorps in Tirol

vor und verbreitete die Insurrection bis in die Ebenen Italiens. Er begab sich hierauf nach Innsbruck, um hier eine provisorische Regierung und eine reguläre Armee zu organisiren. *) Allein während dieser Bewegungen war Napoleon an den Ufern der Donau angelangt; er hatte den Erzherzog zu Eckmühl geschlagen und schon räumte Jellachich München und Baiern und wandte sich nach Tirol. Der Marschall Lefevre folgte ihm, und General Wrede holte die Oestreicher zu Salzburg ein und schlug sie in die Flucht. Nach diesem Gefechte rückte der Marschall gerade gegen Innsbruck, während der General Deroi über Kufstein, welches sich mit der größten Standhaftigkeit gegen die Insurgenten gehalten hatte,

*) Am 13. April erschien Tirols Geschichtschreiber v. Hormayr als östreich. Intendant. Alle bair. Beamten wurden von der Verwaltung des Landes entfernt, 59 derselben unter harter Behandlung nach Ungarn und Böhmen geführt, die Juden rc. geplündert rc. Die Insurrection verbreitete sich jetzt (22. April) auch nach Vorarlberg, gleichfalls von Hormayr und Dr. Schneider geleitet. Die wilden Haufen der Insurgenten brachen in Würtemberg und Baiern ein. Sie nahmen Memmingen und Lindau (11. und 15. Mai) rc. Der König v. Würtemberg aber und selbst die Schweiz trafen kräftige Maßregeln zur Bekämpfung des um sich greifenden Aufstandes. (Chronik des 19. J. VI. S. 165. ff.) S. die Proclamation des Kaisers Franz. Anhang. I.

Der Uebers.

in Tirol eindrang. Am 12. Mai wurde diese Festung, nachdem er die Insurgenten überall geworfen hatte, von ihm entsetzt.

Chasteler hoffte ihre Vereinigung zu verhindern, rückte dem Marschall entgegen und nahm eine starke Stellung an dem Lofer-Passe. Die ungeordneten Massen der Insurgenten umgaben die Oestreicher. Beim Anblicke der mit dem Blute ihrer Landsleute bedeckten Mörderbanden und des Anstifters dieser Verbrechen, stürzen sich die Baiern, von Unwillen hingerissen und dem Verlangen nach Rache entflammt, mit Ungestüm auf den Feind und erstürmen die Verschanzungen (11. Mai); Alles weicht, Oestreicher und Tiroler fliehen bunt durcheinander. Sie versuchten sich weiter rückwärts wieder herzustellen, wurden aber von neuem geworfen und zogen sich nun auf ihre Reserve nach Wörgel zurück. Hier hielten sie, 5000 Mann regulärer Infanterie, nebst zwei Schwadronen und neun Geschützen stark, von zahlreichen Insurgentenhaufen unterstützt, den Angriff tapfer aus; allein der Marschall durchbricht ihr Centrum, und die Reiterei nimmt ihnen Kanonen und eine Fahne (13. Mai). Der Feind ergreift von neuem die Flucht; in demselben Augenblicke erscheint der General Deroi, die Schaaren der Gebirgsbewohner, welche sich seinem Marsche entgegensetzten, zerstreuend, auf dem Schlachtfelde und beschleunigt den Rückzug

Chasteler's. Der Feind verlor 500 Oestreicher, 1000 Bauern und 11 Geschütze in diesen verschiedenen Gefechten.

Infolge dieses Sieges drangen die Baiern weiter in Tirol vor. Die Wiedervergeltung war schrecklich; Ströme von Blut flossen zur Sühne des Todes der in den ersten Tagen der Insurrection ermordeten Soldaten. *) So viele Unfälle, die Besorgniß noch größerer Uebel, besonders aber die Kenntniß des wahren Zustandes der Kriegsangelegenheiten an der Donau, dieß alles hatte die meisten Gemüther zur Unterwerfung gestimmt; eine beträchtliche Partei sprach sich für den Frieden aus. Man

---

*) Namentlich bei Rottenberg und bei der Erstürmung von Schwatz, welches in Flammen aufging, wurden schreckliche Gräuel verübt (15. Mai), worüber sich die Menschheit entsetzt. „Der baierische Soldat, überall wohin er vordrang, mit Kugelregen und herabgerollten Steinen mörderisch empfangen, getroffen von unersteigbaren Felsen oder aus dichtem Gebüsch, ohne sich einmal wehren zu können, artete dadurch aus zur unmenschlichsten Grausamkeit. Wrede selbst rief den Mordgierigen zu: „Soldaten! Ihr seyd Unmenschen geworden! Ich fordere Euch auf, von heute an wieder Soldaten und Menschen zu seyn!" — Dann verordnete er, daß jeder Mörder und Brenner am ersten besten Baume sollte aufgehenkt werden. ([illegible] k rc. VI S. 173.)

[illegible]vers.

unterhandelte; der Marschall Lefevre versprach allgemeine Verzeihung, wenn man unverzüglich die Waffen niederlege; sein Marsch gegen Innsbruck beschleunigte den Entschluß der Insurgenten; sie erklärten, daß sie sich der Gnade des Königs von Baiern überlieferten, und öffneten seiner Armee die Thore der Stadt. Am 19. Mai zog der Marschall hier ein. Wrede sprach von einem Balkon herab zu dem vor dem Rathhause versammelten Volk; er bedrohte es im Falle einer neuen Rebellion und las mit lauter Stimme das Aechtungsdekret gegen Chasteler, welchen der Kaiser in dem 11. Bulletin des Verraths beschuldigte und für alle auf sein Anstiften begangene Mordthaten verantwortlich machte. Wrede erklärte in dieser öffentlichen Rede, daß er Chasteler hinrichten lassen werde, wenn er in seine Hände fiele, desgleichen den Baron Hormayr, gleich ihm einen Anstifter dieser Revolution und blutigen Gräuel. *) Die Oestreicher dagegen gaben den Gewaltthätigkei-

---

*) „Wrede sprach kraftvolle Worte zu den Ueberwundenen, besonders zu dem Grafen von Tannenberg. Es erscholl nun ein lautes Vivat für Baierns König; aber Wrede unterbrach die Jauchzenden: „Ruft nicht Vivat, Tiroler; es geht euch nicht von Herzen! Nach Jahren erst, wenn Ihr Euren guten König ganz kennen werdet, dann erst könnt Ihr aus dem Herzen ihm ein Lebehoch rufen.“ (Chronik 2c. 174.) Der Uebers.

ten und dem rücksichtslosen Stolze Wrede's die Uebel Schuld, die noch über dieses unglückliche Land kamen, in welchem der Krieg bald mit neuer Wuth ausbrechen sollte.

Allein jetzt schien doch alles beendigt und der Marschall Lefevre schlug wieder den Weg nach Baiern ein, wo er die Nachricht von der Schlacht von Eßling, nebst dem Befehl erhielt, sich Wien zu nähern. Nur Deroi blieb mit 6000 Mann und 18 Geschützen in Innsbruck zurück.

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Politische Lage Italiens im Jahre 1809. — Erzherzog Johann erhält das Commando der Armee gegen dieses Land. — Intriguen zur Sicherung des Erfolgs dieses Kriegs. — Zusammensetzung und Stärke der östreichischen Armee. — Stärke und Aufstellung der Truppen unter dem Vicekönig von Italien. — Schlacht von Sacile. — Rückzug Eugens an die Etsch.

(März und April 1809.)

Oestreich, der unversöhnliche Feind der französischen Revolution, hatte seit 18 Jahren eifrigst jede Gelegenheit ergriffen, sie zu bekämpfen, in der zwiefachen Absicht, sie zu besiegen und sich zu vergrößern. Allein alle diese Versuche waren unglücklich und hatten jedesmal gerade die Befestigung eines Systems, welches es verabscheute, und den Verlust eines Theiles seiner ausgedehnten Besitzungen zur Folge. Von den zahlreichen Opfern, welche ihm der Sieg auferlegte, war der Verlust Italiens das schmerzlichste. Durch eine Niederlage nach der andern, Schritt für Schritt aus diesem reichen Lande zurückgedrängt, sah es sich seit dem Frieden von Preßburg höchst ungerne gänzlich aus demselben vertrieben.

Napoleons Politik bezweckte, alle Völker der italienischen Halbinsel, welche schon die Bande derselben Religion, einer gemeinschaftlichen Sprache und ähnlicher Sitten an einander knüpften, als eine Nation unter einem Scepter zu vereinigen. Dieser Plan mußte einen lebhaften Widerstand in der Aristokratie finden, welche in diesen kleinen Königreichen und Fürstenthümern und jenem Schatten von verfallenen Republiken, die sich seit Jahrhunderten in dieses Land getheilt hatten, stets fortbestand. Der größte Theil der Mißvergnügten war den Höfen von Turin und Neapel nach Sardinien und Sicilien gefolgt; viele befanden sich zu Wien und besonders zu Rom, einem nicht minder sicheren Zufluchtsorte.

Auf dem apostolischen Stuhle saß damals Pius VII., ein mit hohen Tugenden begabter Oberpriester, aber ein Souverän ohne Talente, ohne Energie, und dem Einflusse einer Schaar von Agenten unterworfen, die ihn mit politischen und religiösen Intriguen umgarnt hatten. Der ehrwürdige Greis hatte sich überreden lassen, die Religion erfordere es, daß er Napoleons Stirne mit dem heiligen Oele salbe, daß er ihn segne, ihm den Namen seines Sohns ertheile und ihn den Wiederhersteller der Altäre nenne; mit einem Worte, daß er im Namen des Allmächtigen diese neue Herrschaft heilige: das Interesse der römischen Oligarchie bedurfte damals dieses Schrittes. Seit-

dem änderten Englands Gold und Einflüsterungen und Oestreichs Versprechungen diese Stimmung des römischen Hofs; und da der Kaiser gewagt hatte, das Zeitliche der Kirche anzutasten, so erforderte die Religion, daß der Papst Napoleon verfluche und sich mit seinen Feinden vereine, um ihm die Krone zu entreißen, welche er ihm selbst auf das Haupt gesetzt hatte. Es war also abermals um der Stimme der Religion Genüge zu thun, daß der oberste Priester nach der Schlacht von Eßling einen Bannstrahl gegen ihn schleuderte.

Seit einem Jahre durchzogen von den Engländern bewaffnete und besoldete Schaaren, welche von ihren Schiffen an die Küste des Kirchenstaates gesetzt worden waren, dieses Land nach allen Richtungen, beraubten und ermordeten die Franzosen, hemmten den Marsch ihrer Truppen und unterbrachen die Verbindungen Oberitaliens mit dem Königreich Neapel. Hier verheerten Tausende von Räubern, gleichfalls Verbündete Englands, von welchen es Sicilien reinigte, unter der Leitung blutdürstiger Mönche Calabrien und sperrten den Weg durch die Abruzzen.

Oestreich unterstützte diese Bewegungen mit aller Kraft. Die italienischen Emigranten, Edelleute und Priester, welche nach Wien gegangen waren, um Hülfe zu erflehen oder eine Anstellung zu suchen, nährten durch eine lebhafte Correspondenz und zahl=

reiche Emissäre überall das Mißvergnügen. Die Seele aller dieser Bewegungen am Hofe des Kaisers Franz war der Erzherzog Johann, welcher zuerst den Plan einer großen Diversion in Italien faßte und mit der Leitung dieses Feldzugs beauftragt ward. Der Prinz durcheilte schon seit dem Sommer 1808 die an die Halbinsel grenzenden Provinzen, bereitete den Krieg vor und organisirte die Aushebungen von Truppen im Inneren und die Einverständnisse und geheimen Gesellschaften außerhalb des Landes. Herr von Göß, Generalintendant seiner Armee, arbeitete thätig an der Ausführung dieser politischen und kriegerischen Plane. Seine umsichtige Sorgfalt ging so weit, daß er sogar die Regierungen des lombardisch-venetianischen Königreichs, Toscana's, Piemont's und selbst der Kirchenstaaten zum voraus bildete; es wurden Instructionen an die dazu bestimmten Mitglieder abgefertigt. Die Correspondenz des Herrn von Göß fiel in die Hände des Prinzen Eugen, enthüllte diese geheimen Umtriebe und stellte eine Menge Familien bloß, welche aber Napoleons Gnade schonte.

Als endlich im Februar 1809 der Krieg zu Wien beschlossen und die letzten Plane festgesetzt waren, begab sich der Erzherzog Johann nach Grätz, seinem Hauptquartiere, und ertheilte von hier seine Befehle zur Versammlung der Truppen in der Gegend von

Laibach. Der Oberst Nugent, der Chef seines Generalstabs, wurde nach Triest gesandt, dem Punkte, wo alle Fäden des in Italien angesponnenen Complott's zusammenliefen; er hatte den Auftrag, die Ausrüstung der Flotte zu beschleunigen und sie mit dem englischen Geschwader in dem adriatischen Meere in Verbindung zu setzen.

Die östreichische Armee bestand aus zwei Corps, dem 8. und 9., welche an 50,000 Mann Linientruppen stark waren. Die Artillerie, welche in dieser Zahl nicht mitbegriffen ist, führte 165 Geschütze; an 35,000 Mann Landwehr brachten diese Streitkräfte auf 85,000 Mann, die eine lange Linie von Tirol über Villach und Laibach bis jenseit des Meerbusens von Triest besetzt hielten. Am 10. April war diese Masse bereit, die Grenze Italiens zu überschreiten. Eine Division unter dem Befehle Chastelers wurde rechts detaschirt und sollte in das insurgirte Tirol eindringen; eine andere Abtheilung, die von Laibach abging, links über Istrien gegen Dalmatien rücken, wo Marmont stand, der durch das adriatische Meer und die Engländer gänzlich von der französischen Armee getrennt war.

Der Erzherzog, der sich in Verfassung befand, an demselben Tage zu agiren, wo der Generalissimus in Baiern den Krieg begann, ließ gleichfalls eine Proclamation vorausgehen, welche seine geheimen

Agenten überall verbreiteten. Er sprach darin von Religion, Unabhängigkeit, Vaterland, Freiheit; es galt darum, aus den Italienern eine Nation zu machen, die erste Nation Europas. Es war dieß, wie immer, jene den Völkern schmeichelnde Sprache, zu welcher sich die Gewalt herabläßt, wenn sie ihrer Mitwirkung bedarf, um sich auszudehnen oder zu befestigen. Später, als die Herrn mit Hülfe dieses mächtigen Bundesgenossen, der öffentlichen Meinung, gesiegt hatten, sah man in den Städten Italiens Henker Menschen durch die Straßen führen, die bis an den Gürtel entblößt waren. Sie hielten an jeder Straßenecke an, und schlugen ihre Opfer mit Stöcken, welche ihnen Stücke Fleisch wegrissen. Man warf sie hierauf, ganz mit Blut bedeckt, in tiefe Kerker, wo sie unter den Qualen dieser schauderhaften Strafe ihren Geist aufgaben. *) Die Fremden fragten im Vorbeigehen, ob die Menschen, welche man mit so roher Grausamkeit quälte, verruchte Mörder seyen? Nein, es waren Familienväter, von der besseren Klasse der Gesellschaft, Männer von Ehre und untadelhaftem Leben: ihr Verbrechen bestand darin, den Versprechungen eines Souveräns vertraut zu haben, dessen Wort nach den Ausdrücken

*) Der Verfasser dieser Geschichte war im Jahr 1821 in Neapel mehrmals Zeuge dieser blutigen Executionen.

der Proclamation des Erzherzogs Johann so heilig und unveränderlich, als rein war!

Wir sahen, daß Napoleon bis zum letzten Augenblicke an keinen Angriff von Seiten Oestreichs glauben wollte, und daß er in Teutschland ihn auszuhalten nicht bereit war. In Italien war die Zuversicht noch viel größer; ungeachtet der drohenden Anstalten des Erzherzogs Johann, blieb der Prinz Eugen ruhig in Mailand. Die Feld-Requisiten, die Magazine, die Transportmittel, die Artillerie, die Lebensmittel, die Vertheidigung der Plätze — alles war vernachlässigt worden; die Truppen befanden sich in großen Entfernungen zerstreut; sie waren wenig zahlreich, und man mußte die Küsten bewachen, die Kirchenstaaten beobachten und für die Sicherheit der Verbindung sorgen. Der Vicekönig konnte kaum 30,000 Mann in Linie stellen, worunter höchstens 20,000 Franzosen.

Im Augenblick, als der Feldzug begann, befanden sich im Friaul nur 24 Bataillone, 5 Escadronen und 20 Geschütze. Diese Armee bildete eine lange Colonne vom Isonzo bis hinter den Mincio, zwischen den Gebirgen Tirols und den Küsten des adriatischen Meers, an welches sich ihr rechter Flügel stützte.

Als Eugen am 10. April zu Udine, dem Hauptquartier des Generals Serras, anlangte, erhielt er

eine Art von Kriegserklärung von dem Erzherzog Johann, ähnlich denjenigen, welche die Erzherzoge Karl und Ferdinand an demselben Tage den französischen und sächsischen Vorposten in Baiern und in Polen überschickt hatten. Die Oestreicher begannen alsbald den Angriff. Es scheint, daß sie mit so überlegnen Streitkräften, wenn sie unvermuthet über einen wehrlos überfallenen Feind herstürzten, von allen Seiten in einigen Märschen bis in den Mittelpunkt Italiens vordringen und so das Schicksal des Feldzugs entscheiden mußten. Allein überall ordneten sie mit gleicher Bedächtlichkeit die Bewegungen ihrer Armeen. Nachdem die Feindseligkeiten vier Tage eröffnet waren, hatte der Erzherzog Johann erst 8 bis 9 Stunden zurückgelegt. Am 14. war er zu Udine, von wo er aufbrach, um zwischen Passeriano und Codroipo zu lagern.

An diesem Tage schlug der Vicekönig, zum Rückzuge gezwungen, sein Hauptquartier zu Sacile auf. Während dieser rückgängigen Bewegung fanden mehrere Gefechte statt; die französische Tapferkeit hatte sich besonders bei dem Uebergange über den Tagliamento gezeigt, der von dem General Broussier kräftig vertheidigt wurde und den Oestreichern 1000 Todte und Verwundete und 300 Gefangene kostete. Am 15. des Morgens widerstand das 35. Linienregiment, welches in Pordenone abgeschnitten worden war,

5 Stunden lang den Anstrengungen einer zahlreichen Infanterie, welche von Artillerie und mehreren Schwadronen unterstützt wurde; am Ende aber mußte es, von einer großen Uebermacht umringt, die Waffen strecken. Der Erzherzog, von Bewunderung ergriffen bei dem Anblicke dieser langen und muthigen Vertheidigung, nahete sich dem Obersten Breissand und sagte zu ihm: »Ein Tapferer, wie Sie, darf nicht entwaffnet bleiben; ich will Ihren Degen auf dem Schlachtfelde suchen lassen; wenn er sich nicht findet, so werde ich Ihnen den meinigen geben!«

Der Vicekönig hatte zu Sacile noch nicht alle seine Truppen vereinigt, besonders fehlte ihm die Reiterei; allein er fürchtete vermuthlich die moralische Wirkung eines zu langen Rückzuges auf den Geist der Franzosen, oder war vielleicht von der wahren Stärke der Oestreicher schlecht unterrichtet — genug, er beschloß zur Offensive überzugehen und traf in der Nacht vom 15. auf den 16. seine Anordnungen, um mit Tagesanbruch anzugreifen. Das Gefecht begann jedoch erst um 9 Uhr und der Feind hatte so Zeit, sich in Vertheidigung zu setzen und seine entfernten Divisionen herbeizurufen.

Der Erzherzog dachte nicht im entferntesten an eine solche Bewegung; er hörte zu Pordenone die Messe. Sobald er in größter Eile auf dem Schlachtfelde angelangt war, traf er seine Anordnungen,

welche aber die erfahrenen Militärs übereinstimmend als fehlerhaft betrachten; indessen schlugen sie zu seinem Vortheil aus, als ihm die Vereinigung seiner ganzen Armee die Offensive zu ergreifen verstattete. Der Kampf wurde lange mit gleichem Muthe und gleichem Glücke fortgesetzt; allein die Zahl mußte endlich siegen. Da der Feind sich unaufhörlich auf allen Punkten verstärkte, so erkannte Eugen zu spät, daß er sich mit der ganzen Armee des Erzherzogs eingelassen habe. Die Schlacht hatte acht Stunden gedauert; die Oestreicher machten augenscheinlich Bewegungen, um mit der geschlossenen Masse aller ihrer Streitkräfte einen letzten Schlag zu führen. Bei diesem Anblicke befahl der Vicekönig den Rückzug gegen Sacile. Er konnte nicht ohne Gefahr und ohne Verlust bewerkstelligt werden. *) Die Oestreicher zeigten große Tapferkeit und besonders bedeckte sich ihre Reiterei mit Ruhm. Eugen blieb an der Spitze des 84. Regiments, welches die Nachhut bildete, und zog der letzte in Sacile ein. Er setzte sich wie ein gemeiner Soldat dem feindlichen Feuer aus, und es schien, als ob dieser Fürst in Verzweiflung

---

*) Die italienischen Berichte gaben den französischen Verlust zu 1500, später nur zu 900 Mann an; die östreichischen schätzten ihn auf 6000 Mann, 16 Kanonen und 3 Adler. Der Uebers.

eine feindliche Kugel suche, um die Unklugheit seines unnützen Angriffes mit dem Leben zu büßen.

Es war unmöglich die Stadt zu vertheidigen. Sobald die Nacht eingebrochen war, griffen sie die Oestreicher an, und nach einigen Kanonenschüssen mußten sie die französischen Truppen in Uebereilung räumen. Durch die Bewegung des Feindes abgeschnitten, flohen sie in Unordnung auf zwei Straßen. Wenn der Erzherzog sie mit Eifer hätte verfolgen lassen, so konnte er sie vernichten, oder wenigstens sich zu vereinigen verhindern. Zum Glück begnügte er sich, einige Detaschements abzusenden, um ihren Rückzug zu beunruhigen, und seine Vorhut hielt bei Frata, einem Dorfe, eine Stunde von der Stadt, an.

Der Vicekönig zog sich deßhalb ruhig an die Etsch zurück, wo die Infanteriedivision des Generals Lamarque und die Dragonerdivision Pully schon angelangt waren. Andere Verstärkungen trafen von verschiedenen Punkten Italiens ein, und die Plätze Osopo, Palmanuova und Venedig waren von starken Garnisonen besetzt.

Am 26. April lagerte die östreichische Armee Angesichts Caldiero, wo sich der Vicekönig befand. Sie stützte ihren linken Flügel an die Etsch, und war im

Besitze des Uebergangspunktes dieses Stroms. Rechts hatte Chasteler seine Vorposten auf der Straße von Peschiera nach Verona und Abtheilungen bei Brescia; er konnte mit 12 bis 15,000 Tirolern und Linientruppen im Rücken Eugens vordringen. So standen also die Franzosen zwischen Verona und Caldiero auf einem Punkte zusammengedrängt, und von an Zahl sehr überlegnen Feinden umringt.

Während der Bewegungen dieses Rückzugs war es, daß die Reiterei des Generals Broussier, welche am 24. des Nachts zu Padua einrückte, eine Abtheilung östreichischer Husaren gefangen nahm, welche die Bedeckung des Herrn von Göß, des Generalintendanten der feindlichen Armee, bildete, der selbst in seinem Wagen ergriffen wurde. Seine Papiere, von welchen schon die Rede war, wurden an den Kaiser abgeschickt. Das ganze feindliche Spionir- und Bestechungs-System kam so an Tag; man fand darunter sogar das Project, Napoleon zu ermorden. Es wurde zu Mantua ein gerichtliches Verfahren eingeleitet gegen mehrere, in Folge dieses Ereignisses verhaftete Personen. Frau von Burgstall, deren Mann *) durch diese Entdeckungen stark bloßgestellt war, eilte

*) Der Regierungsrath Graf von Burgstall hatte sich im Gefolge des Hrn. v. Göß befunden. Der Uebers.

nach Wien und kam bis zum Staatssecretair Maret, welchen sie anflehte, dem Schuldigen Gnade zu verschaffen. Er drang in den Kaiser, allein dieser setzte ihm die Wichtigkeit der erwiesenen Verbrechen des Verschwörers entgegen. »Nun wohlan, Sire, antwortete Maret, Ihre Großmuth wird darum um so verdienstlicher und glänzender seyn.«

Napoleon verdiente mehr edle und muthige Freunde, gleich diesem, zu haben. Er verstand diese seiner würdige Sprache, und Herr von Zinzendorf, welcher Frau von Burgstall dem Minister vorgestellt hatte, erhielt folgenden Brief:

»Seine Majestät hat die Bitte der Frau von Burgstall gütig aufgenommen und mich beauftragt, dem Major-General anzuzeigen, daß Sie dieser Dame die Freiheit ihres Gatten bewillige. Ich habe einst die Gefängnisse von Mantua bewohnt, ich verließ sie als Gefangener; Herr von Burgstall wird sie frei und nicht allein verlassen. Die Gnade, deren Gegenstand er ist, erstreckt sich auf alle seine Gefährten.«

Maret.

Die Geschichte ist nur zu oft gezwungen, eine gerechte Strenge gegen die Rathgeber der Fürsten

zu üben, und diese Geiseln der Völker und der Könige der Schmach preis zu geben. Es ist aber auch ihre Pflicht, die Gelegenheit zu ergreifen, den Menschen den seltenen und tröstenden Anblick der Tugend, inmitten der Verderbniß der Höfe, als Beispiel vorzuhalten.

Drei und dreißigstes Kapitel.

Die Kanonen von Verona zeigen den beiden einander gegenüberstehenden Armeen von Italien Napoleons Triumphe an der Donau an. — Der Erzherzog entschließt sich zum Rückzuge. — Eugen folgt ihm auf der Ferse. — Schlacht an der Piave. — Treffen von Tarvis. — Eroberung der Grenzfestungen. — Capitulation des verschanzten Lagers von Laibach. — Treffen bei St. Michael. — Vereinigung der Armee von Italien mit der großen Armee.

(Vom 27. April bis 27. Mai 1809.)

Der Prinz Eugen, der nach einem langen Rückzug in der Stellung von Caldiero angehalten hatte, sahe sich in der Fronte vom Erzherzog Johann bedroht. Rechts von ihm und beinahe unter seinen Augen begannen in dem Gebiete von Padua und Ferrara Aufstände auszubrechen, während links die Tiroler unter Hofer und des Kapuziners Haspinger Leitung vorrückten und hinter ihm Piemont gleichfalls lebhafte Besorgnisse erregte. Die Depeschen aus Mailand schilderten den Schrecken dieser Hauptstadt; man fragte den Prinzen, ob die Vicekönigin nicht dieselbe verlassen und jenseit des Po's eine Zuflucht

suchen sollte. Ueberall waren die Aussichten höchst niederschlagend.

Die Oestreicher dagegen näherten sich voller Vertrauen Verona, dessen Thürme sie endlich erblickten. Nach einem lebhaften Gefecht mit dem General Serras, der ihnen vergebens den Uebergang über den Alpon streitig gemacht hatte, besetzten sie am 27. April Abends das rechte Ufer desselben, als der Donner der Kanonen der Stadt, weithin schallend, die Aufmerksamkelt beider Armeen lebhaft erregte. In dem einen, wie dem andern Lager glaubte man Anfangs, daß die Tiroler angelangt seyen und ihr Einrücken in Linie durch einen nächtlichen Angriff bezeichneten, und alles eilte zu den Waffen. Allein das Geschütz von den Wällen fährt fort die Luft langsam und in gleichen Zwischenräumen zu erschüttern; dieß ist kein Schlachtendonner, es ist eine Salve: sie verkündet einen Sieg. . . . Die Franzosen beben vor Freude; das Vertrauen kehrt in ihre Gemüther zurück. Bald benachrichtigt eine Depesche, von den Ufern der Donau datirt, den Vicekönig von den ersten Triumphen Napoleons; die Armee wird in demselben Augenblicke davon in Kenntniß gesetzt und ein Parlementär eilt ab, um diese wichtige Nachricht den feindlichen Vorposten zu verkündigen.

Von diesem Augenblicke an nahm alles in Italien eine neue Gestalt. Die Oestreicher machten im Laufe

des 28. noch einige schwache Angriffs-Demonstrationen; allein am andern Tage überbrachte ein Courier des Kaisers von Oestreich, welcher am 24. aus Schärding abgesandt worden war, dem Erzherzog Johann nähere Nachricht von der Schlacht von Eckmühl und der Eroberung Regensburgs. Der Kaiser Franz war der Meinung, daß der Erzherzog sich in Italien behaupten und den Prinzen Eugen, den Degen in den Rippen, verfolgen solle; Johann verwarf aber diesen Rath und hielt es für angemessener, Wien zu Hülfe zu eilen, welches er schon von der großen französischen Armee bedroht sah. Der Rückzug wurde deßhalb unverzüglich beschlossen und noch an demselben Tage begonnen.

Eugen ergriff jetzt die Offensive und verließ sie nicht wieder bis zu dem Augenblicke der Vereinigung mit dem Kaiser an den Ufern der Donau. Der Erzherzog wich langsam zurück; Eugen rückte ihm nach, ohne ihn eigentlich zu verfolgen. Am 5. Mai trafen die Oestreicher an der Piave ein; zwei zu Vidor und Narvesa zum voraus erbaute Brücken boten den beiden Hauptcolonnen ihrer Armee einen leichten Uebergang dar; während eine dritte Colonne, nachdem sie die Blokade von Venedig aufgehoben hatte, zu gleicher Zeit zu Lovadina über den Fluß ging und die Brücke hinter sich abbraunte.

Die Piave, ein ungestümer Bergstrom, der aus den norischen Alpen herabstürzt, war damals durch den vielen Regen und das Schmelzen des Schnee's angeschwellt. Eugen, durch diese Schranke einen Augenblick aufgehalten, sah am 7. die ganze östreichische Armee sich am entgegengesetzten Ufer entwickeln und bereit, ihm den Uebergang streitig zu machen. Sogleich stellte er seine Truppen auf, um diesen Uebergang mit Gewalt zu versuchen, an den Fuhrten von Torcello und St. Nichiols, welche 2,000 Klaftern von einander entfernt waren. Am 8. mit Tagesanbruch überschreitet Desaix mit seiner Vorhut den Strom; die Infanterie folgt ihm, in Pelotonscolonnen, bis an die Brust im Wasser watend; gegen 7 Uhr waren diese Truppen auf dem linken Ufer aufgestellt, nachdem sie die feindlichen Vorposten geworfen hatten.

Serras zu Narvesa und Grouchy zu Ponte-di-Piave zogen die Aufmerksamkeit des Erzherzogs, der über den wahren Angriffspunct ungewiß war, zugleich auf diese beiden wichtigen Orte. Von St. Salvador, einem Kloster auf einer Erhöhung, von wo der Blick frei über die Ebenen Friauls streift, beobachtete er die Bewegungen der französischen Armee. Sobald die aufgehende Sonne den Schauplatz des Kampfes beleuchtet hatte, fertigte der Erzherzog seine Befehle aus und traf seine Anstalten. General Wolfs-

kehl rückte mit einer Reiterdivision und 24 Kanonen gegen die schon übergegangene schwache Vorhut. Er hoffte sie leicht zu erdrücken; allein Desaix formirte seine Infanterie in Carré und hielt diesen furchtbaren Angriff, ohne zu wanken, aus. Die Voltigeure, welche von der Artillerie daraieder geschmettert werden, stellen ihre Reihen unter dem Feuer des Feindes wieder her, der wüthend ist über diesen heldenmüthigen Widerstand. Wolfskehl sah ein, daß das Schicksal des Tages von diesem ersten Erfolg abhing; wenn Desaix sich noch einige Stunden hielt, so ging der Rest der Franzosen durch die Piave, bevor die östreichische Infanterie angelangt war, und alles konnte gefährdet seyn; er verdoppelte deßhalb seine Anstrengungen. Andere Truppen hatten Desaix schon verstärkt, und man schlägt sich von beiden Seiten mit Erbitterung. Die östreichische Reiterei wird durchbrochen und geschlagen, sammelt sich aber wieder und kehrt zum Angriffe zurück; das Blutbad ist fürchterlich. Wolfskehl fällt im Handgemenge; drei andere feindliche Generale nebst vielen Soldaten werden gefangen und 14 Kanonen erobert; diese gesammte brave Reiterei erleidet eine völlige Niederlage, wirft sich fliehend auf das Fußvolk Colloredo's und zwingt dieses, in Unordnung der rückgängigen Bewegung zu folgen. Der General Pully verfolgt sie bis Conegliano, wo seine Annäherung einen solchen

Schrecken verbreitet, daß die Fuhrwerke und Artillerieparks die Stadt schleunigst räumen und sich nach Sacile zurückziehen.

Der General Sahuc griff zu gleicher Zeit links an und warf die Reiterei des 8. Corps, welche zur Unterstützung des Angriffes Wolfskehl's vorrückte. Desaix gewann Terrain, dehnte sich weiter aus und begünstigte den Uebergang des Restes der Armee. Indessen ging dieser nur langsam von statten; die Piave schwoll jeden Augenblick mehr an; eine der Fuhrten konnte schon nicht mehr benutzt werden. Man erbaute Brücken, und Eugen formirte die Divisionen in Schlachtordnung, in dem Maße, als sie auf dem linken Ufer anlangten, den General Abbé rechts, Grouchy und Pully im Centrum, Lamarque und Sahuc links.

Gegen Mittag führte der Erzherzog endlich seine Infanterie heran; die in dem ersten Kampfe übel zugerichtete Reiterei blieb in zweiter Linie. Eugen rückte mit 38 Bataillonen und 35 Escadronen gerade auf ihn los. Gegen 2 Uhr entspann sich der Kampf; er war blutig und hartnäckig; aber endlich erlitten die Oestreicher, in der Ebene von St. Lucie zurückgeschlagen und über den Haufen geworfen, eine allgemeine Niederlage. Um halb 9 Uhr Abends gelang es dem Erzherzog, seine Truppen zu Bocca-di-Strada zu sammeln; Eugen beauftragte die Dragoner,

sie aus dieser Stellung zu vertreiben. Lebhaft angegriffen von diesen beiden Divisionen, wurde der Feind gezwungen, noch weiter zurückzuweichen und zog sich unter Begünstigung der Nacht gegen Sacile.

Dieser ruhmvolle Tag, welcher Italien befreite, wie der Tag von Eckmühl Baiern befreit hatte, kostete den Franzosen nur 2,500 Todte und Verwundete. Die Oestreicher verloren 10,000 Mann und ließen viele Gefangene, 15 Geschütze, 30 Munitionswagen und beträchtliche Vorräthe von Lebensmitteln und Munition in den Händen der Sieger.

Der Erzherzog setzte seine rückgängige Bewegung rasch fort. Seine Nachhut wurde von Desaix verfolgt, oft eingeholt und stets geworfen; sie verlor in allen diesen Gefechten, besonders aber zu St. Daniele (11. Mai), Gefangene und Geschütz. Eugen folgte dieser entmuthigten Armee zu langsam und vernachlässigte mehrere Gelegenheiten, aus seinen ersten Vortheilen Nutzen zu ziehen. Die Oestreicher langten am 14. Mai an ihren Grenzen an und überschritten sie noch an dem nämlichen Tage, zu derselben Zeit, als Wien der großen Armee seine Thore öffnete. So befanden sich also nach einem Kampfe von einem Monate der Erzherzog Johann und der Vicekönig von Italien wieder in denselben Stellungen, von welchen sie bei Eröffnung des Feldzuges ausgegangen waren.

Die Forts Malborghetto und Predel vertheidigten allein auf dieser Seite den Eingang in das östreichische Gebiet. Der Erzherzog, welcher hoffte, daß sie die französische Armee lange aufhalten würden, wandte sich mit dem Hauptcorps nach Grätz, indem er das Corps von Chasteler und die Tiroler aufgab und seine Nachhut mit den Franzosen im Handgemenge ließ. Giulay befehligte diese, und Eugen schlug sie am 17. zu Tarvis völlig, nachdem er zuvor das Fort Malborghetto, trotz des tapfersten Widerstandes der Oestreicher, mit Sturm genommen hatte. Dieser zwiefache Sieg und die Eroberung von Predel am folgenden Tage räumten die letzten Hindernisse weg, welche den Franzosen die Straße nach Wien und an die Donau sperrten*).

Während Eugen mit dem linken Flügel der Armee über Villach vorrückte, wandte sich der General Macdonald, mit dem Commando des rechten Flügels beauftragt, an der Spitze der Divisionen Lamarque und Pully gegen Laibach, wo der General Merveldt**) mit 4,000 Mann auserlesener Truppen ein stark ver-

*) Die Vertheidigung der Forts Malborghetto und Predel durch die Hauptleute Henzel und Herrmann gehören zu den schönsten Waffenthaten, welche die Kriegsgeschichte kennt. M. vergl. v. Pelet ꝛc. III. 191—200. Der Uebers.

**) Moitelle, nach v. Pelet. ꝛc III. 203. Der Uebers.

schanztes Lager besetzt hielt. Man mußte sich zuerst der Forts von Prewald bemeistern, welche den Durchgang sperrten und von 2,000 Mann vertheidigt wurden. Am andern Tage ward Triest besetzt *); unermeßliche Vorräthe von Colonialwaaren, 200 Handelsfahrzeuge, die in dem Hafen überfallen wurden, und 22,000 Gewehre fielen in die Gewalt der französischen Armee. In Folge dieser ersten Vortheile bemächtigte sich der französische General des verschanzten Lagers von Laibach; die Besatzung (4,000 M.) ergab sich ohne Schwertstreich und überlieferte 3 Fahnen und 65 Geschütze mit dem Platze (22. Mai).

Es wurden Truppen in diesen beiden Forts gelassen, deren Besitz den Marsch Marmonts sicherte, welcher aus Dalmatien kam, die östreichischen Generale vor sich her treibend, die wenige Wochen zuvor erst abgegangen waren, um ihn anzugreifen. Marmont war schon zu Fiume angelangt und stand im Begriff, seine Verbindung mit dem rechten Flügel Eugen's zu bewerkstelligen **).

---

*) Nach den Europ. Annalen 1810. III. S. 68. f. und d. Chronik rc. VI. S. 148. wurde Triest schon am 18. vom General Schilt und die Forts von Prewald am 20. von General Broussier genommen. Die Oestreicher verloren in allen diesen verschiedenen Gefechten viele Leute, besonders an Gefangenen, auch viel Geschütz rc. M. vergl. d. g. Werke. Der Uebers.

**) Der Erzherzog Johann hatte an dem Tage nach seinem

Nach dieser Expedition wandte sich Macdonald von Laibach gegen Grätz zur Verfolgung des Erzherzogs, welchen der Prinz Eugen auf der Straße von Wien über Judenburg und Leoben vor sich her trieb.

Um diese Zeit floh auch Jellachich vor dem Marschall Lefevre, der ihn von München durch Tirol verfolgte. Der östreichische General, von dem Rück-

---

Siege bei Sacile den General Marmont in einem Schreiben, worin die Resultate dieses Siegs sehr übertrieben wurden, aufgefordert, die Waffen niederzulegen. Marmont verachtete aber ein solches Ansinnen und erließ alsbald folgende Proclamation an seine Truppen: „Soldaten! Seit drei Jahren schmachten wir in Unthätigkeit. Seit drei Jahren sind wir von den Heldenthaten ausgeschlossen, die Europa anstaunt. Aber endlich ist unser Verlangen erfüllt: uns öffnet sich ein weites Feld. Eine so oft besiegte Macht hat es gewagt, die Waffen wieder zu ergreifen. Nur neue Siege werden diese thörichte Vermessenheit erwiedern. Soldaten! Napoleon der Große hat seine Blicke auf Euch gerichtet, und die Belohnungen, mit denen er so gerne seine Armee überhäuft, werden Euch zu Theil werden, denn Ihr werdet sie verdienen. Auf! Bereitet Euch zum Kampfe!" Er schlug die Oestreicher in mehreren Gefechten und machte den commandirenden General Stoichewich selbst zum Gefangenen. Nach ungeheuren Anstrengungen (sein Corps hatte fast täglich 14 Stunden marschirt) traf er, selbst verwundet, Ende Mai in Laibach ein und operirte nun in Verbindung mit der italienischen Armee. (Chron. rc. VI. 142. 147.)

Der Uebers.

zuge des Erzherzogs unterrichtet, suchte sich in Grätz mit ihm zu vereinigen. Als er am 25. Mai aus dem Lissingthale auf das Plateau von St. Michael vordrang, stieß er beim Anbruche des Tages, auf die Vorhut des Generals Serras, der, um ihn zu beobachten, nach dieser Gegend abgesandt worden war. Jellachich formirte sich sogleich in Schlachtordnung; Serras, zu schwach, um sich in ein Gefecht einzulassen, unterhielt zwei Stunden lang aus der Ferne eine Kanonade gegen den Feind, wodurch der Vicekönig Zeit gewann, anzulangen. Die Oestreicher wurden lebhaft angegriffen und wichen bald; ihre Niederlage war so vollständig, als schnell. Jellachich ließ 800 Todte und 1200 Verwundete auf dem Schlachtfelde; er verlor 4500 Gefangene, 2 Geschütze und 1 Fahne.

Sobald der Erzherzog Johann diese Niederlage zu Grätz erfuhr, verließ er die Stadt schleunigst; Macdonald rückte am 31. Mai daselbst ein und hielt hier an, um Marmont zu erwarten.

Prinz Eugen hatte am 26. sein Hauptquartier nach Leoben verlegt. An demselben Tage rückte seine leichte Reiterei bis jenseit des Sömmering vor, und fand hier auf der Straße von Wien ein Peloton des 20. Jägerregiments vom Corps Lauriston's. Dieses zufällige Zusammentreffen brachte die aus Italien kommenden Truppen mit denen des Kaisers

in Verbindung. Am andern Tage erhielt Napoleon zu Schönbrunn die Nachricht hiervon und erließ auf der Stelle eine Proclamation, welche die Armee von diesem glücklichen Ereignisse in Kenntniß setzte *).

---

*) Am 27. besuchte Eugen den Kaiser in seinem Hauptquartiere zu Ebersdorf, dieser sagte im Bülletin vom 28: „Daß der Prinz während des Feldzuges alle Eigenschaften dargelegt habe, welche den Beruf der größten Feldherrn beurkunden." (Biogr. des Prinzen Eugen in dem Allgem. Mil. Almanach. Darmstadt bei Leske 1828. S. 153.) Der Uebers.

Vier und dreißigstes Kapitel.

Expedition der Oestreicher und des Herzogs von Braunschweig-Oels nach Sachsen und Franken ꝛc. — Neue Insurrection Tirol's und Voralberg's. — Aufstände in den Thälern der Alpen. — Aufregung in ganz Italien. — Der Papst spricht den Bann gegen Napoleon aus. — Pius VII. wird im Palaste Quirinal aufgehoben und aus Rom weggebracht

(25. Mai bis 6. Juli 1809.)

Seit der Schlacht von Eßling schien der Erzherzog Karl nur mit der Sorge beschäftigt, seine Stellungen zu befestigen und seine Armee zu verstärken, und diese lange Unthätigkeit desselben ist schwer zu erklären. Man schreibt sie allgemein dem Einflusse der vielen Agenten zu, welche die meisten Souveräne Europa's in seinem Hauptquartiere hielten. Die Mehrheit dieser Rathgeber verlangte, daß Karl, bevor er handle, die Wirkung der Umtriebe abwarte, welche die Schlacht von Eßling überall von neuem angefacht hatte.

Der Oberst Steigentesch war mit den übertriebenen Berichten der angeblichen Niederlage Napoleons nach Königsberg gesandt worden. Er hatte

den Auftrag, in den König von Preußen zu dringen, sich gegen Frankreich zu erklären, und um diesen Entschluß zu beschleunigen, welcher das übrige Teutschland mit fortreißen sollte, rückte eine Reservearmee, unter Riesch, in zwei starken Colonnen aus Böhmen, und bedrohte Sachsen und das Königreich Westphalen. Andere Abtheilungen rückten zu gleicher Zeit unter den Befehlen des Herzogs von Braunschweig-Oels und Generals Amende vor. Dörnberg, Katt und die übrigen nach Böhmen geflüchteten Parteigänger drangen jetzt mit ihren Schaaren aus diesem Lande hervor, verbreiteten sich in Deutschland und suchten die Bevölkerung zum Aufstande anzuregen*).

*) Dörnberg, Katt ꝛc. waren nach ihren verunglückten Unternehmungen (s. S. 45.) in das Corps des Herzogs von Braunschweig getreten. Unmittelbar nach der Schlacht von Aspern drangen zwei östreichische Corps (35,000 Mann), unter Kienmaier und Lobkowitz nach Sachsen und Franken vor, um Teutschland in Aufstand zu bringen. Am 10. Juni rückten die Oestreicher in Baireuth ein und verbreiteten, wie überall, Proclamationen, um das Volk für ihre Sache zu enthusiasmiren (Allg. Ztg. 1809. Nro. 171. 216.). Am 14. und 26. Juni besetzten sie Bamberg und Nürnberg; hier brach ein Volksaufstand zu ihren Gunsten aus. Dieses war auch, sogar ohne unmittelbare Einwirkung der östreichischen Waffen, in Mergentheim der Fall (25.). Die Würtemberger konnten das wüthende Volk nur mit blutiger Waffengewalt wieder unterwerfen.

In dem kaum beruhigten Tirol war es vorzüglich, wo der Aufruhr plötzlich mit noch größerer

---

Die Oestreicher hatten nach der Schlacht von Aspern auch eine Expedition gegen Dresden, mit 10,000 M. unter Gen. Amende, unternommen, zu welcher der Herz. v. Braunschweig-Oels schon am 14. Mai das Vorspiel gab. An diesem Tage rückte er in die Lausitz ein. Der König von Sachsen hatte sich schon früher nach Frankfurt am Main begeben. Nur 5,000 Sachsen deckten noch das Land. Oberst Thielemann hatte mehrere Gefechte mit dem Braunschweigischen Corps, namentlich am 30. Mai bei Zittau. Am 11. Juni rückte Braunschweig's schwarze Schaar, deren Kopfbedeckung ein Todtenkopf auszeichnete, in Dresden ein. Gen. Amende folgte unverzüglich. Jenes Corps der Rache beging überall große Erpressungen (Schreiben des Erzh. Karl an den Herz. v. Braunschweig vom 18. Juni). Am 18. Juni brach man von Dresden gegen Westphalen auf. Der Herzog und Dörnberg erließen Aufrufe an die Hessen, Braunschweiger ꝛc. Unterdessen war der König von Westphalen mit etwa 16,000 M. gegen den aus Sachsen anrückenden Feind aufgebrochen und 4,000 Sachsen vereinigten sich mit ihm. Die Oestreicher wichen zurück. Am 25. zog der König Hieronymus in Leipzig feierlich ein, und am 30. besetzten seine Truppen Dresden wieder. Die Oestreicher flohen nach Böhmen, Braunschweig zog sich nach Chemnitz, von den Westphalen verfolgt. Der König wandte sich hierauf nach Franken und am 14. Juli rückten die Oestreicher von neuem in Dresden ein; bald darauf machte der Waffenstillstand ihren Operationen ein Ende. Der Herzog v. Braunschweig aber setzte den Krieg auf eigene Rechnung fort und durchzog, ein zweiter Mannsfeld und Christian v.

Heftigkeit ausbrach. Sobald der Marschall Lefevre diese Provinz verlassen hatte, kehrte Chasteler dahin zurück und fachte das schlecht erstickte Feuer des Bürgerkriegs von neuem an. Doch bald überließ er dieses dem Baron Hormayr, dessen erste Sorge war, den Abgott der Tiroler, den Sandwirth Hofer, wieder in seine Würde einzusetzen. Er stellte ihn an die Spitze der Insurrectionsarmee und behielt dem Kapuziner Haspinger, dem ein anderer Mönch seines Ordens, Namens Peter, beistand, die Last der Verwaltung vor.

Die Baiern, auch diesesmal vor Innsbruck unvermuthet überfallen (25. Mai), hielten den Angriff standhaft aus. Schnell langten die östreichischen Führer an und gaben den Bewegungen der Gebirgs-

---

Braunschweig, ganz Teutschland mit seiner kleinen Schaar (etwa 2000 M.). Am 26. Juli brandschatzte er Leipzig, zog durch Halle (27.), nahm das vom 5. westphälischen Linien-Regimente tapfer vertheidigte Halberstadt mit Sturm (30.) und entwaffnete dieses Regiment, rückte am andern Tage im Sitze seiner Ahnen, in Braunschweig ein, schlug sich am 1. Aug. mit großer Kühnheit durch die Westphalen unter Rewbel, welche ihm den Weg nach der Nordsee sperren wollten, und erreichte über Hannover und Nienburg glücklich Elsfleth (6. Aug.), wo er sich am andern Tage mit seinen Tapfern nach England einschiffte, welches ihn freudig aufnahm. Der Uebers.

bewohner mehr Regelmäßigkeit; sie mischten Linientruppen unter diese verworrenen Massen, welche bald auf 20,000 Mann mit 6 Kanonen anwuchsen. Kühner geworden, beschlossen sie eine Hauptschlacht zu liefern und Innsbruck wegzunehmen, wo der bairische General Deroi befehligte. Sobald Haspinger das Getöse der Waffen hört, erwacht sein kriegerischer Eifer wieder; der tapfere Kapuziner übernimmt das Commando der Mannschaft aus dem Vintschgau und erscheint an ihrer Spitze mit einem weißen Stabe in der Hand. Hofer gab im Namen der heiligen Jungfrau das Zeichen zum Kampfe, welcher lang und schrecklich war (29. Mai). Gegen Abend räumte Deroi die Stadt, da er die Unmöglichkeit einsah, dieselbe zu behaupten, und zog sich durch das wild empörte Land über Kuffstein nach Rosenheim, in das baierische Gebiet zurück. Der Kapuziner hatte, den größten Gefahren blind trotzend, auf den Erfolg dieses Tages großen Einfluß gehabt; er theilte den Triumph desselben mit Hofer bei seinem Wiedereinzuge in Innsbruck*).

---

*) Neben Hofer zeichneten sich als Anführer der Insurgenten aus Joseph Speckbacher von Rinn, Joseph Zöppeln, aus Sarnthal, und der Unterbefehlshaber Eisenstecker (Chr. 2c. VI. S. 215.) — Der Kampf in Tirol währte mit allen seinen Schrecknissen, selbst noch nach dem Waffenstillstande von Znaim, geleitet vom

Der Aufstand brach schnell im Vorarlberg und allen Thälern der Alpen aus. Die Gebirgsbewohner

---

östr. Major Teimer und dem Sandwirth Hofer, bis spät in den Herbst mit abwechselndem Glücke fort. Die Baiern bedeckten sich in einer Menge blutiger Gefechte mit dem größten Ruhme, erlitten aber oft großen Verlust, z. B. bei Brixen, namentlich die mit ihnen vereinigten herzogl. sächsischen Truppen. Eben so hatten Baiern, Würtemberger, Franzosen und Baden fortwährend gegen die Insurgenten im Vorarlberg ꝛc. zu fechten. Der König von Würtemberg selbst (später der Kronprinz) führte Truppen gegen sie. Es fielen blutige Gefechte zu Kempten, Lindau, Kochel, Bregenz ꝛc. vor. Als die Oestreicher nach dem Waffenstillstande Tirol räumen mußten, brach die Wuth des fanatisirten Volkes gegen die östr. Agenten aus und Dr. Hormayr vermochte ihr kaum zu entfliehen. Dr. Schneider, der Anstifter des Aufstandes in Vorarlberg ꝛc. wurde verhaftet, vertheidigte sich aber so gut, besonders durch den Beweis, „daß er durch sein Einwirken noch größeres Unheil verhütet habe," daß man ihn nicht verurtheilen konnte. — In der zweiten Hälfte des Octobers drangen die bair. Divisionen, Wrede, Kronprinz und Deroi von neuem (zum drittenmal) in Tirol ein. Auch die franz.-ital. Armee unter Eugen rückte gegen den südlichen Theil dieses Landes vor, welches nun gänzlich überwältigt ward, wiewohl erst nach blutigen Kämpfen mit den Baiern, welche am 1. Nov. die Hauptposition der Insurgenten auf dem Iselberg bei Innsbruck erstürmten. Nachdem das unglückliche Land die schrecklichsten Gräuel erduldet hatte, Tausende seiner Bewohner unter dem Schwerte des Feindes oder der Hand des Henkers gefallen, seine

überschwemmten in wenigen Wochen die Ebenen Italiens; sie besetzten Bassano, Belluno, Feltre und drangen bis in die Gegend von Verona, Brescia und Como vor. Die ganze Halbinsel gerieth in Bewegung; die Engländer verbreiteten, ihren Eifer verdoppelnd, Büllетins und Proclamationen im Ueberfluß; sie verkündeten, daß Napoleon, zu Eßling völlig geschlagen, ohne Rettung verloren sey; die Räuber- und Mörderbanden vermehrten sich täglich und ihre Kühnheit wuchs, besonders in den päpstlichen Staaten.

Napoleon, schon längst des heimlichen und unredlichen Kriegs müde, welchen der heilige Vater gegen ihn führte, hatte am 17. Mai zu Schönbrunn ein Decret erlassen, welches die Vereinigung des Erbtheils des heiligen Petrus mit dem französischen Reiche befahl. Als Pius VII. diese eben so ungerechte, als gewaltsame Handlung erfuhr, suchte er, ungeduldig, seinerseits diesen mächtigen Feind mit einem gewaltigen Streiche zu treffen, aus seinem gothischen Rüsthause eine Waffe hervor, an welcher

---

Städte und Dörfer zerstört waren &c., unterwarf es sich nun endlich. Hofer ward durch Verrath in seinem Schlupfwinkel ergriffen und am 20. Febr. 1810. zu Mantua erschossen. (Chr. d. 19. Jahrh. — Europ. Annal. &c. — Boclo's deutsche Geschichte &c.)

Der Uebers.

seit vielen Jahren der Zahn der Zeit genagt hatte: er schleuderte einen Bannstrahl!

Es ist zu bedauern, daß die ungeschickten Rathgeber des ehrwürdigen Oberpriesters sich nicht einmal darauf beschränkten, den erhabenen Greis eine unaustilgbare Lächerlichkeit begehen zu lassen; sie liehen ihm auch noch eine gehässige Sprache. Die Bannbulle sagte: »Mögen die Souveräne noch ein Mal erfahren, daß sie durch das Gesetz Jesu Christi Unserem Throne und Unserem Befehle unterworfen sind; denn Wir üben auch eine Souveränität aus, allein eine weit edlere Souveränität, wenn anders man nicht behaupten will, daß der Geist dem Fleische und die himmlischen Dinge den irdischen weichen müssen.»

Für irdische Dinge, für eine Geldsache war es aber, daß der Papst die Blitze des Himmels schleuderte; und dieser ohnmächtige Donner, von nun an ohne Kraft und ohne Aufsehen, traf nur schwach und weit vom Ziele: dieß war das Lächerliche bei der Sache. Und das Gehässige, braucht man es erst zu zeigen in dem Ausdrucke jener die Ruhe der Völker untergrabenden und die Ehre der Fürsten antastenden Lehren; in jener Er-

klärung, daß alle Kronen Lehen der päpstlichen Tiare seyen!

Eine unwiderlegliche Thatsache, welche von einem aufmerksamen Zeugen beobachtet wurde, wird in dieser Hinsicht anstatt vieler Betrachtungen dienen. Die Franzosen, die stets gerne tadeln, und bei diesem Ereignisse von einem natürlichen Billigkeitsgefühle ergriffen waren, hatten sich Anfangs allgemein zu Gunsten des mit so vieler Härte seiner Staaten beraubten Papstes ausgesprochen; kaum aber war die Bulle von der Geistlichkeit verbreitet worden, als sich diese Gefühle überall änderten. Man bemitleidete wohl noch das Schicksal des Greises; allein man zollte dem Sturze der päpstlichen Macht Beifall, dieses »wurmstichigen Götzenbildes« (idole vermoulue), welches auch noch beim Zerschmettern ein verderbliches Gift verbreitete. Man erinnerte sich unwillkührlich der wahnsinnigen Wuth des Sixtus V., der voller Erbitterung unseren Heinrich IV. ächtete und Philipp II., dem Verbündeten Roms, diese nämlichen geistigen Waffen gegen den Bearner lieh; er sprach den Fluch aus, um von dem Throne Frankreichs den Sohn des heiligen Ludwigs zu entfernen, welchen er in seiner Bannbulle verwegenerweise den verabscheunngswürdigen Bastard des Hauses Bourbon (génération bâtarde et détestable de la maison de Bourbon)

nannte *)! Allein damals unterstützten die tiefe Unwissenheit der Völker und der Beistand eines zahllosen Heeres von Mönchen den mit der dreifachen Krone geschmückten Franziscaner mächtig, und der Schrecken, den sein Bannfluch einflößte, war dießmal noch zum Nutzen des Katholicismus. Im 19. Jahrhunderte aber schadete das unüberlegte Unternehmen Pius VII. der Religion.

Die Priester, welche sein zur Empörung aufrufendes Manifest verbreiteten, waren dieselben, welche seit sechs Jahren den frommen Gemüthern ein Aergerniß gaben, indem sie ungeschickterweise den Namen Napoleons, welchen sie den Auserwählten Gottes nannten, bis zum Himmel erhoben; sie betrübten die Weisen, die religiösen Phi-

---

*) De Thou behauptet (t. V. p. 161.), daß der unfehlbare Sixtus V., dem Tode nahe, seine Gesinnungen hinsichtlich Heinrichs IV. geändert hatte und sich anschickte, nun die Liguisten in den Bann zu thun. Diese Stelle erklärt die Rede Aubri's, Pfarrers von St. André-des-Arcs, welcher, wie Maimbourg berichtet, an dem Tage, wo man den Tod dieses Oberpriesters zu Paris erfuhr, auf der Kanzel sprach: Gott hat uns von einem bösen und verschmitzten Papste befreit; wenn er länger gelebt hätte, so würde man sehr erstaunt seyn, gegen den Papst predigen zu hören, und doch hätte man es thun müssen.

Anmerk. des Verfassers.

losophen, die gemäßigten Anhänger der Revolution eben so sehr, als die der alten Regierung, durch die niedrigen Schmeicheleien, womit sie die Kanzel, ihre Verordnungen und Hirtenbriefe, ja sogar den Beichtstuhl befleckten. Diese Fehler stellten die Würde der römischen Geistlichkeit bloß und schwächten ihr Ansehn sehr, und man konnte unter den Leuten der unteren Classen, welche wenig nachdenken, bemerken, daß sich die Nichtachtung der Priester, als unvermeidliche Folge hiervon, sogar auch auf den Katholicismus erstrecke.

Bestürzt über dieses traurige Resultat, will man es nun gegenwärtig den Büchern schuld geben! Gewiß unterstützen Schriften die Anregung der Gemüther mächtig, wenn sie das Volk mit den Ideen unterhalten, welche dasselbe beschäftigen; allein die Bücher sind es nicht, welche diese Anregung hervorbringen; die Unbehaglichkeit einer schmerzlichen Lage ist es, so wie die nur zu leichte Beobachtung der Ursachen dieser Lage. Seyen doch die Priester weise und duldsam, üben sie die Religion, ohne Beimischung menschlichen Interesses aus, und sie werden sehen, wie den Schmähungen der Gottlosigkeit, welche in den Declamationen einer falschen Philosophie enthalten sind, gerechte Verachtung zu Theil wird. Hören die Fürsten auf von ihrer Vaterliebe zu sprechen, und nöthigen sie dafür ihre Minister,

als Väter zu regieren, und wer wird dann noch eine revolutionäre Schmähschrift lesen wollen!

Wie dem nun auch sey, der Einfluß der großen Tugenden Pius VII. vermochte doch nichts gegen die Laster und Unordnungen, welche er an seinem Hofe duldete, weil sie die leidenschaftliche Politik seiner Räthe unterstützten; und diese Schwäche war die Ursache seines Verderbens. An dem Tage, an welchem ihm Napoleons Decret mitgetheilt wurde, hob er alle von ihm eingesetzte Behörden auf; die Magistrate übten keine Rechtspflege mehr aus — und nachdem so die Verwaltung aufgelöst, die Anarchie hervorgerufen war, schloß sich der Papst in dem Quirinale ein.

Unterdessen bemächtigten sich die Engländer, die mit beträchtlichen Streitkräften aus den Hafen Siciliens ausgelaufen waren, in dem Meerbusen von Neapel der Inseln Procida und Ischia. Der berüchtigte Hudson Lowe nahm, an der Spitze einer Schaar sicilischer und calabresischer Banditen, Theil an dieser Expedition, welche Gen. Stuart befehligte. Zu gleicher Zeit als die Flotte Murat in seiner Hauptstadt bedrohte, eilten Transportschiffe längs der ganzen Küste des Kirchenstaates hin und setzten überall Waffen, Munition und Räuberschaaren aus, welche sich mit denen des Landes vereinigten und sich in Menge vor den Mauern Roms zu zeigen began=

nen. Mit Hülfe der wüthenden Mönche, welche überall die Bulle des heiligen Vaters bekannt machten, verbreitete sich der Aufstand täglich weiter. Rom, welches blos fünf Stunden vom Meer entfernt ist, konnte leicht überrumpelt werden. Der König von Neapel, von dem Plane der Engländer, den Papst aufzuheben und nach Sardinien zu fuhren, in Kenntniß gesetzt, forderte Pius VII. auf, sich in das Innere des Landes zurückzuziehen. Allein die Minister des erzürnten Oberpriesters hatten es nicht verschmäht, selbst dieses Entführungsproject mit den Ketzern zu verabreden, die ihre Verbündeten geworden waren, und der Papst weigerte sich, Rom zu verlassen.

Joachim, der jetzt nur seinen ungestümen Charakter zu Rathe zog und überdieß unter dem Einflusse von Umständen stand, über die er nicht gebieten konnte, ertheilte den Befehl, den heiligen Vater zu entführen. Der General Radet, der mit der Ausführung dieses Befehls beauftragt wurde, fand die Thore des Quirinals verschlossen; er befahl, den Palast zu ersteigen, und die Soldaten drangen durch die Fenster bis in das Zimmer Pius VII. Ruhig saß der Greis da, mit dem hohenpriesterlichen Gewande bekleidet, und sah die Krieger sich nahen, ohne zu erbleichen. Von Ehrfurcht ergriffen, hielten die neuen Gallier an, wie ehemals ihre Väter beim

Anblicke der Senatoren des alten Roms, welche auf ihren Richterstühlen ruhig den Tod erwarteten. Der General Radet hatte den Auftrag, dem Papste vorzuschlagen, seine Zustimmung zu geben zur Vereinigung seiner Staaten mit dem französischen Reiche, indem er ihn zugleich benachrichtigte, daß wenn er sich weigere, er Befehl habe, ihn aus Rom wegzuführen. Pius VII. beharrte auf seinen ersten Entschlüssen und erklärte, daß er sie niemals widerrufen würde; hierauf unterwarf er sich ohne Widerstand dem Befehl, dem General zu folgen.

In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli wurde diese Entführung vollzogen, gerade zu der Zeit, als sich das Schicksal Italiens zu Wagram entschied. Einige Tage Geduld hätten Joachim den Vorwurf eines unnützen Frevels erspart. Als der Kaiser diese Nachricht erhielt, bezeigte er das lebhafteste Mißvergnügen und ließ auf der Stelle den Befehl ausfertigen, die Reise des Papstes einzustellen, wo man ihn auch finden möge. Man holte ihn erst zu Grenoble ein; er wurde nach Italien zurückgeführt und sein Aufenthalt vorläufig zu Savona bestimmt.

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Eugen setzt die Verfolgung des Erzherzogs Johann fort. — Schlacht von Raab. — Arbeiten auf der Insel Lobau. — Donaubrücken. — Anordnungen Napoleons zur Sicherung des Siegs. — Er befiehlt Davoust, den Brückenkopf von Preßburg zu nehmen; Eugen, sich der Stadt Raab zu bemächtigen. — Eroberung dieser Stadt. — Davoust bombardirt Preßburg. — Er erhält den Befehl, sich mit dem Kaiser auf der Insel Lobau zu vereinigen. — Eugen geht zu demselben Zwecke von Raab ab. — Marmont begibt sich von Grätz, Wrede von Linz aus dahin.

(Juni 1809.)

Die Vereinigung des Prinzen Eugen mit Napoleon brachte die gesammten Streitkräfte der großen Armee auf 150,000 Mann, ohne die Corps von Lefevre, Vandamme, Macdonald und Marmont. Indessen hielt der Kaiser noch nicht alles für reif, um die entscheidende Schlacht zu liefern, welche diesen merkwürdigen Feldzug mit so vielem Glanze enden sollte. Der Erzherzog Johann, nach Kormend (Körmend, Kormönd) zurückgedrängt, näherte sich Raab, wo sein Bruder, der Erzherzog Rainer, ihn an der Spitze der ungarischen Insurrection erwartete. Ihre

Vereinigung schien zum Zwecke zu haben, die Stadt Ofen zu decken, wohin sich die Kaiserin mit dem ganzen Hof zurückgezogen hatte; allein sie konnten es auch versuchen, sich über Preßburg mit dem Generalissimus zu vereinigen.

Der Kaiser befahl deßhalb dem Marschall Davoust, den Brückenkopf der letzteren Stadt wegzunehmen; und während der Marschall ihnen diesen Weg sperrte, erhielt der Vicekönig den Befehl, gegen den Erzherzog Johann zu marschiren und ihn nach Ungarn zurückzuwerfen *).

Eugen brach am 5. Juni von Neustadt auf und rückte über Oedenburg und Güns gegen Kormend vor; Macdonald auf der Straße von Grätz; Lauriston rückte nach Sarwar, Montbrun nach Papocz **), und Lasalle zog am rechten Donauufer hinab. Die so in Bewegung gesetzten Colonnen ließen den Oest-

*) Am 3. Juni begann der Kampf auf Ungarns Boden. Davoust ließ das verschanzte Dorf Engerau durch die großh. hessischen Füsiliere, unterstützt von 2 franz. Linien-Regimentern, angreifen und erstürmen. Die Oestreicher zogen sich auf eine Insel im Strome zurück. (Chr. ꝛc. VI. S. 191.) Der Uebers.

**) Unweit Papa, wo den 12. das Hauptquartier des Vicekönigs war. (Eur. Annal. 1810. III. 294. ꝛc.) Der Uebers.

reichern keinen directen Weg nach dem Lager des Generalissimus frei.

Bei der Annäherung Eugens zog sich der Erzherzog schleunigst nach Raab zurück. Seine Nachhut bestand einige Gefechte und erlitt beständig Verluste vom 9. bis zum 13. Juni, dem Tage seiner Vereinigung mit seinem Bruder, dem Erzherzog Palatin. Johann führte 21,000 Mann zurück, die Trümmer der mächtigen Armee von Italien, mit welchen sich 10,000 Mann guter Truppen aus verschiedenen festen Plätzen Ungarns vereinigt hatten. Der Erzherzog Rainer befehligte 15,000 Mann von der ungarischen Insurrection. Der Rest des jellachischen Corps und andere, der Verfolgung der Franzosen entronnene Colonnen brachten diese Armee auf 50,000 Streiter. Der Erzherzog Johann stellte sie am 14. in Schlachtordnung auf die Höhen, welche die Stadt Raab maskiren, eine an sich schon sehr starke Stellung, welche er noch mit Artillerie wohl besetzte. Die Stadt war von einem verschanzten Lager vertheidigt, in welchem der General Mesko 4,000 M. befehligte.

Eugen zählte in allem keine 36,000 Mann; allein er stand im Begriffe am 14. Juni, dem glorreichen Jahrestage der Triumphe von Marengo und Friedland, eine Schlacht zu liefern, und diese Erinnerung entflammte die Italiener, wie die Franzosen. Voller

Vertrauen und Eifer rückten sie dem Feinde entgegen, und der Erfolg bestätigte die Hoffnungen, welche der Vicekönig auf den Enthusiasmus dieser Tapferen baute.

Erst gegen 2 Uhr Nachmittags war der Kampf auf der ganzen Linie allgemein. Ungeachtet der außerordentlichen Schwierigkeiten des Terrains, hatte die Reiterei der Generale Montbrun und Grouchy die wenig kriegsgeübten Massen der Insurrection bald geworfen. Serras dagegen fand viel Widerstand auf dem linken Flügel des Feindes, der sich an den in eine Feste umgeschaffenen Pachthof von Kismegger lehnte, welcher seine Stellung sicherte. Hier wurden die Franzosen sogar einen Augenblick zum Weichen gezwungen; bald jedoch besetzen die beiden Divisionen Serras und Durutte, von dem General Grenier zurückgeführt, die Höhen, durchbrechen das Centrum des Feindes und schlagen ihn in die Flucht. Die Oestreicher beginnen überall zurückzuweichen.

Die mit Schießscharten versehene Meierei von Kismegger, welche schon dem General Serras widerstanden hatte, hielt sich noch. Der Oberstlieutenant Hummel befehligte hier Landwehren, welche unsern Truppen großen Schaden thaten. Man greift sie jetzt von allen Seiten zugleich an; Eugen begibt sich mit bedeutenden Streitkräften an diesen Punkt;

allein dieser zweite Versuch ist nicht minder verderblich, als der erste, und kostet 700 Todte und Verwundete. Voller Erbitterung erneuern die Franzosen den Sturm; die Sappeure hauen die Thore mit ihren Aexten ein und öffnen den Grenadieren des 106. Regiments den Weg, welche in das Innere stürzen; die Belagerten vertheidigen sich tapfer; die Wuth der Stürmenden wird dadurch noch mehr gereizt; der durch die Granaten verbreitete Brand ergreift die Speicher, wohin der tapfere Hummel und seine Landwehr stets fechtend sich zurückziehen. Die Franzosen verfolgen sie mitten durch die Flammen; sie ergreifen ihre Feinde Mann an Mann und in der Erbitterung über den so theuer erkauften Sieg metzeln sie dieselben Alle, bis zum Letzten, darnieder.

Gegen 4 Uhr nahm endlich das Blutbad ein Ende. Die Oestreicher entflohen in Unordnung. Der General Lamarque langte zu spät an, um an diesem ruhmvollen Kampfe Theil zu nehmen, welcher dem Prinzen Eugen die größte Ehre machte.

Die Berichte des Feindes gestehen einen Verlust von 2,500 Todten und 3,700 Gefangenen ein, unter letzteren befanden sich der General Murziani und zwei Obersten; die Todten und Verwundeten der Insurrection sind nicht unter dieser Zahl begriffen.

Die Erzherzoge langten mit Tagesanbruch unter den Mauern von Komorn an und beeilten sich, über

die Donau zu gehen und sich mit den Trümmern ihren Armeen hinter den Waag zu ziehen.

Der Kanonendonner auf der Insel Lobau benachrichtigte den Erzherzog Karl von diesem Triumphe und dem Verluste seiner Hoffnungen; die Franzosen nahmen diese Nachricht mit Frohlocken auf. Schon waren die von dem Kaiser befohlenen und geleiteten großen Arbeiten vollendet. Vier breite und nunmehr unerschütterliche Brücken verbanden das rechte Ufer des Stromes mit der Insel; auf einer derselben konnten drei Fuhrwerke neben einander übergehen. Starke Verpfählungen, zahlreiche Grundpfähle, die so zubereitet worden waren, daß sie im Nothfalle eine neue Brücke tragen konnten, schützten sie gegen eine Wiederholung der verderblichen Zufälle vom 22. Mai; und mehrere geschickt untereinander verbundene und hinlänglich mit Artillerie versehene Werke sicherten sie vor jedem Angriff *).

Die Insel Lobau, welche die Truppen Insel Napoleon genannt hatten, bot den Anblick eines un-

*) Die Arbeiten der Franzosen auf der Insel Lobau, namentlich ihre große Brücke über die Donau, gehören zu den bewunderungswürdigsten Werken, welche die Geschichte der Kriegsbaukunst kennt (M. vergl. Pelet rc. IV. 64 ff. 112. 141 u. a. Chronik rc. VI. 196.

Der Uebers.

ermeßlichen Kriegsplatzes dar. Unter dem Schutze ihrer furchtbaren Verschanzungen befanden sich Magazine und Backöfen; ihre Batterien bestrichen die Ebene weit hin. Alle andere Inseln erhielten gleichfalls Namen nach den glorreichen Führern der Armee, und ihr Vertheidigungszustand war nicht minder imposant. Diese großen Werke, die Frucht des Genies des Kaisers und der Thätigkeit und Geschicklichkeit der Soldaten, rechtfertigten jenen Ausdruck Napoleons: »Es gibt keine Donau mehr für die Franzosen!«

Im Rücken der Armee hatte man Hospitäler angelegt, welche mit Allem reichlich versehen waren, was die Bedürfnisse von mehreren Tausenden Verwundeten und Kranken erforderten. Die Plätze, Defileen, Flußübergänge waren besetzt und stark befestigt, so daß sie die Operationslinie sicherten. Links war Vandamme um Wien aufgestellt; Bernadotte mit den Sachsen zu St. Pölten; Lefevre zu Linz, wo die Baiern die beiden Ufer der Donau vertheidigten; Regensburg hatte eine starke Besatzung; und Junot bildete an der Elbe ein beträchtliches Observationscorps.

Rechts stand Davoust, wie wir sahen, vor Preßburg, und auf dieser Seite rückte auch der Vicekönig mit der siegreichen Armee von Italien heran. Allein bevor ihn der Kaiser zu sich berief, befahl er ihm,

die Stadt Raab zu nehmen. Er legte viel Wichtigkeit auf den Besitz dieses Platzes, eines trefflichen Stützpunktes für den Feind, wo die Erzherzoge ihre Streitkräfte versammeln konnten, um von hieraus die Straße von Wien nach Italien, so wie die rechte Flanke der französischen Armee zu beunruhigen. Diese Stellung würde ihnen überdieß die Mittel erleichtert haben, Preßburg zu entsetzen und dem Generalissimus den Uebergang zu eröffnen, welchen Davoust vertheidigte.

Raab, welches Lauriston seit dem 15. Juni eingeschlossen hatte, wurde nach Vollendung der nöthigen Belagerungswerke aufgefordert; der Commandant verweigerte aber die Uebergabe, worauf das Feuer begann (21.). Der Platz capitulirte jedoch (24.), ehe der vom Erzherzog Karl geschickte Beistand angelangt war. Man machte hier 2000 Gefangene *); große Lebensmittel=Vorräthe und 18 Geschütze fielen in die Gewalt der Franzosen; allein es mangelte an Munition. Der Kaiser hatte darauf gerechnet, daß diese Eroberung ihm deren in Menge verschaffen würde und nun mußte er im Gegentheil

*) Die Besatzung von Raab wurde gegen das zu Regensburg gefangene 65. Reg. ausgewechselt. (Chron. rc. S. 104.) Der Uebers.

welche hinschicken, um diese wichtige Eroberung zu sichern.

Der Erzherzog Johann rückte in Preßburg ein, welches eine zahlreiche Besatzung gegen die Angriffe Davoust's vertheidigte, und wo der Gen. Bianchi, Commandant der Stadt, die Werke des Brückenkopfs auf dem rechten Donauufer erweiterte und verstärkte. Die Ankunft dieser beträchtlichen Unterstützung, eine große Truppenbewegung und Vorkehrungen zur Erbauung einer Brücke brachten Napoleon auf die Meinung, daß der Generalissimus die Absicht habe, sich nach dieser Seite zu wenden, um hier über den Strom zu gehen. Er ertheilte Davoust den Befehl, 2,000 Granaten in die Stadt zu werfen, nachdem er vorher den Commandanten aufgefordert habe, die Vertheidigungsarbeiten einzustellen. Dieser Befehl wurde am 26. vollzogen. Kaum war die Weigerung Bianchi's dem Marschall Davoust zugekommen, als die Artillerie das Bombardement begann. Der Kaiser Franz war eben erst in Preßburg angelangt und verließ die Stadt sogleich. Da eine zweite Aufforderung nicht mehr Erfolg hatte, so wurde das Feuer bis zum 28. fortgesetzt und die Flammen verzehrten einen Theil der Stadt.

Der Erzherzog beschwerte sich deßhalb bei Napoleon. Der Kaiser ließ ihm antworten, daß wenn

man die Nachbarschaft großer Städte zu Operationspunkten wähle, man sie selbst allen Uebeln des Kriegs aussetze, daß jedoch der Angriff auf Preßburg aufhören solle, weil er es wünsche.

Während diese Noten gewechselt wurden, setzte ein von dem General Gudin geschickt geleiteter neuer Angriff den Marschall Davoust in Besitz einer der Inseln, welche den Brückenkopf flankirten. Von 1,500 Mann, welche diese Stellung vertheidigten, wurden 400 Mann, mit ihrem Obersten, gefangen und 3 Kanonen erobert. Allein jetzt, da alles zur Ausführung der großen Plane des Kaisers bereit war, erhielten die verschiedenen Armeecorps gleichzeitig den Befehl, sich ihm zu nähern. Davoust wurde von Severoli vor Preßburg abgelöst und ging mit dem 3. Corps nach der Insel Lobau ab. Zu gleicher Zeit begab sich Eugen an der Spitze der Armee von Italien dahin; Broussier und Marmont führten drei Divisionen von Grätz herbei, und Lefevre schickte die Division Wrede mit 40 Geschützen von Linz ab.

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Erste Demonstrationen des Kaisers, um die Aufmerksamkeit des Erzherzogs zu erregen. — Wiederherstellung des alten Uebergangs und Erbauung einer Brücke an der Mühlen-Insel. — Die ganze Armee zieht sich auf der Insel Lobau zusammen. — Beschreibung des Schlachtfeldes von Wagram. — Der Erzherzog, getäuscht, führt seine Hauptmacht vor die Brücken von Aspern und der Mühlen-Insel und greift sie während der Nacht an. — Mit Tagesanbruch erkennt er seinen Irrthum. — Donauübergang des Kaisers. — Die französische Armee entwickelt sich in der Ebene von Wagram. — Nachtgefecht.

(Vom 30. Juni bis 5. Juli 1809.)

Der nördliche Theil der Insel Lobau bietet eine unregelmäßige Fronte von ungefähr einer Stunde Ausdehnung. Der Donauarm, welcher sie hier umgibt, krümmt sich gegen die Mitte dieses Raums, so daß er einen einwärtsgehenden Winkel beschreibt, vor welchem links das Dorf Aspern liegt. Im Inneren dieses Winkels war am 20. Mai die Brücke erbaut worden, über welche die Armee in die Ebene rückte, um die Schlacht von Eßling zu liefern.

Von diesem Orte wendet sich der Lauf des Stromes nordöstlich, die Insel Lobau umfassend, und bildet, sich zertheilend, mehrere kleine Inseln. Die erste wurde Mühleninsel, die zweite Espagne genannt; diese liegt an dem vorspringendsten Punkte dieses Halbzirkels, vor dem Dorfe Eßling. Von der dritten Insel an, Montebello genannt, Enzersdorf gegenüber, wendet sich der Strom südlich. Weiter unten, an der Ostseite der Insel Lobau, liegt die Insel Alexander, welche diesen Namen dem Fürsten Berthier zu Ehren erhalten hatte.

Noch klärte den Erzherzog Karl kein Anzeichen über den wahren Angriffspunkt auf. Er war der Meinung, daß Napoleon den Uebergang über den Strom an demselben Orte zum zweitenmal versuchen werde und hatte nach dieser Voraussetzung seine Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Seine Armee, durch die Landwehren und Aushebungen aus Ungarn, Mähren und Böhmen beträchtlich verstärkt, zählte an 180,000 Streiter und 900 Geschütze. Furchtbare Werke, parallel dem Laufe der Donau errichtet, erstreckten sich längs der Insel Lobau von Aspern, dem rechten Flügel des Feindes, über Eßling bis Enzersdorf, seinem linken Flügel. Diese Werke, verpallisadirt, mit Sturmpfählen versehen und von 150 schweren Kanonen vertheidigt, deckten die Fronte der Armee des Generalissimus.

Am 30. Juni Abends befahl der Kaiser, die Brücke an dem früheren Uebergangspunkte wieder herzustellen; die Operation wurde in fünf Viertelstunden ausgeführt. Eine Brigade ging sogleich über den Strom, nahm den Oestreichern, welche durch diesen unvermutheten Angriff überrascht wurden, zwei bis drei Bataillone und besetzte das ganze Terrain zwischen der Donau und einem Gehölze am Eingange in die Ebene. Unter dem Schutze dieser Vorhut und von den Batterien der Insel gedeckt, tracirten die Genieoffiziere einen Brückenkopf, dessen Werke sehr schnell aufgeführt und ausgerüstet wurden. Beim Anblicke dieser Demonstration bedeckte der Feind seine Verschanzungen mit Truppen. Bei Aspern zeigte sich eine Infanterielinie in Schlachtordnung, von zwei Reitercorps unterstützt; gegen Eßling und Enzersdorf hin bemerkte man ähnliche Anordnungen.

Der Kaiser ließ neben dieser Pontonbrücke eine zweite auf Pfählen erbauen. Da alles zum voraus zubereitet worden war, so wurde sie sehr rasch vollendet. Am andern Tage (1. Juli) schlug man Napoleons Zelte auf der Insel Lobau auf. Diese Bewegungen deuteten auf die Wiedereröffnung des Kampfes; die Armee sah sie mit Freude und schien von neuem Eifer beseelt.

Die kleine Mühleninsel, welche der Feind noch besetzt hatte, war von der Insel Lobau durch einen 70 Klafter breiten Arm getrennt und dem Kreuzfeuer des östreichischen Geschützes ausgesetzt. Der Kaiser befahl, sie wegzunehmen und daselbst eine Batterie zu errichten, eine gefährliche Expedition, welche von 600 Voltigeurs unter dem Bataillonschef Pelet*) ausgeführt wurde. Die Tapferen schifften sich unter den Augen des Feindes ein, dessen Geschütz sie während der Ueberfahrt bestrich, stürzten sich auf die Insel, deren Vertheidiger sie tödteten oder zu Gefangenen machten, und während sie ihre Eroberung gegen die Massen behaupteten, welche der Erzherzog gegen diesen Punkt führte, wurde hinter ihnen in Zeit von zwei Stunden eine breite und feste Brücke erbaut. Zahlreiche Unterstützungen eilten jetzt dieser kleinen Schaar zu Hülfe, deren Heldenthaten und glänzender Muth den Kaiser zum Zeugen hatten, welcher auf dem entgegengesetzten Ufer auf der Insel Lobau stand. »Sie sehen wohl, sprach er zu

---

*) Dem jetzigen General Pelet, dem Verfasser der Memoiren über den Krieg von 1809 in Teutschland. Der Verfasser dieser Geschichte ist, wie gesagt, bei der Erzählung dieses Feldzugs den Angaben jenes ausgezeichneten Schriftstellers möglichst gefolgt.

Anmerk. des Verf.

Massena, daß mit solchen Soldaten nichts unmöglich ist*)!«

Napoleon begab sich am folgenden Tag auf die Mühleninsel und traf die nöthigen Verfügungen, um den Uebergang an diesem Punkte zu decken. Um das Terrain besser beurtheilen zu können, stieg er auf die Brustwehr und blieb da mehrere Minuten lang den Kugeln ausgesetzt, nur auf Pistolenschußweite von den Croaten entfernt, von welchen ihn nur ein kleiner Arm der Donau trennte, der durchwatet werden konnte und höchstens 15 bis 20 Klafter breit war. Die Errichtung dieser Brücke, so wie die der beiden ersten vor Aspern an dem alten Uebergangspunkte, erregten die Aufmerksamkeit des Erzherzogs lebhaft, ohne jedoch seiner Ungewißheit über den Punkt, wo Napoleon mit allen seinen Streitkräften erscheinen werde, ein Ende zu machen. In der That zeigten Demonstrationen in der Gegend von Nußdorf die Absicht an, hier die Brücke von 1805 wieder herzustellen, und nöthigten den Generalissimus, den Strom auch oberhalb Wien zu bewachen. Unterhalb der Insel Lobau, in der Nähe

---

*) Es hatte nämlich Jedermann an der Möglichkeit der Eroberung der Mühleninsel gezweifelt und man dem Kaiser deßhalb Vorstellungen gemacht (Pelet &c. IV. S. 122.) Der Uebers.

der Mündung des äußeren Arms in die Donau, bereitete man eine Floßbrücke. Endlich war auf der Ostseite der Insel, hinter der Alexanders-Insel alles bereit, um in einer Stunde fünf große Brücken zu schlagen.

Die Hin- und Hermärsche des Feindes zeigten die Unruhe des Erzherzogs bei Annäherung dieser großen Krisis. Seine ganze Armee war während der ersten Tage des Juli in Bewegung, mit Ausnahme eines beträchtlichen Corps, welches den Uebergangspunkt von Nußdorf beobachten sollte. Karl schien jetzt die Besorgniß zu hegen, daß die Franzosen in der Gegend der Alexanders-Insel mit Macht erschienen. Allein, durch die Arbeiten auf der Mühleninsel von neuem getäuscht, zog er seine Truppen wieder zurück und kam wieder auf seine erste Meinung, daß die französische Hauptarmee an dem Punkte, wo sie am 21. Mai ihren Uebergang bewerkstelligt hatte, vordringen werde. Man sah ihn am 4. Juli Anordnungen treffen, um dem Kaiser zuvorzukommen und an diesem Punkte zuerst anzugreifen.

Während aber die vielfachen Demonstrationen Napoleons den Feind in Ungewißheit hielten, waren seine Befehle zum Concentriren der Truppen so pünktlich und geschickt vollzogen worden, daß sich die ganze Armee in der Nacht vom 4. auf den 5. auf der Insel

Lobau versammelt fand; und diese großen Bewegungen waren dem östreichischen Generalissimus verborgen geblieben.

Wir haben schon theilweise den großen Schauplatz der imposanten Scene kennen gelernt, welche uns noch zu beschreiben bleibt. Man wird sich die Insel Lobau vorstellen, die einen ausspringenden Halbkreis bildet von einer Stunde Umfang, und vor welcher man in geringer Entfernung die Orte Aspern, Eßling und Enzersdorf erblickt. Diese Orte sind durch furchtbare Verschanzungen mit einander verbunden, welche den Franzosen den Weg sperren und die Oestreicher vertheidigen. Hinter dieser Linie dehnt sich gegen Norden in unabsehbarer Ferne die unermeßliche Ebene des Marchfeldes aus. Drei Stunden links, am Fuße des Bisambergs, liegt das Dorf Stammersdorf; vor sich, in einer Entfernung von zwei Stunden, bemerkt man Wagram, und rechts, etwas näher, Neusiedel.

Ein sumpfiger Bach, der Rußbach, fließt von Norden gegen Wagram hinab, dicht an diesem Orte vorbei und wendet sich dann östlich gegen Neusiedel. Sein Bette wird von einer ziemlich bedeutenden Anhöhe beherrscht, welche sich von dem einen Dorfe bis zu dem andern zieht und durch eine Hügelkette hinter Stammersdorf an den Bisamberg anschließt.

Diese Reihe von Höhen bildet gleichsam den Hintergrund der weiten Ebene, welche an der Insel Lobau beginnt. In gleicher Entfernung von dieser Insel und von Wagram zieht die Straße von Preßburg, parallel mit diesen Anhöhen, von Westen nach Osten durch die Ebene über die Dörfer Leopoldau, Breitenlee, Raasdorf (Raschdorf) und Glissendorf. Die Straße von Schlesien wendet sich von Floriansdorf vor Wien nordöstlich und führt über Leopoldau, Süßenbrunn und Aderklaa nach Wagram.

Der Erzherzog Karl erwartete also am 4. Abends vor dem ausspringenden Winkel der Insel Lobau den Kaiser Napoleon und schickte sich an, über die Franzosen herzufallen, sobald sie es versuchen würden, aus ihren Brückenköpfen hervorzudringen. Bei Anbruch der Nacht schienen alle Bewegungen, welche der Generalissimus auf der Insel beobachtete, seine Voraussetzungen zu bestätigen, und da die französischen Batterien allmählich auf der ganzen Linie zu feuern angefangen hatten, so näherten sich die Oestreicher den Brücken vor Aspern und der auf der Mühleninsel in großer Anzahl und unterhielten ein sehr lebhaftes Feuer auf dieser Seite, welches von der Artillerie ihrer Verschanzungen unterstützt ward.

Der Himmel hatte sich seit Sonnenuntergang mit dichten Wolken bedeckt, den Vorboten eines Sturmes, der bald die beiden Lager in tiefe Finster-

niß hüllte und mit furchtbarem Getöse ausbrach. Anhaltende Donnerschläge mischten sich unter das Krachen des Geschützes, dessen Thätigkeit durch die Regenströme nicht gehemmt wurde. Der beengte Raum der Insel Lobau, gegen welche das Feuer der zahllosen Linien der östreichischen Batterien sich vereinigte, wurde von Tausenden von Kugeln durchfurcht. Zu gleicher Zeit sah man die Luft von den Feuerstreifen der Bomben und Granaten durchkreuzt, welche von beiden Ufern geschleudert wurden und ein Flammengewölbe bildeten über den mit gleichgroßem Eifer angegriffenen und vertheidigten Brücken.

Der Erzherzog leitete diesen Angriff selbst und beharrte hartnäckig dabei bis zum Morgen, ohne sich durch die heftige Kanonade der Batterien der Insel Montebello, welche Enzersdorf zusammenschmetterten, davon abbringen zu lassen. Ueberzeugt, daß diese Demonstration zum Zwecke habe, ihn nach seinem linken Flügel zu ziehen, blieb er fest auf dem Posten, welcher sein Hauptaugenmerk war. Indessen wurde das Städtchen eine Beute der Flammen, und der Brand der Häuser verbreitete weit hin über beide Armeen einen gräßlichen Schein, welcher das Schaudervolle dieser furchtbaren Nacht noch vermehrte.

Bei Annäherung des Tages legte sich der Sturm; die Wolken, welche den Himmel bedeckten, brachen sich plötzlich und die ersten Strahlen der Morgen-

röthe verscheuchten die Dunkelheit. Vergebens suchte der erstaunte Erzherzog jetzt die französische Armee auf der Insel Lobau, wo er sie von dem Feuer seiner Artillerie zusammengeschmettert glaubte; er bemerkte nur noch die Division Legrand, welche ruhig ihre Posten und die Bewachung der Brücken den Truppen des Generals Regnier übergab und sich in guter Ordnung zurückzog.

In diesem Augenblicke erst erfährt der Generalissimus, daß die Franzosen über die Donau gegangen sind; daß sie, in der Gegend von Enzersdorf in Schlachtordnung formirt, schon seine linke Flanke bedrohen; daß Napoleon nahe und im Begriff stehe, die furchtbaren Werke, welche ihn aufhalten sollten, im Rücken zu nehmen. In der That hatte sich den Abend zuvor um 8 Uhr, in dem Augenblicke, wo sich die Kanonade auf der ganzen Linie entspann, Oudinot rechts des Lagers unterhalb der kleinen Alexandersinsel gewandt. Hier waren, von den Kanonierschaluppen, welche der Schiffscapitän Baste befehligte*), geschützt, 1500 Voltigeurs auf dem linken Ufer gelandet, hatten sich des Dorfes Mühl-

*) Die 44. Equipage der boulogner Flotille war von Napoleon herbeordert worden und viele Kreuzer deckten die Brücken 2c. (Chr. 2c. VI. S. 196.) Der Uebers.

lenten bemächtigt und die Erbauung einer Brücke erleichtert, welche sogleich dem Corps Oudinot's zum Uebergange diente.

Während dieser bewerkstelligt wurde, schlug man eine andere, 80 Klafter lange Brücke, ganz aus einem Stück, in 8 bis 10 Minuten unterhalb und näher an der Alexandersinsel. In geringen Zwischenräumen wurden auf verschiedenen Punkten dieser Insel 5 andere von Flößen und Pontons erbaut. Die Infanterie eilte im Laufschritte über dieselben; die Artillerie und Reiterei folgten mit Ordnung und Schnelligkeit. Zu gleicher Zeit gingen viele Fähren unaufhörlich von einem Ufer zum andern und vermehrten die Uebergangsmittel. Der Kaiser leitete alle diese Bewegungen selbst; weder der Regen, welcher in Strömen fiel, noch die Schwierigkeiten eines überschwemmten Bodens, noch das Geschütz des Feindes hinderten ihn, sich überall zugleich zu zeigen und für die pünktliche und schnelle Vollziehung seiner Befehle selbst zu sorgen.

Mit Tagesanbruch war das Corps Massena's vor Enzersdorf formirt, das von Davoust zu Wittau; Lasalle recognoscirte weiter hinaus mit seiner leichten Reiterei, auf dem rechten Flügel der Armee. Zwischen Davoust und Massena stellte sich Bessieres auf, der die Dragoner von Grouchy befehligte.

Kaum steht diese erste Linie in Schlachtordnung, als der Kaiser das Städtchen Enzersdorf wegnehmen läßt. Bernadotte langt mit den Sachsen an; die Armee rückt vor und gewinnt Terrain. Gegen Mittag stehen der Vicekönig mit der Armee von Italien, die Kaisergarde und das Corps von Marmont in zweiter Linie; die Reiterreserven bilden die dritte.

Auf die schrecklichste Nacht folgte ein heiterer Tag. Die Armee, auf einem engen Raume dicht zusammengeschlossen, aber in bewundernswerther Ordnung, bot den Blicken einen unermeßlichen Wald von blitzenden Waffen, worin sich die Sonnenstrahlen spiegelten. Die Artillerie schwieg; der Feind schien noch starr vor Erstaunen über das unerwartete Schauspiel, welches sich ihm darstellte. Die französischen Divisionen trieben, sich entwickelnd, zuerst die östreichische Vorhut, unter dem General Nordmann, vor sich her; dieser zog sich über Pisdorf zurück. Nachdem die Armee einen Theil des Tags über manöverirt und fast alle Dörfer vor dem Rußbach besetzt hatte, sah sie den Feind sich rechts gegen Neusiedel und links gegen Stammersdorf zurückziehen, wobei er eine große Lücke zwischen diesen beiden Flügeln ließ.

Gegen Abend dehnten sich die Franzosen, in der Richtung von Wagram vorrückend, von der Donau bis Neusiedel aus. Durch diese Bewegung befand

sich der Kaiser hinter den ungeheuren Befestigungswerken des Erzherzogs; die Oestreicher waren umgangen und von den Unterstützungen getrennt, welche sie aus Ungarn erwarteten; alle ihre Vertheidigungsanstalten waren im Rücken genommen und wurden ihnen unnütz *).

Der Generalissimus, jenseit des Rußbaches zurückgedrängt, hatte in dieser starken Stellung, hinter der Anhöhe, welche den Bach beherrscht, neue Vertheidigungsmaßregeln getroffen. Wagram lag im Centrum seiner Linie. Der Tag neigte sich, als der Kaiser dem Prinzen Eugen den Befehl ertheilte, die Stellung zwischen Neusiedel und Wagram zu nehmen. In demselben Augenblicke, als Oudinot Baumersdorf angreifen würde, sollte Davoust den linken Flügel des Feindes zu Neusiedel umgehen, und Bernadotte mit den Sachsen rasch gegen Wagram

---

*) „Vom Mittag bis Abends 9 Uhr manöverirte man in dieser ungeheuren Ebene; man nahm alle Dörfer weg, und nach Maßgabe, wie man auf der Höhe der verschanzten Lager des Feindes ankam, fielen diese von selbst gleichsam durch einen Zauberschlag. Der Herzog von Rivoli (Massena) ließ sie ohne Widerstand besetzen. Auf diese Art bemächtigten wir uns der Werke von Eßling und Großaspern, und so ward die vierzigtägige Arbeit des Feindes für ihn ganz unnütz gemacht." (25. Bülletin der großen Armee.)

Der Uebers.

rücken, um die Bewegung des Vicekönigs zu unterstützen.

Um 9 Uhr Abends wird das Corps von Bellegarde, welches das Centrum der östreichischen Linie vertheidigte, von der Armee von Italien lebhaft angegriffen, durchbrochen und in die Flucht geschlagen. Fliehend läßt es dem General Macdonald, welcher es mit den Divisionen Dupas und Lamarque bis jenseit Wagram verfolgte, 3000 Gefangene und 5 Fahnen; allein die Schwierigkeiten des Terrains und der völlige Einbruch der Nacht setzten der Ankunft der Verstärkungen, welche diese Bewegung unterstützen sollten, Hindernisse entgegen, so daß Macdonald gezwungen wurde, vor den zahlreichen Corps zurückzuweichen, welche der Erzherzog schnell zur Unterstützung Bellegarde's herbeiführte.

Die andern Angriffe hatten nicht mehr Erfolg gehabt. Die Corps von Macdonald und Oudinot wurden gezwungen, über den Rußbach zurückzugehen, und in die Ebene verfolgt. Unordnung verbreitete sich in ihren Reihen und theilte sich den Truppen mit, welche zu ihrer Unterstützung anlangten. Besonders vermehrte die Annäherung des Generals Sahuc die Verwirrung; die Truppen glaubten sich von der feindlichen Reiterei angegriffen und zerstreuten sich gänzlich. Man führt sogar an, daß die Sachsen, von einem ähnlichen Irrthum getäuscht,

auf die Division Lamarque, welche sie für den Feind hielten, Feuer gaben. Von diesen Unordnungen begünstigt, retteten sich die gefangenen Oestreicher und nahmen die eroberten Fahnen mit. Allein die Nacht verbarg diese theilweise Verwirrung, welche nur von kurzer Dauer war und die nur der Dunkelheit zugeschrieben werden darf. Die Kaisergarde stand nicht weit von da; unter dem Schutze dieses unerschütterlichen Walles stellten sich die Divisionen in wenigen Augenblicken wieder her, und man fuhr fort, sich an den Ufern des Rußbaches in der Finsterniß bis gegen 11 Uhr zu schlagen.

Die Armee bivakirte in einer Linie von ungefähr drei Stunden. Das kaiserliche Hauptquartier befand sich im Centrum zwischen Raschdorf und Großhofen; Massena befehligte den linken Flügel zu Breitenlee; Davoust den rechten vor Neusiedel.

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Schlacht von Wagram.

(6. Juli 1809)

Während der Nacht vom 5. auf den 6. Juli unterrichteten die Meldungen, welche von allen Seiten im kaiserlichen Hauptquartiere anlangten, Napoleon von den letzten Bewegungen des Feindes. Der Angriff gegen die Höhen des Rußbachs hatte gezeigt, daß diese Stellung durch beträchtliche Corps gegen den rechten Flügel der französischen Armee vertheidigt werde. Weit hin gegen den linken Flügel derselben, am Fuße des Bisambergs, zeigten sehr ausgebreitete Bivaks gleichfalls die Gegenwart zahlreicher Truppen an. Von der Seite von Ungarn aber verkündete noch keine Nachricht die Annäherung des Erzherzogs Johann.

So bestanden also jetzt die östreichischen Streitkräfte aus drei von einander getrennten Massen. Nach diesen Beobachtungen sandte der Kaiser dem Marschall Massena den Befehl, um 2 Uhr Morgens gegen Aderklaa zu marschiren und die Division

Boudet nach Aspern zu entsenden, um den General Regnier zu unterstützen, welcher mit der Vertheidigung der Brücken und der Insel Lobau beauftragt war. Andere, gleichzeitig befohlene Bewegungen bezweckten, Davoust Großhofen zu nähern und die ganze Arme zu concentriren.

Oudinot und Bernadotte hatten den Befehl erhalten, sich in ihren Stellungen vom vorigen Tage zu behaupten, besonders Bernadotte, welcher das Dorf Aderklaa besetzt hielt, vor Wagram, dem Mittelpunkte der feindlichen Linie *).

---

*) Nach teutschen Berichten zählte die französische Armee 150 000 Mann mit 584 Geschützen, die östreichische nur 100,000 M. mit 410 Geschützen in dieser Schlacht. Bernadotte (20,000 M.) und Massena (24,000 M.) bildeten den linken Flügel, der sich bis Hirschstädten ausdehnte; die ital. Armee (24,000 M.) und die Garden (16,000 M.) standen im Centrum, bei Raschdorf; Marmont (16,000 M.) und Oudinot (18,000 M.) weiter rechts; Davoust (24,000 M.) auf dem äußersten rechten Flügel bis über Glinzendorf hinaus. Die Reservereiterei (Cürassiere ꝛc.) zählten 9000 M. — Von der östr. Armee marschirten die Corps von Klenau (das 6.) Collowrath (3. Corps) und die Grenadiere über Leopoldau ꝛc. gegen den franz. linken Flügel; links von diesen rückte Fürst Lichtenstein mit dem Reservecorps zwischen Süßenbrunn und Aderklaa vor; letzteres Dorf ward von Bellegarde (1. Corps) angegriffen; Fürst Hohenzollern (2. Corps) sollte den Rußbach vertheidigen, im günstigen Falle auf gleicher Höhe mit den andern Corps vorrücken; Fürst Rosen-

Bei dem ersten Schimmer des anbrechenden Tages bot sich dem Kaiser ein Schauspiel dar, welches ihn seinerseits überraschte — der Erzherzog griff an. Die Oestreicher rückten von der Seite von Neusiedel vor und zwangen die Armee von Italien zum Weichen. Eine große Bewegung gegen Wagram konnte jetzt diesen Angriff lähmen und den Feind zwingen, sich gegen sein Centrum zurückzuziehen. Unglücklicherweise hatte aber Bernadotte seit einigen Stunden Aderklaa geräumt und die Oestreicher sich desselben bemächtigt. Diese Stellung begünstigte ihre Offensivbewegung vor Neusiedel. Sie machten Fortschritte, und schon fiel Rosenberg, in drei Colonnen vorrückend, bei Großhofen über Davoust her.

Der Kaiser glaubte einen Augenblick, daß der Erzherzog Johann mit der Armee von Ungarn er-

---

berg (4. Corps) mit dem Erzherzog Johann (dieser traf nicht mehr ein, weßhalb ihm auch der Verlust der Schlacht schuldgegeben ward) den rechten franz. Flügel angreifen. Das 5. Corps unter Fürst Reuß stand am Bisamberge und sollte Spitz, die schwarze Lache und die übrigen Puncte an der oberen Donau behaupten. Hauptzweck des Erzherzogs bei dieser Disposition war: die Franzosen durch einen kräftigen Angriff auf ihren linken Flügel und ihre Verbindung mit der Lobau an ernstlichen Unternehmungen gegen seinen eigenen linken Flügel, als den schwächsten Theil seiner Linie, zu hindern.

Der Uebers.

scheine. Er eilte mit der Kaisergarde und mit den Divisionen Nansouty und Arrighi herbei, schlug die Oestreicher in die Flucht und warf sie bis jenseit des Rußbachs zurück; hierauf ließ er die Kürassiere Arrighi's dem Marschall Davoust und beauftragte ihn mit der Verfolgung des Fürsten Rosenberg.

Als Napoleon mit der Garde und der Division Nansouty in die Mitte seiner Linie zurückgekehrt war, bemerkt er in der Richtung des Bisambergs die dichten Colonnen des 5. und 6. feindlichen Corps, welche in die Ebene hinabrücken und mit starken Schritten vordringen. Der Scharfblick des Genies mißt die Entfernung; seine schnellen Berechnungen haben schon alles vorausgesehen; ein Plan ist fertig. Die Armee sieht den Kaiser auf einem kleinen Hügel, mit Ruhe Befehle ertheilend; mit erhobenem Arme bezeichnet er den ihn umgebenden Anführern nach einander die verschiedenen Punkte, welche sie wegnehmen sollen, bevor die mächtige Unterstützung anlangt, welche der Feind mit Ungeduld erwartet. Er zeigt ihnen Neusiedel, Baumersdorf und Wagram, welch' letzterem die Ehre bestimmt war, diesem großen Tage seinen Namen zu leihen.

Beim Anblicke des Kaisers werden die Truppen begeistert; die Luft erschallt von ihrem Zujauchzen. Massena langte an und Napoleon befiehlt ihm Aderklaa zu nehmen. Er eilte hierauf zu Eugen und

Oudinot, um abermals für die Sicherheit des rechten Flügels der Armee zu sorgen.

Es war 7 Uhr Morgens. Massena, welchen die Schmerzen eines gefährlichen Sturzes zu reiten hinderten, durcheilte die Linien seiner Truppen in einer Kalesche. Der General Carra-Saint-Cyr, welchen er mit dem Angriffe beauftragt hatte, verlor Zeit mit vergeblichen Anordnungen. Da hört der Marschall nur noch seinen Eifer, läßt sich unter die Bataillone fahren, und führt sie rasch gegen Aderklaa vor. Dieses Dorf erhob sich mitten in der weiten Ebene, gleich einem im Centrum der Operationen beider Armeen liegenden Fort. Der Besitz dieses Postens war von der höchsten Wichtigkeit.

Massena's Truppen nehmen Aderklaa und verfolgen Bellegarde bis jenseit desselben. Durchbrochen und von einem panischen Schrecken ergriffen, fliehen die Oestreicher in Unordnung. Bald jedoch sammeln sie sich wieder und kehren zurück. Der Generalissimus langt mit bedeutenden Streitkräften an und der Kampf erneuert sich mit Heftigkeit *). Der Erz-

*) In diesem blutigen Kampfe bei Aderklaa, woran die Hessen den rühmlichsten Antheil nahmen, fiel ein sehr ausgezeichneter Offizier, der Chef des großh. hessischen Generalstabes, Oberstlieutenant Bechtold. Die hess. Truppen, 6 Bat. oder 24 Comp. Inf. (12 Compagnien

herzog wird verwundet; allein er nimmt das Dorf wieder und bedroht nun hier seinerseits Massena, während die von dem Bisamberg her vorgerückten Corps bei Süßenbrunn auch anzugreifen beginnen. Diese Bewegung hatte die beiden Flügel der östreichischen Armee einander genähert und die wechselseitigen Stellungen verändert. Die stärksten Massen des Erzherzogs drängten nun den linken Flügel der Franzosen mit ihrem ganzen Gewichte.

Napoleon sieht von weitem die Gefahr, eilt herbei, und setzt sich neben Massena in seine Kalesche, wo er ihm den Plan einer andern, den neuen Anordnungen des Feindes angemessenen Schlachtordnung mittheilt.

Unterdessen dehnen sich die Oestreicher weiter aus

---

mit 4 Geschützen standen in Spanien), 3 Escadr. und 6 Geschütze, beim Ausmarsche im Ganzen ungefähr 4000 M. stark, verloren am 5. und 6. Juli allein 29 Officiere, 595 M. an Todten und Verwundeten, und 7 Offic. 223 M. an Gefangenen u. Vermißten. Ueberhaupt in diesem ganzen Feldzuge: 48 Offic. 1059 M. vor dem Feinde geblieben oder verwundet (hiervon 17 Offic. 239 M. getödtet oder an den Wunden gestorben und 188 M. invalid geworden); 8 Offic. 380 M. gefangen und vermißt; 2 Offic. 74 M. an Krankheiten gestorben, also in Allem 58 Offic. und 1513 M. oder über ein Drittel ihrer Gesammtstärke; und 122 Pferde vor dem Feind getödtet. Der Uebers.

und bilden eine lange Linie, welche sich von den Ufern der Donau in der Nähe unserer Brücken nördlich bis nach Wagram zieht und von da östlich wendet, über die Höhen des Rußbaches bis über Neusiedel hinaus. Diese beiden großen Arme der feindlichen Armee umfaßten das Heer Napoleons; allein er behielt den Vortheil, concentrirt zu seyn, und die Möglichkeit mit allen seinen Streitkräften gegen einen beliebigen Punkt dieser unmäßig verlängerten Linie zu agiren. Nachdem er sich mit Massena besprochen hatte, verläßt er ihn und eilt, andere Befehle zu ertheilen.

Alsbald trifft der Marschall seine Anordnungen, unter dem Feuer der Artillerie, welche vor der Fronte der Oestreicher aufgestellt ist. Auf sein Gebot formirt sich die Infanterie und rückt in geschlossenen Bataillonsmassen vor. Die feindlichen Schwadronen greifen sie wüthend an, allein ohne die Ordnung ihres imposanten Marsches unterbrechen zu können. Massena, der auf seinem Wagen die Colonnen durcheilt, erinnert uns an die Helden des Alterthums; seine kriegerische Haltung und das Feuer seines Blicks begeistern die Soldaten. So wie dieses schöne Manöver geendet ist, halten die Bataillone an und bilden einen Wall von Bajonetten; ihre stolze Haltung imponirt dem Feinde.

Napoleon hatte die ganze Schlachtlinie durcheilt und die verschiedenen Bewegungen der Armee vorbereitet. Schon drangen die östreichischen Massen heran. Gegen 10 Uhr rücken aber die Geschütze der Kaisergarde über die Vorhut hinaus und bald bilden 60 Kanonen eine Flammenlinie vor der Fronte derselben *). Diese Batterie, von einer halben Stunde Ausdehnung, schmettert die feindlichen Colonnen darnieder und bringt ihre Artillerie zum Schweigen. Drouot leitete das Feuer; auch verwundet bleibt er noch auf seinem Posten und commandirt mit derselben Kaltblütigkeit fort. Vergeblich reißen die feindlichen Kugeln den Generalen Aboville, Grenner und Laguette = Mornay jedem einen Arm weg (?); vergebens fallen Hunderte von Kanonieren bei ihren Geschützen und stürzen die Pferde zu ihren Seiten darnieder; die ungeheure Batterie fährt fort, Tod und Verderben zu speien und den Sieg vorzubereiten.

Unterdessen stand der Kaiser unbeweglich im Mittelpunkte der Armee und beobachtete die Manöver, welche jene gewaltigen Colonnen, seinen Befehlen gemäß, rings um ihn vollzogen. Er erspähte den Moment, den entscheidenden Schlag zu führen.

---

*) Nach dem 25. Bülletin 100 Kanonen, 60 von der Garde und 40 von andern Corps. Der Uebers.

Oft wandten sich seine Blicke nach dem Thurme von Neusiedel hin *). Hier sollte Davoust die linke Flanke des Feindes umgehen, ihm jene starke Stellung nehmen und ihn hierauf jenseit des Rußbachs gegen Wagram drängen. Der Erfolg dieses Angriffs sollte alles entscheiden.

Die Nachrichten von dem linken Flügel schienen indessen im kaiserlichen Hauptquartiere von größerer Wichtigkeit. Die Oestreicher begannen die Armee an der Donau zu überflügeln. Ein Officier eilt herbei, um dem Kaiser dieses zu melden. Napoleon hört ihn ruhig an und antwortet nicht. Bald hernach bemerkt man ihm, daß Klenau's Geschütze schon im Rücken des linken Flügels donnern; der Kaiser scheint eben so wenig darauf zu achten. Eine neue Botschaft steigert jetzt die Besorgnisse des Generalstabs, der den Feldherrn voll Unruhe umgibt, aufs höchste. Man erfährt, daß die Division Boudet, auf die Insel Lobau zurückgeschlagen, ihre Geschütze in der Gewalt des Feindes gelassen hat; daß sie hinter den Brücken Schutz sucht, daß diese selbst schon vom Feinde bedroht werden.

---

*) Die Stellung bei Markgrafen-Neusiedel, der Schlüssel der ganzen feindlichen Position, deren Besitz die Schlacht entschied, war durch einen alten Thurm bezeichnet.
Der Uebers.

Auch jetzt scheint Napoleon noch gleichgültig und beobachtet dasselbe Stillschweigen — als er plötzlich das Feuer der Colonnenspitzen Davoust's jenseit des Thurms von Neusiedel bemerkt. Es war Mittag. Da wendet sich der Kaiser zu dem mit der letzten Botschaft gekommenen Adjutanten und spricht zu ihm: »Eilen Sie und sagen Sie Massena, daß er angreife und daß die Schlacht auf allen Punkten gewonnen sey.«

Alsbald ertheilt der Kaiser seine Befehle; die Armee von Italien setzt sich, von Macdonald geführt, in Bewegung und geht gerade auf Süßenbrunn los, dem Centralpunkte der östreichischen Linie. Lamarque und Broussier sind an der Spitze mit acht entwickelten Bataillonen, und dreizehn andern in geschlossenen Colonnen, auf den Flügeln. Zwei Divisionen folgen und bilden die Reserve; auf den Flanken sind die Kürassiere Nansouty's und die leichte Reiterei der Garde.

Hinter dieser furchtbaren Masse rückt Napoleon mit den Grenadieren zu Pferd und der Infanterie der Garde vor.

Jetzt stürzt Macdonald mit seinem Elitencorps auf das Centrum des Feindes, wirft es und durchbricht alle Linien, trotz der Bemühungen des Erzherzogs und seiner Generale, sie wieder herzustellen und den Strom aufzuhalten, der alles vor sich dar-

niederreißt. Allein die furchtbare Colonne dringt, von ihren Unterstützungen entblößt, zu weit in diese Masse besiegter Feinde ein und befindet sich endlich abgesondert und von allen Seiten dem Feuer der östreichischen Batterien ausgesetzt. Macdonald bezahlt jetzt den Ruhm dieser Großthat theuer; er sieht den größten Theil seiner Tapferen rings um sich fallen; kaum 1,500 bleiben ihm noch!

Glücklicherweise folgt ihm Napoleon und wacht über die Seinigen. Er wirft die Kürassiere Nansouty's links, den General Walter mit der leichten Reiterei der Garde rechts vor. Diese beiden Corps machen, in dem furchtbarsten feindlichen Artilleriefeuer, glänzende Angriffe, welche die Divisionen Durutte, Pacthod, Serras und Wrede unterstützen; die junge Garde, von Reille befehligt, folgt ihnen auf dem Fuße.

Der Feind beginnt jetzt den Rückzug. — Davoust unterstützte auf dem rechten Flügel der Armee die Bewegungen des Centrums mächtig und seine Fortschritte waren nicht minder schnell. Die Eroberung von Neusiedel hatte ihm große Anstrengungen gekostet. Diese hochgelegene, von guten Verschanzungen gedeckte und einem befestigten Thurme beherrschte Stellung wurde von dem Prinzen von Hessen-Homburg kräftig vertheidigt. Der anhaltende

Widerstand dieses Generals hatte den Kaiser einige Zeit in Ungewißheit gesetzt, wie und wann er den allgemeinen Angriff anordnen solle, welchen er vorhatte. In der That sahen wir, daß Napoleon erst beim Anblicke des Feuers Davoust's jenseit des Thurms von Neusiedel dem General Macdonald den Befehl ertheilte, das Centrum der Oestreicher zu durchbrechen.

Auf dem linken Flügel hatte Massena kaum den Befehl erhalten, anzugreifen, als er die Verschanzungen von Eßling, deren sich die Oestreicher wieder bemächtigt hatten, wegnahm, das Dorf eroberte, den Feind bis jenseit Aspern verfolgte und die Division Boudet befreite, welche sich mit ihm vereinigte. Aus der Richtung der Kanonade, die er in der Ferne hörte, schloß jetzt der Marschall auf die Fortschritte des Centrums und ließ die Spitze seiner Colonnen sich gegen den rechten Flügel des Feindes wenden, welchen er in der Richtung von Leopoldau, zwischen Breitenlee und Hirschstädten, angriff. Massena wirft alles über den Haufen, was sich auf seinem Wege zu behaupten sucht. Der tapfere Lasalle eilt ihm mit seiner leichten Reiterei voraus, die Carré's, welche sich bei Leopoldau bildeten, darniederwerfend. Hier war es, wo dieser edle Krieger, von einer Kugel an die Stirne getroffen, seine ruhmvolle Laufbahn endete. Voller Erbitterung,

opfern seine Reiter ihrer Wuth Alles, was ihnen vom Feinde aufstößt. Sein Tod wurde gerächt, allein der Verlust dieses ausgezeichneten Officiers, eines der besten Generale der leichten Reiterei, war der Gegenstand des allgemeinen Bedauerns.

Unterdessen verfolgte Macdonald, welchem die Annäherung Davoust's und Massena's neue Kräfte lieh, seinen Siegeslauf und fuhr fort, die östreichische Armee in zwei Theile auseinander zu sprengen. Nachdem Süßenbrunn genommen war, dachte der Erzherzog nur noch auf Deckung seines Rückzuges. Die Schlacht war gewonnen.

Der Erzherzog machte jedoch zu Gerasdorf Halt und behauptete sich hier so lange, bis er die Truppen seines linken Flügels mit denen des Centrums vereinigt hatte, während sich sein rechter Flügel vor Massena über Jedlersdorf zurückzog. Endlich, nach langem und ehrenvollen Widerstande, überließ der Erzherzog dem Sieger den stark befestigten Posten von Gerasdorf und bewerkstelligte seinen Rückzug auf der Straße von Znaim gegen Böhmen, allein nicht ohne Ruhm und bis zu Ende des Tags jeden Fußbreit Terrains seinen Gegnern streitig machend.

Jedoch war sein Verlust außerordentlich groß; er selbst und zehen Generale waren verwundet; drei

andere verloren das Leben*). Die östreichischen Berichte geben die auf dem Schlachtfelde gebliebenen Todten und Verwundeten zu 24,000 M. an; 20,000 Gefangene, 30 Munitionswagen und mehrere Fahnen blieben in der Gewalt des Siegers**).

Die Franzosen zählten 6,000 Verwundete und 2,600 Todte; unter den ersteren befanden sich der Marschall Bessieres und 20 Generale; unter den Todten drei Generale und sieben Obersten.

Der Kaiser erhob die Generale Macdonald, Oudinot und Marmont auf dem Schlachtfelde zu Reichsmarschällen. Als er Macdonald erblickte, dessen

---

*) Nach dem östreich. Berichte blieben 4 Generale, die F. M. Lt. Nordmann, d'Aspre, Bukassovich und General Peter Vecsey, in der Schlacht von Wagram. Nordmann war, als Oberst des Husarenregiments Berchiny, 1793 mit Dumouriez zu den Oestreichern übergegangen; deßhalb heißt es im 25. Bülletin der großen Armee, unter den getödteten Generalen befand sich der Franzose und Vaterlandsverräther Normann.
Der Uebers.

**) „Wir haben 7000 Gef. gemacht, 12 Adler und Fahnen, wie auch 11 Kanonen genommen; dagegen blieben 9 demontirte Stücke und eine Fahne in den Händen des Feindes. An Todten hatten wir: 4 Generale, 120 andere Offic. u. 5507 M.; an Verwundeten: 13 Generale, 616 Offic. und 17,400 M. Vermißt wurden 111 Offic. 7474 M." (Oestr. Bericht. Chr. d. 19. Jahrh. VI. 201.)
Der Uebers.

glänzende Tapferkeit so viel zum Siege beigetragen hatte, schloß er ihn in seine Arme und hielt ihn einige Augenblicke umfaßt. Bis zu Thränen gerührt rief der Marschall im höchsten Freudenrausche aus: »Sire, von nun an bin ich auf Tod und Leben der Ihrige*)!«

Napoleon wollte die Insel Lobau und die Brücken den Angriffen des Erzherzogs Johann und der Armee von Ungarn, deren Stellung noch unbekannt war, nicht ausgesetzt lassen, und erwartete deßhalb den Anbruch des Tages, um die Verfolgung des Generalissimus fortzusetzen. Man schlug seine Zelte zwischen Aderklaa und Raschdorf auf. Macdonald hatte seine Bivaks an der Straße von Brünn errichtet; Massena war zu Leopoldau, Davoust zu Wagram.

---

*) Bekanntlich war Macdonald der Freund Moreau's und hatte zur Zeit des Unternehmens des Georges Cadoudal dessen Partei ergriffen.

Anmerk. des Verfassers.

Acht und dreißigstes Kapitel.

Folgen der Schlacht von Wagram. — Waffenstillstand von Znaim. — Kaiser Franz verweigert Anfangs dessen Anerkennung, bestätigt ihn aber am 18. Juli. — Er nimmt dem Erzherzog Karl das Commando und stellt sich selbst an die Spitze der Armee. — Intriguen der Engländer, um den Frieden zu hintertreiben. — Landung der Engländer zu Cuxhaven. — Demonstration derselben in dem Meerbusen von Neapel. — Schelde-Expedition. — Unterzeichnung des Friedens am 14. Oktober. — Abreise Napoleons nach Frankreich. (Vom 7. Juli bis 22. Oktober 1809)

Die Meldungen, welche während der Nacht, die auf die Schlacht von Wagram folgte, von allen Seiten an den Kaiser gelangten, vermochten ihn über den Marsch des Feindes nicht hinreichend aufzuklären. In der Erwartung sicherer Nachrichten, ließ er die östreichische Armee von Marmont und Davoust gegen Nikolsburg und von Massena gegen Znaim verfolgen, während er selbst mit der Garde, dem Corps von Oudinot und der Armee von Italien zwischen diesen beiden Richtungen in Reserve blieb In dieser Stellung beobachtete er zugleich

die vom General Vandamme besetzte Hauptstadt und die Bewegungen des Erzherzogs Johann auf der Seite von Ungarn.

Die Brücke von Spitz wurde schnell wieder errichtet und stellte die directe Verbindung mit Wien her, wo große Hospitäler bereitet worden waren. Napoleon befahl, daß man die Verwundeten beider Armeen unverzüglich dahin schaffe. Maret und Duroc, welche mit der Sorge hierfür besonders beauftragt waren, durcheilten das ungeheure Schlachtfeld. Es war mit hohem Getreide bedeckt, welches eine Menge dieser Unglücklichen verbarg, deren Schmerzenstöne man hörte. Alle wurden mit gleichem Eifer aufgesucht und Oestreicher und Franzosen ohne Unterschied mit derselben Sorgfalt behandelt.

Am 8. erhielt endlich der Kaiser bestimmte Nachricht über die Bewegungen des Feindes *). Der Erzherzog Karl zog sich auf den Straßen von Krems, Horn, Znaim, Laab und Nikolsburg nach Böhmen und Mähren zurück; der Erzherzog Johann suchte

*) Der Erzherzog hatte durch einen sehr schönen excentrischen Rückzug sich der ersten Verfolgung der Franzosen zu entziehen und sie über seine Bewegungen Anfangs ganz in Ungewißheit zu erhalten gewußt.
Der Uebers.

sich über Göding mit ihm zu vereinigen und Giulai näherte sich Wien *).

Auf diese bestimmten Nachrichten beauftragte Napoleon den Vicekönig, mit 50,000 Mann den Rücken der Armee zu decken, namentlich den Erzherzog Johann und die Hauptstadt zu beobachten, welche in Stand gesetzt worden war, den inneren und äußeren Feinden einen kräftigen Widerstand zu leisten. Massena rückte gerade gegen Znaim und Davoust nach Wülfersdorf. — Es wurden neue Befehle ertheilt, die Vertheidigungswerke zu Passau, Linz, Mölk, Gottwich und Raab zu vollenden.

Am 9. nahm Davoust Nikolsburg, wo er große Magazine eroberte und Gefangene machte. Der Erzherzog war zu Güntersdorf, von wo er seinen Rückzug sehr geschickt leitete und der Vorhut Massena's überall überlegene Streitkräfte entgegenstellte. Indessen fand er große Schwierigkeiten, die Disciplin unter seinen entmuthigten Truppen zu handhaben, und er konnte es nicht verhindern, daß unter dieser Menge von Parks und Gepäcke, welche sich

*) Ein beträchtlicher östreich. Heerhaufen, unter dem Gen. Giulai, war schon früher von Ungarn und Kroatien vorgedrungen, hatte Grätz entsetzt und die Franzosen Zeng und Fiume wieder zu verlassen gezwungen. (Chr. ꝛc. VI. 195.) Der Uebers.

zugleich durch enge Defiléen und auf den von so vielem Geschütz verdorbenen Wegen vordrängten, Unordnung entstand *). Dieser Fürst, welchen das Corps Massena's vor sich hertrieb, und zugleich der schräge Marsch Marmont's gegen Laab bedrängte, der überdieß von dem Kaiser in der Flanke bedroht wurde, entwickelte viel Muth und Geschicklichkeit, indem er das Terrain von Stellung zu Stellung bis nach Znaim streitig machte. Hier erwartete er, stark verschanzt und Herr der Straßen nach Budweis und Brünn, die Franzosen am 11. Juli und hielt einen Theil des Tags über die Angriffe Marmont's und Massena's ohne Nachtheil aus.

Allein indem der Generalissimus so noch mit Ruhm kämpfte, hielt er doch seine Lage für sehr gewagt. Ein längerer Widerstand konnte ihm verderblich werden, indem dadurch die zur Unterstützung des Angriffs herbei eilenden Corps von Oudinot und Davoust Zeit gewannen, anzulangen. Der Erzherzog entschloß sich deßhalb, durch Bellegarde an Marmont schreiben zu lassen, daß er im Begriff stehe,

---

*) Am 7. Juli hatte der Erzherzog Karl, zur Abstellung der entstandenen Unordnungen, einen sehr strengen Tagesbefehl aus seinem Hauptquartier Göllersdorf erlassen. Wir theilen dieses merkwürdige Aktenstück im Anhange II. mit.
Der Uebers.

den Fürsten Lichtenstein an Napoleon zu senden, um einen Waffenstillstand zu begehren. Der Kaiser wurde hiervon benachrichtigt, that aber auf diese einfache Mittheilung dem Gefechte noch keinen Einhalt; im Gegentheil, es war von Wichtigkeit, daß sich die Franzosen bei Einstellung der Feindseligkeiten in einer Lage befanden, welche ihrem Oberhaupte gestattete, die Bedingungen des Waffenstillstandes mit mehr Vortheil vorzuschreiben. Deßhalb wurden auch augenblicklich Befehle abgefertigt, um den Marsch Davoust' und Oudinot's zu beschleunigen, während Marmont und Massena ihre Anstrengungen verdoppelten, um diesen Tag durch einen letzten Triumph zu krönen. Jedoch um 7 Uhr Abends, in dem Augenblicke, wo eben Znaim genommen werden sollte, werfen sich plötzlich Officiere zwischen die erbitterten Streiter und durcheilen die Linie mit dem Rufe: »Frieden! Frieden! Stellt das Feuer ein!«

In der That war der Fürst Lichtenstein im Hauptquartiere des Kaisers angelangt und dieser hatte die friedlichen Eröffnungen des Generalissimus sogleich angenommen. Alsbald hielten die beiden Armeen an; der Kampf blieb eingestellt und Napoleon berief die vornehmsten Führer zu einem Rathe in sein Zelt. Das Verlangen des Erzherzogs wurde hier aus doppeltem Gesichtspunkte, dem militärischen

und politischen, betrachtet. Die Meinungen waren getheilt; im Allgemeinen neigte man sich dazu, die Vortheile des Siegs zu verfolgen und einen »meineidigen und unversöhnlichen Feind« vollends zu Boden zu werfen. Napoleon aber machte der Frage ein Ende durch die aus seinem Herzen kommenden Worte: »Es ist schon zu viel Blut vergossen worden.«

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli wurde der Waffenstillstand von den Chefs des Generalstabs beider Armeen, Berthier und General Wimpfen, unterzeichnet. Die Hauptartikel dieses Vertrags wiesen den Franzosen das Land innerhalb der Grenze von Oestreich und Böhmen, sodann den Kreis von Znaim und von Brünn, an; von da zog sich die Demarkationslinie längs der March bis zur Mündung der Taja, über die Straße von Preßburg und längs der Donau, lief hierauf an der Raab hinauf, umfaßte Steiermark, Krain und Istrien und endigte sich zu Fiume.

Die Oestreicher mußten Grätz, Brünn, Sachsenburg, Tirol und Vorarlberg räumen. Die Armeen von Polen sollten in der Stellung bleiben, welche sie zur Zeit der Einstellung der Feindseligkeiten inne hatten. Man kam außerdem überein, daß der Waffenstillstand wenigstens einen Monat dauern und vier-

zehn Tage vor Wiedereröffnung der Feindseligkeiten aufgekündigt werden sollte.

Der Kaiser vertheilte seine Truppen in den durch diesen vorläufigen Vertrag der französischen Armee eingeräumten Ländern*); und nachdem er mit dem Fürsten Lichtenstein eine Unterredung gehabt hatte, worin er ihm den Wunsch aussprach, Frieden zu schließen, kehrte er am 14. nach Schönbrunn zurück und schlug hier von neuem sein Hauptquartier auf.

Der Erzherzog war von denselben Gesinnungen beseelt und wünschte eifrigst das Ende der Leiden, welche sein Vaterland erduldete. Anders war es mit dem Kaiser Franz, oder vielmehr den englischen, russischen und preußischen Rathgebern, unter denen sich die Lords Bathurst und Walpole und eine Menge anderer Agenten befanden, welche diesem Fürsten seit Eröffnung des Feldzuges von einem Orte zum andern folgten. Stadion und Metternich verließen ihn keinen Augenblick. Nachdem sie demselben während der letzten Kämpfe nach Znaim und Wolkersdorf gefolgt waren, führten sie ihn nach Comorn

*) Ohne die ungarischen Gespannschaften 3775 Quadr. M. mit 8,475,600 Einw., also weit über ein Dritttheil der östr. Monarchie. Diesen Ländern wurde eine Kriegscontribution von beinahe 200 Millionen Frk. auferlegt. (Chr. 2c. VI. 211. f.) Der Uebers.

und überredeten ihn, die Bestätigung des Waffenstillstandes zu verweigern und den Krieg in Ungarn fortzusetzen. Man beschloß deßhalb zu Kormend aus den Corps der Erzherzoge Johann und Rainer und der Generale Giulai und Chasteler eine Armee zu vereinigen. Kaiser Franz schrieb dem Erzherzog Johann, weder auf den Waffenstillstand, noch auf die Befehle des Generalissimus Rücksicht zu nehmen, und sich zur Eroberung Raab's anzuschicken. Aehnliche Befehle wurden an die Gouverneure der Festungen Grätz und Sachsenburg ausgefertigt, und ihnen verboten, sie den Franzosen zu überliefern. Die Truppen, welche die Insurrection Tirols und Vorarlbergs unterstützten, erhielten Befehl, sich, trotz der entgegengesetzten Verfügungen des Erzherzogs Karl, dort zu behaupten.

Jedoch brachte der Einfluß des Fürsten Lichtenstein den Kaiser Franz zu minder heftigen Maßregeln zurück. Am 18. Juli erkannte er den Waffenstillstand an, allein blos als eine unumgänglich nothwendige Waffenruhe, um sich zur baldigen Wiedereröffnung der Feindseligkeiten zu rüsten. In der That wurden überall die Bedingungen desselben geschickt umgangen oder offen verletzt, und alles athmete mehr als je Krieg. Um seinen Freunden, wie seinen Feinden ein auffallendes Unterpfand seiner feindlichen Gesinnungen zu geben, bezeigte der Kaiser von Oest-

reich dem Erzherzog Karl seine Ungnade, entzog ihm den Oberbefehl seiner Armeen und stellte sich selbst an die Spitze derselben.

Der Brennpunkt der englischen Intriguen war zu Ofen, an dem Hofe der Kaiserin, die durch ihren leidenschaftlichen Haß gegen Napoleon und ihre Abneigung gegen den Erzherzog Karl bekannt war. Hier schöpfte Franz I. die kriegerische Stimmung, welche ihn seinem Verderben entgegenführte. Die geheimen Beweggründe dieses Benehmens wurden bald bekannt. Das Cabinet von St. James hatte die Hoffnungen des besiegten Monarchen wieder angefacht, indem es ihm die gewisse Nachricht gab, daß mächtige Flotten gleichzeitig aus den Hafen Großbrittaniens und Siciliens auslaufen und zu derselben Zeit an den Küsten des Mittelmeeres, der Nordsee und des Kanals furchtbare und entscheidende Schläge führen würden. Das ganze nördliche Teutschland sollte, bei der Nachricht einer Landung von imposanten Streitkräften zu Curhaven, aufstehen; das Königreich Neapel und ganz Italien waren bereit, sich zu erheben, um sich mit der englisch-sicilianischen Armee zu vereinigen; endlich ließen seit langer Zeit angesponnene Einverständnisse keinen Zweifel, daß die Holländer und Belgier, welche das französische Joch mit Ungeduld trugen, sich beeilen würden, es beim Anblicke der englischen Truppen abzuschütteln

und eine Invasion zu unterstützen, deren edler Zweck ihre Befreiung war.

Der Hof von Ofen, durch seine Leidenschaften verblendet, und Kaiser Franz, den Antrieben Englands folgend, konnten wohl etwas Großes in diesem Plane erblicken und sich glückliche Erfolge davon versprechen. Allein es ist nur zu wahr, daß diese späten Anstrengungen, nun der Sache der Verbündeten unnütz, nur für England einen reellen und ganz besonderen Zweck hatten: es handelte sich blos um die Vernichtung des Hafens, der Werfte und der Flotte von Antwerpen.

Dieser Plan war noch nicht bekannt, als eine erste Landung, westlich der Weser von Cuxhaven bis Bremerlee (8. Juli), Anfangs einen allgemeinen Aufstand in dem Osnabrückischen hervorbrachte und ganz Hannover tief aufregte; allein die Nachricht von dem Siege bei Wagram und dem Waffenstillstand von Znaim lähmte plötzlich diesen Aufschwung. Das östreichische Cabinet konnte, in Betracht was eine solche Diversion einige Wochen früher zu Gunsten des Hauptkriegs bewirkt haben würde, dem Cabinet von St. James mit Recht vorwerfen, sie nicht zu der Zeit bewerkstelligt zu haben, wo Katt, Dörnberg und besonders Schill den Aufstand in jener Gegend im Großen vorbereitet hatten. Eine solche Stütze würde ohne Zweifel ihren Erfolg ent-

schieden und dem Erzherzog Karl kräftig gedient haben.

Die Engländer hatten aber ihre Gründe, die stets in ihrem persönlichen Interesse lagen, um nicht damals schon zu agiren. Sie würden dadurch die Aufmerksamkeit Napoleons zu frühe nach dieser Seite gezogen und den Erfolg der großen Expedition nach der Schelde gefährdet haben, den Hauptgegenstand aller ihrer Bewegungen im Norden, und welcher die Landung zu Curhaven blos als Diversion dienen sollte.

Der Herzog von Braunschweig=Oels war in Dresden eingerückt. Er erfuhr die Landung der Engländer zu Curhaven zu gleicher Zeit mit dem Waffenstillstande und verließ Sachsen, um sich mit den brittischen Streitkräften zu vereinigen. Schon hatten aber die Holländer, auf welche das englische Ministerium zählte, so wie die Westphalen und Sachsen eine offensive Haltung gegen Lord Stewart genommen und dieser sich wieder eingeschifft. Der Herzog von Braunschweig, von allen Seiten bedrängt, war glücklich genug, auf den Schiffen seines Verbündeten eine Zuflucht zu finden*). Preußen scheute sich, irgend eine Demonstration zu machen; das ganze nördliche Teutschland war schnell beruhigt und

*) M. s. unsere Anmerk. S. 107. Der Uebers.

wartete den Ausgang des Waffenstillstandes von Znaim ohne irgend eine Bewegung ab.

In einem der vorhergehenden Kapitel sahen wir, daß der Versuch der Engländer vor Neapel gleichfalls unglücklich ausfiel, daß auch hier ihre Hoffnungen vereitelt wurden.

Indessen war Europa in Erwartung. Man wußte, daß eine furchtbare Rüstung, der Gegenstand der besonderen Sorgen des englischen Ministeriums, endlich beendigt war, daß diese Flotte unter Segel zu gehen sich anschickte. In der That liefen am Morgen des 29. Juli 39 Linienschiffe und 36 Fregatten, welche eine zahllose Menge Transportschiffe deckten, aus den Dünen und wurden einige Stunden hernach Angesichts der Insel Walchern signalisirt, wo sie die Mündungen der Schelde bedrohten. Am Abend warf diese Flotte nördlich jener Insel und vor der Insel Cadzand Anker. Die Flotte von Sir Richard Strachan befehligt, führte eine Armee von 55,000 Mann, unter dem Commando des Lords Chatham. Diese Armee war mit einer zahlreichen Feldartillerie, 70 Belagerungsgeschützen und 84 Mörsern versehen*).

---

*) Nach der Chronik rc. u. d. europ. Annalen zählte die Flotte 34 (39) Linienschiffe, 2 Schiffe von 50 Kanonen, 25 Fregatten, 23 Sloops, 5 Bombardierschiffe, 23 Kanonierschaluppen, 31 Kuttern, 180 (200) Schaluppen, jede mit einer Kanone besetzt. Sie wurde von den

Der Plan war, die an der Mündung der Schelde vor Anker liegende Flotte in dieselbe zurückzudrängen, sie zu verfolgen, sich ihrer zu bemächtigen oder sie zu zerstören; die Werften von Antwerpen, die Zeughäuser, Casernen und Magazine zu verbrennen; die Docken, Schleußen und Befestigungswerke zu sprengen. Das englische Ministerium hatte beschlossen, ein Etablissement zu vernichten, welches für die Küsten Großbrittaniens drohend geworden war. Dieses große Unglück sollte, indem es einen Strom, welchen man schon den Nebenbuhler der Themse nannte, für Kriegsschiffe gänzlich unbrauchbar machte, die Quelle des aufkeimenden Wohlstandes dieser Stadt und Gegend für viele Jahre zerstören.

Die Ausführung dieses kühnen Planes erforderte Kraft und große Entschlossenheit. Lord Chatham aber, schwach und ohne Energie, zeigte sich von Anfang an einem so großen Unternehmen durchaus nicht gewachsen. Er konnte in die Schelde dringen, einen Theil seiner Armee an den Ufern des Stroms landen, sich desselben gänzlich bemeistern und gerade auf Antwerpen rücken. Die Bestürzung, der Schrek-

---

Admiralen Gardner, Keats, Otway, Strachan, und dem Commodore Popham befehligt. Die Landarmee war 35,000 M., worunter 2500 Reiter, die ganze Expedition an 60,000 M. stark. Der Uebers.

ken einer ohne Vertheidigungsvorkehrungen überfallenen Bevölkerung, die Ungewißheit über die Stärke der Angreifer — Alles hätte diesen Handstreich begünstigt. Der Kaiser selbst hat seitdem diese Meinung ausgesprochen. Allein Lord Chatham ließ den französischen Schiffen Zeit, sich zu versammeln und den Strom hinaufzusegeln, um sich eine günstige Stellung unter den Landbatterien zu wählen; und während von allen Seiten mit bewunderungswerther Thätigkeit Hülfe anlangte, landete der englische General seine Armee langsam auf der Insel Walchern (30. Juli) und belagerte Vließingen. Zwei Tage nach Erscheinung der englischen Flotte an der holländischen Küste war alles in Sicherheit und die Expedition also völlig mißlungen.

Am 30. Juli nach Tagesanbruch brachte der Telegraph die Nachricht von der Landung der Engländer in wenigen Stunden nach Paris, und der Kriegsminister überschickte sie sogleich dem Kaiser Napoleon, der sie zu Schönbrunn erhielt. Jetzt wurden ihm die Ursachen des Widerstandes klar, welchen die Oestreicher dem Frieden entgegensetzten. Da Napoleon indessen fast zu gleicher Zeit die großen Fehler erfuhr, welche die auffallende Unfähigkeit des Lords Chatham verriethen, so sah er dieses Ereigniß aus einem günstigen Gesichtspunkte an. In der That mußte es ihn, als er über das Schicksal

Antwerpens und der Flotte beruhigt war, freuen, den feindlichen General, seine Zeit und seine Kräfte mit der unnützen Belagerung Vließingens zubringen zu sehen, auf einer höchst ungesunden Insel, wo ansteckende Krankheiten seine Truppen wegraffen mußten. Seitdem er von den Rüstungen des Cabinets von St. James unterrichtet gewesen war, hatte er gefürchtet, daß diese Armee die Küsten der pyrenäischen Halbinsel bedrohe und hier landen werde.

Uebrigens diente die engherzige und selbstsüchtige Politik seiner Feinde den Planen des Kaisers in mehr als einer Beziehung. Das englische Ministerium hatte in seiner Verblendung auf die Mitwirkung der Belgier gerechnet, ohne voraus zu sehen, daß sein augenscheinlicher Plan, den Hafen und die Werfte von Antwerpen, die Quelle des Wohlstandes dieser Provinzen, zu zerstören, sie gleich Anfangs gegen die mordbrennerische Armee in Aufstand bringen mußten, deren erste Gaben Verderben und Verwüstung waren. Wirklich eilte auch ganz Belgien dem bedrohten Punkte zu Hülfe. — Die Hoffnung der Engländer stützte sich noch auf einen andern Irrthum. Der nördliche Theil des Reichs war von Truppen entblößt; dieser Umstand schien ihnen günstig, fiel aber zu ihrem Nachtheil aus. Frankreich, zu seiner Selbstvertheidigung berufen, erhob sich in einem Augenblicke, um den Angriff abzuschlagen.

Die Nationalgarden rückten freiwillig und zu Tausenden dem Feinde entgegen; die ganze Bevölkerung eilte zu den Waffen; die Bataillone schienen aus der Erde zu wachsen. Diese Nationalbewegung enthüllte unerwartete Hülfsquellen und eine Macht, deren ganze Wirksamkeit und Kraft vielleicht der Kaiser selbst, gewiß aber die Fremden bei weitem nicht kannten.

Es scheint, als ob diese Betrachtungen der Beobachtung des Fürsten Lichtenstein nicht entgingen, des Gegners der Kriegspartei im östreichischen Cabinet, und daß es diesem weisen Rathgeber gelang, sie bei seinem Monarchen geltend zu machen; denn wenig Tage nach jenen ersten Nachrichten, welche an dem Hofe von Ofen mit Entzücken aufgenommen wurden, entschloß sich Kaiser Franz, den Waffenstillstand zu verlängern und willigte ein, über den Frieden zu unterhandeln.

Die kleine Stadt Ungarisch-Altenburg wurde für die Conferenzen gewählt. Napoleon schickte den Herrn von Champagny dahin; Graf Metternich traf von Seiten Oestreichs daselbst ein (15. Aug.). Diese letztere Wahl war von keiner günstigen Vorbedeutung. Unter dem Einflusse der Ereignisse an der Schelde und besonders in Spanien, welches Napoleon viel mehr beunruhigte, als die Belagerung von Vließingen, gingen die Unterhandlungen lange nur

schläfrig von Statten. Der General Monnet, welcher 4000 Mann in jener Festung befehligte, hatte sie durch eine am 15. August unterzeichnete Capitulation den Engländern überliefert*). Durch diesen ersten Vortheil ermuthigt, drang Lord Chatham endlich in die Schelde ein und die gesammte Flotte warf vor dem Hafen von Batz Anker. Allein das Unternehmen kam nun zu spät; die französischen Schiffe, welche Admiral Missiessi befehligte, waren schon vor jedem Angriff in Sicherheit und die Stadt Antwerpen, so wie die ganze Küste befand sich bereits in solchem Vertheidigungszustande, daß den Feinden keine Hoffnung des Erfolgs blieb. Lord Chatham wurde zu der Demüthigung gezwungen, die Schelde wieder zu verlassen, ohne etwas unternommen zu haben. Er beharrte nun thörichterweise darauf, Walchern besetzt zu halten, wo seine Armee bald von einer diesem Lande eigenthümlichen Krankheit, einem ansteckenden Sumpffieber, befallen wurde. Am 22. August zählte er etwa 1500 Kranke; am

*) Die aus Franzosen, Preußen, Spaniern, Portugiesen und Irländern bestehende, 5893 M. starke Besatzung wurde kriegsgefangen. Gen. Monnet ward, der zu frühen Uebergabe von Vließingen halben, der Feigheit oder des Verraths angeklagt und vor ein Kriegsgericht gestellt. (Europ. Annal. Chron. 2c.)

Der Uebers.

26. 3000; zwei Tage später 4000. Am 6. Septbr. hatte man schon 10,900 Fieberkranke. Viele starben und der Rest, über diese Unfälle bestürzt, verdiente nicht mehr den Namen einer Armee und mußte diese verderbliche Eroberung aufgeben. Die furchtbare Expedition kehrte also mit Schande beladen in die Hafen Englands zurück, welches als einzigen Preis so vielen Goldes und so vielen Blutes nur die Zerstörung der Festungswerke von Vliessingen erlangte*).

Die Unterhandlungen zu Altenburg rückten unterdessen Anfangs wenig vor. Zwar schien Kaiser Franz den Frieden aufrichtig zu wünschen, allein die vom Sieger auferlegten harten Bedingungen hielten noch seine Einwilligung zurück. Am 8. September richtete er deßhalb einen Brief an den Kaiser Napoleon und beauftragte den Grafen Bubna, einen eben so geschickten Unterhändler, als rechtlichen Mann, mit dieser Depesche.

---

*) Erst am 9. December ward die englische Armee wieder eingeschifft. Am 10. sprengten die Engländer das Arsenal, die Festungswerke rc. von Vließingen und zogen hierauf ab (23.). Nach der Angabe der Engländer hatte die Armee aus 1738 Offic. und 37,181 Soldaten bestanden; davon waren 47 Offic. und 2100 Soldaten geblieben und 20 Offic. und 1854 Sold. gestorben. Von den nach England Zurückgekehrten waren 1179 Offic. und 11,289 Soldaten krank. Nach franz. Angaben waren weit mehr gestorben. Der Uebers.

Der Graf kam hierdurch mit dem Herzog von Bassano in Berührung, der in jener zwiefachen Beziehung eben so achtungswerth war. Es entspannen sich Conferenzen zwischen ihnen, und von diesem Augenblicke an nahmen die Friedensunterhandlungen eine angemessene Richtung und begannen zum Ziele zu führen. Napoleon antwortete am 13. auf den Brief des Kaisers Franz und gab seine Absichten genau zu erkennen, wobei er zugleich diese Art von Ultimatum mit einer großen Entwickelung von Streitkräften und drohenden Vorkehrungen unterstützte. Bubna, welcher im französischen Hauptquartier geblieben war, konnte sich von den Anordnungen Napoleons und dem guten Zustande seiner Armee selbst überzeugen. Diese Nachweisungen und die Flucht der englischen Flotte mit den Trümmern der englischen Armee machten einen heilsamen Eindruck auf den Kaiser Franz *). Er schickte den Fürsten Lichtenstein nach Schönbrunn, mit Vollmachten, den Frieden zu unterzeichnen.

An einem der Tage zwischen der Eröffnung der letzten Conferenzen und dem Abschlusse des definitiven

*) Hier ist wohl nur das vereitelte Unternehmen der engl. Flotte gegen Antwerpen zu verstehen. Ganz zog sie erst später ab. Siehe uns. vorige Anmerk.

Der Uebers.

Friedens war es, als sich jenes außerordentliche Ereigniß zutrug, daß das Leben des Kaisers von einem jungen Fanatiker, Namens Stapß, bedroht wurde. Dieser Unglückliche, welcher kaum in das Jünglingsalter getreten war, glaubte eine himmlische Erscheinung gehabt zu haben, und eine Stimme zu hören, welche ihm Napoleon zu tödten befahl. Er verließ seine Geburtsstadt Erfurt, nachdem er einen Brief an seine Verwandten gerichtet hatte, worin er sie von jenem Befehle Gottes und dem Plane in Kenntniß setzte, welchen er ausführen wollte. Zu Schönbrunn angelangt, hatte er sich dem Kaiser bei einer Musterung genähert und verlangte ihn zu sprechen. Berthier, an welchen er sich wandte, wies ihn Anfangs zurück; als aber der Kaiser sah, wie er darauf beharrte, rief er den General Rapp, um den jungen Menschen auf teutsch zu fragen, was er von dem Kaiser wolle. Rapp fühlte, indem er ihn zurückstieß, unter seinen Kleidern eine verborgene Waffe. Man durchsuchte ihn und fand ein langes Messer. Auf die Frage, was er mit diesem Dolche machen wolle, erklärte er ohne Zaudern, daß er ihn dazu bestimmt habe, den Kaiser zu tödten. Napoleon verlangte den Menschen zu sehen, und that dieselbe Frage an ihn. »Ich wollte Sie tödten, antwortete der junge Mann; Sie haben mein Vaterland durch den Krieg zu Grunde gerichtet; Sie haben es unter-

drückt. Gott hat mich dazu berufen, das Werkzeug Ihres Todes zu seyn.«

Voller Erstaunen ließ der Kaiser seinen Leibarzt Corvisart kommen und sagte zu ihm, er sollte diesem Besessenen den Puls fühlen, um zu sehen, ob er nicht einen Anfall von Tollwuth habe. Der Arzt fand den Puls während der Fortsetzung des Verhörs sehr ruhig und der junge Mensch hielt dieses mit gleicher Kaltblütigkeit und in derselben Stimmung aus. Die Kost und der Schlaf änderten nichts in seinem Wesen. Er beharrte dabei, daß, wenn man ihm die Freiheit wieder gäbe, er sie dazu anwenden werde, den Kaiser zu tödten, um den Befehl des Himmels zu erfüllen. Kein Vernunftgrund vermochte dieses von einem unüberwindlichen Fanatismus eingenommene Gemüth anders zu stimmen. Der Verhaftete wurde zum Tode verurtheilt. Der Kaiser wollte ihm begnadigen, und man hatte viele Mühe, zu erlangen, daß er diesen Unglücklichen seinem traurigen Schicksale überließe, weil es eines Beispiels bedurfte. —

Der Friedensvertrag, der am 14. Oktober zu Schönbrunn unterzeichnet wurde, legte dem Kaiser Franz schmerzliche Opfer auf. Er trat in Teutschland Salzburg, Berchtolsgaden und einen Theil von Oberöstreich ab; an der italienischen Grenze die Grafschaft Görz, Monte-Falcone, Triest nebst sei-

nem Gebiet, Krain, den Kreis von Villach in Kärnthen, einen Theil von Kroatien, Fiume und das ungarische Littorale.

Alles dieses fiel Napoleon anheim. Er verfügte über die nördlichen Besitzungen zu Gunsten der Fürsten des Rheinbundes, deren Gebiet er vergrößerte; die südlichen wurden illyrische Provinzen genannt und blieben, ein besonderes Gouvernement bildend, ohne bekannte Bestimmung.

Ein Theil von Böhmen, ganz Neu-Gallizien, ein Bezirk um Krakau und der Kreis von Zamosc fielen an Sachsen. Rußland erhielt, als Preis seiner zweideutigen Allianz, ein Gebiet mit 400,000 Seelen, nach seiner Wahl, an der östlichen Grenze des alten Galliziens *).

Oestreich fand sich infolge dieser Bestimmungen künftig ohne directe Verbindung mit dem Meere. Es wurde ihm nur unter der Bedingung der Handel über Fiume ins adriatische Meer gestattet, daß es dem von Frankreich und Rußland gegen England angenommenen Prohibitiv-Systeme beiträte und sich verpflichte, jeden Verkehr mit dieser Macht bis zur

---

*) Im Ganzen verlor Oestreich durch den Wiener Frieden, 2031 Quadr. M. mit 3,388,944 E. Es zählte nun noch gegen 21 Millionen Einw. auf 9471 Q. M. (Chr. rc. VI 286.) Der Uebers.

Beendigung des Seekriegs aufzugeben. Nach Unterzeichnung dieses Friedenvertrags verließ der Kaiser Schönbrunn und begab sich nach München, wo er die Ratification des Vertrags von Seiten des Kaisers Franz erwartete. Diese wurde ihm am 22. Oktober übergeben. Napoleon reis'te hierauf sogleich nach Frankreich ab und kam am 26. zu Fontainebleau an.

Einmüthiges Freudejauchzen begrüßte die Rückkehr des Siegers von Wagram. Paris besonders feierte diesen schönen Triumph durch prachtvolle Feste. Die Fürsten Teutschlands, welche herbeigeeilt waren, um an diesen Feierlichkeiten Theil zu nehmen, bildeten, während derselben, das gewöhnliche Gefolge des Königs der Könige.

Napoleon glänzte jetzt auf dem Culminationspunkte seiner ruhmvollen Laufbahn, die in der Geschichte der Menschen ohne Beispiel ist; jede Bemühung, um sich noch höher zu erheben, konnte seine Macht nur erschüttern und seinen Fall vorbereiten. Die Franzosen theilten seinen Irrthum, als sie bald nach dem Frieden von Wien mit freudigem Entzücken vernahmen, daß ihr Souverän sich mit der Tochter der Cäsaren verbinde; sie glaubten, gleich ihm, daß der kaiserliche Thron dadurch befestigt werden, daß dieses Bündniß die Bande der neu beschwornen Freundschaft zwischen dem Schwiegervater

und Eidam noch enger schließen würde. Und als im folgenden Jahre, mitten in dem allgemeinen Freudenrausche, alle Blicke auf jene Wiege geheftet waren, welche, wie man sagte, das Geschick der Welt in sich schloß, schien da Napoleon nicht noch jene wunderhafte Höhe überschritten zu haben, wohin Europa zu ihm hinaufstaunte! Indessen wollte das Schicksal, daß gerade dieses Uebermaaß von Glück ein erster Schritt zu seinem Sturze war. Er glaubte von nun an, sich auf die Eidschwüre und die Treue des Großvaters des Königs von Rom verlassen zu können, und dieses Vertrauen war eine der Ursachen seines Verderbens.

Ende der Feldzüge in Teutschland von 1802 bis 1809.

Anhang.

I. Kaiser Franz von Oestreich an die Tiroler, im Jahr 1809.

Meine lieben und getreuen Tiroler! Unter den Opfern, welche die widrigen Ereignisse im Jahr 1805 Mir abgenöthigt haben, war, wie Ich es laut verkündigt habe und Ihr es ohnehin schon wißt, jenes, Mich von Euch zu trennen, Meinem Herzen das empfindlichste; denn stets habe Ich an Euch gute, biedere, Meinem Hause innigst ergebene Kinder, so wie Ihr an Mir einen Euch liebenden und Euer Wohl wünschenden Vater erkannt. Durch den Drang der Umstände zu der Trennung bemüßiget, war Ich noch in dem letzten Augenblicke bedacht, Euch einen Beweis Meiner Zuneigung und Fürsorge dadurch zu geben, daß ich die Aufrechthaltung Eurer Verfassung zu einer wesentlichen Bedingniß der Abtretung machte, und es verursachte Mir ein schmerzliches Gefühl, Euch durch offenbare Verletzungen dieser feierlich zugesicherten Bedingniß auch noch der

Vortheile, die Ich Euch dadurch zuwenden wollte, beraubt zu sehen. Allein bei meinem entschiedenen Hange, den Mir von der Vorsicht anvertrauten Völkern so lange als möglich die Segnungen des Friedens zu erhalten, konnte Ich damals über Euer Schicksal nur in Meinem Innern trauern. Durch endlose Anmaßungen des Urhebers Unserer Trennung neuerdings in die Nothwendigkeit gesetzt, das Schwert zu ergreifen, war es Mein erster Gedanke, die Kriegsoperationen so einzuleiten, daß Ich wieder Euer Vater, Ihr wieder Meine Kinder werdet. Eine Armee war zu Eurer Befreiung in Bewegung gesetzt. Aber ehe sie noch Unsere gemeinschaftlichen Feinde erreichen konnte, um den entscheidenden Schlag auszuführen, habt Ihr tapfere Männer es gethan, und Mir, so wie der ganzen Welt dadurch den kräftigsten Beweis gegeben, was Ihr zu unternehmen bereit seyd, um wieder ein Theil jener Monarchie zu werden, in welcher Ihr Jahrhunderte hindurch vergnügt und glücklich waret. Ich bin durchdrungen von Euren Anstrengungen, Ich kenne Euren Werth. Gern komme Ich also Euren Wünschen entgegen, Euch stets unter die besten und getreuesten Bewohner des östreichischen Staats zu zählen; Alles anzuwenden, damit Euch das harte Loos, Meinem Herzen entrissen zu werden, nie wieder trifft, wird Mein sorgfältigstes Bestreben seyn. Millionen, die lange Eure

Brüder waren, und sich freuen werden, es nun wieder zu seyn, drücken das Siegel auf dieses Bestreben. Ich zähle auf Euch, Ihr könnt auf Mich zählen und mit göttlichem Beistande soll Oestreich und Tirol immer so vereinigt bleiben, wie es eine lange Reihe von Jahren hindurch vereinigt war.

Schärding, am 18. April 1809.

II. Der Erzherzog Karl, nach der Schlacht von Wagram, an sein Heer.

(S. Seite 163.)

In der gestrigen Schlacht haben die Truppen des linken Flügels der Erwartung nicht entsprochen, zu welcher ich berechtigt war, nach der Hoffnung, die ich, der Wichtigkeit dieses Tages zu Folge, auf ihre Stärke und ihre vortheilhafte Stellung setzte.

Diesen Truppen muß man den unglücklichen Erfolg der Schlacht zuschreiben; da die Verwirrung unter denselben allgemein war, so wurde der Rückzug zu schnell und in Unordnung gemacht. Ich bin (einige Ausnahmen abgerechnet) mit der Infanterie ganz und gar nicht zufrieden; mehrere Regimenter setzten sich zu frühe in Bewegung und fingen ohne Ursache an zu feuern. In der Tiefe haben sie sich

so sehr aufeinander gehäuft, daß sie aufeinander feuerten. Die Herren Officiere konnten es nicht dahin bringen, diese Massen aufzuhalten, die nur in Unordnung flohen und immer mehr Terrain verloren. Das verwirrte Geschrei übertönte die Stimme der Befehlenden.

Wenn die Befehlshaber ihre Truppen gewöhnt hätten, zu schweigen, und nur allein dafür zu sorgen, daß ihre Befehle befolgt werden, so würde diese Zerrüttung nicht solche Unfälle nach sich gezogen haben.

Das Regiment, das sich künftig auf ähnliche Weise betragen wird, soll decimirt und der Ueberrest unter andere Regimenter zerstreut werden; der Commandant wird cassirt und die übrigen Officiere abgesetzt. Das Lärmgeschrei unter den Truppen soll bei Todesstrafe verboten seyn. Sie sollen blos allein nach dem Commando oder dem Trommelschlage handeln. Bei den meisten Regimentern stellen sich die Tambours mit der Musik außerhalb der Schußweite. Die Herren Befehlshaber der Corps werden dafür sorgen, daß sie alle sogleich wieder ihren Posten einnehmen, und daß die Truppen nicht zu frühe und nicht in zu großer Entfernung feuern, wodurch dann das Feuern auf der ganzen Linie veranlaßt wird.

Am 5. Abends nahm das Regiment Argentau so schlechte Dispositionen, daß es bei dem unnützen Rückzuge nach Neusiedel von der zweiten Linie auf

die erste feuerte, wodurch eine sehr große Unordnung entstand. Das Regiment Hessen-Homburg schwenkte sich nur immer hin und her, Einige schrien: Vorwärts! wo kein Feind war. Der General Riese hat sich bei Enzersdorf nicht gut betragen; am 6. sah ich ihn nicht an der Spitze seiner Truppen; er hat meine Angriffsbefehle nicht befolgt. Er soll aus den Diensten Sr. Majestät entlassen werden.

Die Unordnung, welche noch unter den Truppen herrscht, beweis't, daß die Officiere des Generalstabs nichts bewirken können. Ich werde ein Exempel statuiren; ich werde diejenigen Stabsofficiere, deren Truppen nicht beisammen sind, cassiren oder verabschieden, je nachdem es die Umstände erfordern. Es ist eine Schande für die Armee, daß man auf allen Straßen und in allen Dörfern so viele Nachzügler und Marodeurs findet.

Druckfehler.

S. 37. Z. 11. v. o. den st. dem.
— 41. — 10. v. u. Dotation st. Datation.

Inhalt
des vierten Bändchens der Feldzüge in Teutschland.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Seite

Donauübergang. — Schlacht von Eßling, erster Tag. (Vom 14. bis 21. Mai 1809.) 3

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Schlacht von Eßlingen, zweiter Tag. — Bruch der großen Donaubrücken. — Tod des Marschalls Lannes. — Rückzug der französischen Armee auf die Insel Lobau. (22. Mai 1809.) 20

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Vertheidigungsmaßregeln des Kaisers. — Allgemeine Lage Europas zur Zeit der Schlacht von Eßling. — Insurrectionelle Bewegung im nördlichen Teutschland. — Katt, Herzog von Braunschweig-Oels und Dörnberg. — Schill besetzt Stralsund. — Wiedereroberung dieser Stadt. — Wiederherstellung der Ruhe im nördlichen Teutschland, durch den Tod dieses Parteigängers. 35

Dreißigstes Kapitel.

Feldzug in Polen. — Auftrag des Erzherzogs Johann, mehr politischer als kriegerischer Art. — Poniatowski, Befehlshaber der Streitkräfte des Großherzogthums Warschau. — Gefecht in der Nähe der Hauptstadt. —

Seite
Rückzug der Polen an den Bug — Gefecht von Gora. — Die Polen dringen siegreich in Gallizien ein. — Der Erzherzog rückt gegen Thorn. — Von Dombrowski im Rücken bedroht, kehrt er nach Warschau zurück. — Die Russen entschließen sich endlich zum Vorrücken. — Proclamation des Fürsten Gallizin. — Die Oestreicher räumen Polen. — Poniatowski rückt in Krakau ein. (Mitte April bis Mitte Juli 1809) 54

Ein und dreißigstes Kapitel.

Insurrection Tirol's: — Blick auf dieses Land. — Einfluß der Mönche. — Fanatismus und Leichtgläubigkeit der Tiroler. — Ein Kapuziner stellt sich an die Spitze des Aufstandes. — Andere Volksführer. — Geheime Agenten Oestreichs und Englands, die wahren Anstifter dieses Aufruhrs. — Das Volk metzelt die Baiern nieder. — Die Oestreicher eilen zur Unterstützung der Rebellen herbei. — Lefevre dringt in Tirol ein; Gefecht von Wörgl. — Rückzug der Oestreicher. — Amnestie. — Erste Unterwerfung Tirols. (April und Mai 1809.) 67

Zwei und dreißigstes Kapitel.

Politische Lage Italiens im Jahre 1809. — Erzherzog Johann erhält das Commando der Armee gegen dieses Land. — Intriguen zur Sicherung des Erfolgs dieses Kriegs. — Zusammensetzung und Stärke der östreichischen Armee. — Stärke und Aufstellung der Truppen unter dem Vicekönig von Italien. — Schlacht von Sacile. — Rückzug Eugens an die Etsch. (März und April 1809.) 80

Drei und dreißigstes Kapitel.

Die Kanonen von Verona zeigen den beiden einander gegenüberstehenden Armeen von Italien Napoleons

Seite

Triumphe an der Donau an. — Der Erzherzog entschließt sich zum Rückzuge. — Eugen folgt ihm auf der Ferse. — Schlacht an der Piave. — Treffen von Tarvis. — Eroberung der Grenzfestungen. — Capitulation des verschanzten Lagers von Laibach. — Treffen bei St. Michael. — Vereinigung der Armee von Italien mit der großen Armee. (Vom 27. April bis 27. Mai 1809.) 94

Vier und dreißigstes Kapitel.

Expedition der Oestreicher und des Herzogs von Braunschweig-Oels nach Sachsen und Franken rc. — Neue Insurrection Tirol's und Voralberg's. — Aufstände in den Thälern der Alpen. — Aufregung in ganz Italien. — Der Papst spricht den Bann gegen Napoleon aus. — Pius VII. wird im Palaste Quirinal aufgehoben und aus Rom weggebracht (25. Mai bis 6. Juli 1809.) 106

Fünf und dreißigstes Kapitel.

Eugen setzt die Verfolgung des Erzherzogs Johann fort. — Schlacht von Raab. — Arbeiten auf der Insel Lobau. — Donaubrücken. — Anordnungen Napoleons zur Sicherung des Siegs. — Er befiehlt Davoust, den Brückenkopf von Preßburg zu nehmen; Eugen, sich der Stadt Raab zu bemächtigen. — Eroberung dieser Stadt. — Davoust bombardirt Preßburg. — Er erhält den Befehl, sich mit dem Kaiser auf der Insel Lobau zu vereinigen. — Eugen geht zu demselben Zwecke von Raab ab. — Marmont begibt sich von Grätz, Wrede von Linz aus dahin. (Juni 1809.) . . 129

Sechs und dreißigstes Kapitel.

Erste Demonstrationen des Kaisers, um die Aufmerksamkeit des Erzherzogs zu erregen. — Wiederher-

Seite
stellung des alten Uebergangs und Erbauung einer Brücke an der Mühlen-Insel. — Die ganze Armee zieht sich auf der Insel Lobau zusammen. — Beschreibung des Schlachtfeldes von Wagram. — Der Erzherzog, getäuscht, führt seine Hauptmacht vor die Brücken von Aspern und der Mühlen-Insel und greift sie während der Nacht an. — Mit Tagesanbruch erkennt er seinen Irrthum. — Donauübergang des Kaisers. — Die französische Armee entwickelt sich in der Ebene von Wagram. — Nachtgefecht. (Vom 30. Juni bis 5. Juli 1809.) 130

Sieben und dreißigstes Kapitel.

Schlacht von Wagram. (6. Juli 1809.) 145

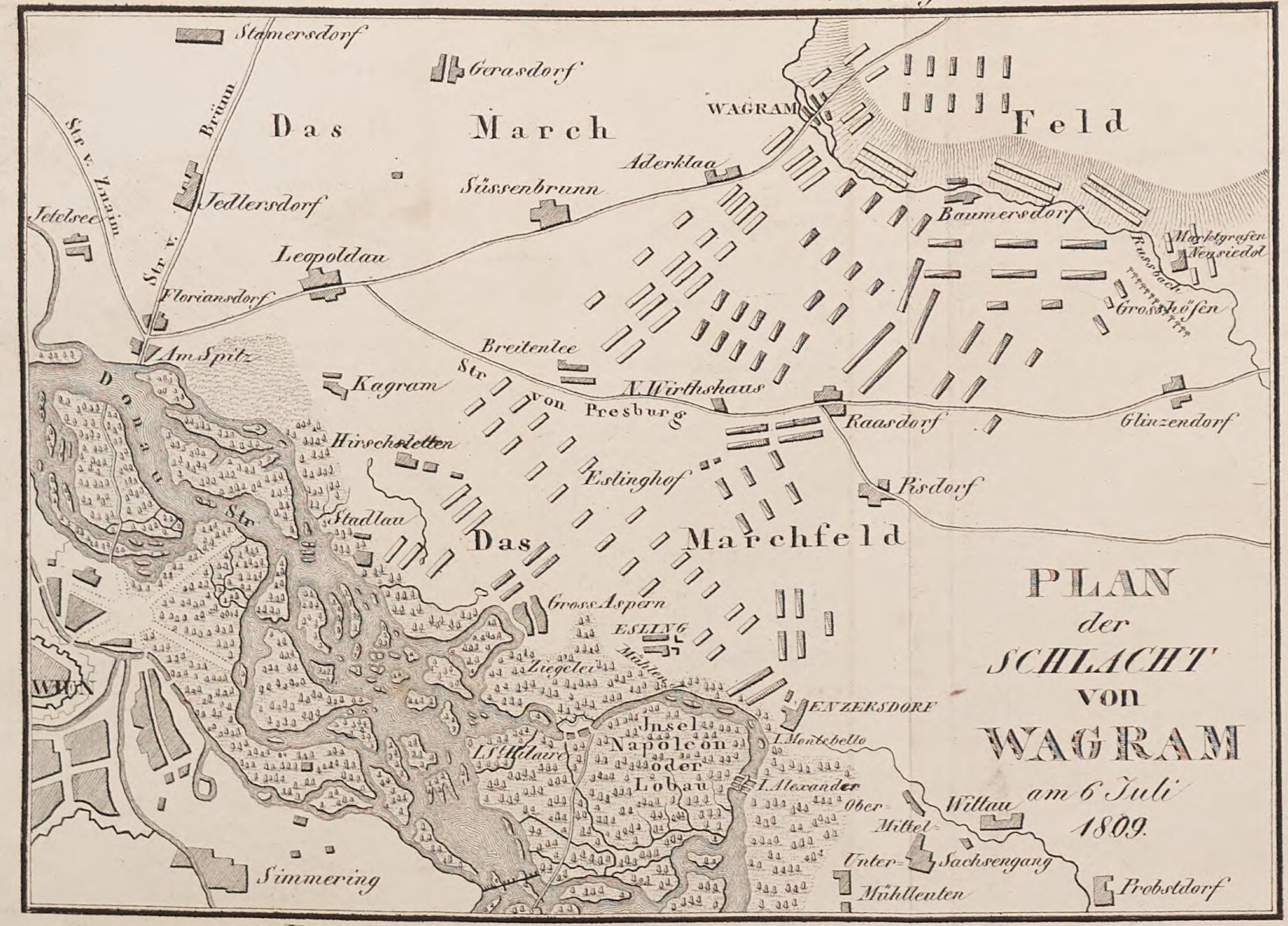
Acht und dreißigstes Kapitel.

Folgen der Schlacht von Wagram. — Waffenstillstand von Znaim. — Kaiser Franz verweigert Anfangs dessen Anerkennung, bestätigt ihn aber am 18. Juli. — Er nimmt dem Erzherzog Karl das Commando und stellt sich selbst an die Spitze der Armee. — Intriguen der Engländer, um den Frieden zu hintertreiben. — Landung der Engländer zu Cuxhaven. — Demonstration derselben in dem Meerbusen von Neapel. — Schelde-Expedition. — Unterzeichnung des Friedens am 14. Oktober. — Abreise Napoleons nach Frankreich. (Vom 7. Juli bis 22. Oktober 1809) 160

Anhang.

I. Kaiser Franz von Oestreich an die Tiroler, im Jahr 1809. 184

II. Der Erzherzog Karl, nach der Schlacht von Wagram, an sein Heer. 186



Französische Armee. Östreichische Armee.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saint-Maurice, Charles R. E. <<de>>, / Guesdon, Alexandre Fursy, /
Beauvais, Charles-Théodore,

Die Feldzüge in Teutschland seit dem Frieden von Amiens bis zum Frieden von Wien aus dem Französischen, mit zahlreichen Anmerkungen und Zusätzen, besonders nach teutschen Quellen
Bd.: 4.

Darmstadt 1831

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.bell.d.19(9#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11684022-3